Bat. Gen.
VI
343

62

Die Wehrkraft Japans

begründet
in der Eigenart von Land und Leuten

Von

A. v. Janson
Generalleutnant z. D.

Berlin 1904
Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

VI, 343

Die Wehrkraft Japans

begründet

in der Eigenart von Land und Leuten

Von

A. v. Janson

Generalleutnant z. D.

Berlin 1904

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71

PERPUSTAKAAN NASIONAL

PERPUSTAKAAN NASIONAL RI.

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

PERPUSTAKAAN NASIONAL R.I.
Tanggal : 01-07-2010
Nomor Induk : 1097/PN-MUSEUM/10
BIB-ID : 0010-29467260
ITEM-ID : 120005021
Asal : Museum Pusat

Vorwort.

Noch immer hört man vom „Märchenlande“ Japan sprechen, und doch muß es eine reelle und kräftige Existenz sein, die es gewagt hat, gegen das gewaltige Rußland vorzugehen und sogar mit einem Erfolge begann. In dieser Jugendfrische nach mehrhundertjährigem Schlaf liegt allerdings etwas Märchenhaftes, das zu eingehender Forschung reizt. Wer sich durch solche ein einwandfreies eigenes Urteil bilden will, muß jahrelang in dem Lande leben, in dem ursprünglich alle Grundlagen des Lebens andere waren als bei uns. Ich habe nun zwar nur neun Monate des vorigen Jahres in Japan zugebracht, aber durch eigenes Sehen und den Verkehr mit langjährigen Residenten, darunter ernsten Forschern und genauen Kennern, sowie mit europäisch gebildeten Japanern immerhin einigen Einblick in das Volksleben tun und mich über die Natur des Landes unterrichten können. Nicht zum wenigsten ist mir das außerordentliche Entgegenkommen unseres hochverehrten Gesandten, des Grafen Arco Valley, und einer Reihe hochgestellter japanischer Offiziere nützlich gewesen. Ich würde es trotzdem nicht wagen, eine abgeschlossene Schilderung von Land und Leuten zu entwerfen, indessen glaube ich doch imstande zu sein, durch Einzeldarstellungen zum Verständnis der Wehrkraft Japans und ihrer Grundlagen beizutragen. Das hat mich dazu geführt, hier eine Reihe von bereits im „Militär-Wochenblatt“ veröffentlichten Aufsätzen, durchgesehen und teilweise umgearbeitet, unter Anfügung von zwei neuen Artikeln hier einem größeren

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

Publikum zu übergeben. Zuerst habe ich „die Machtstellung Japans“ geschildert, d. h. die Beschaffenheit von Heer und Flotte sowie die Chancen Japans für Verteidigung und Angriff aus einer zusammenfassenden Charakterisierung von Land und Leuten entwickelt. Die übrigen Aufsätze sollen diesen Überblick ergänzen. Daher habe ich zur näheren Charakterisierung des wichtigsten Teiles Japans (bisher noch nicht publiziert) „Bilder aus der Inlandsee“ folgen lassen, in denen ich auch das Gebiet der Geschichte und Sage gestreift habe. Die Eigenart der Menschen versuchte ich in dem (gleichfalls neuen) Aufsatz: „Streiflichter auf den Charakter, die Religion und die Erziehung“ zu skizzieren. Daran schließen sich die das Heer betreffenden Einzelschilderungen: „ritterliche Leibesübungen“, „eine militärische Gedenkfeier in Tokyo“, „alte und neue Waffen und Waffenfabrikation“ und „ein Tag auf einem japanischen Übungsplatze“.

Charlottenburg, im März 1904.

Der Verfasser.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die Machtstellung Japans 1

I. Der Einfluß der geographischen Gestaltung auf den Handel im allgemeinen, die Landesverteidigung und die Offensivkraft 2

II. Ernährung, Handel, Gewerbe und Geldmittel 10

III. Formosa (Taiwan) 16

IV. Das Heer 18

V. Die Flotte 30

VI. Schluß 34

Bilder aus der Inlandsee 38

I. Shimonoseki-Moji 39

II. Miyajima 45

Streiflichter auf den Charakter, die Religion und die Erziehung der Japaner 49

Ritterliche Leibesübungen 57

Eine militärische Gedenkfeier in Tokyo 63

Alte und neue Waffen und Waffenfabrikation 67

Ein Tag auf einem japanischen Übungsplatze 76

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

Die Machtstellung Japans.

Nach langwierigen und fruchtlosen diplomatischen Verhandlungen ist der Krieg zwischen Japan und Rußland ausgebrochen. Es soll hier nicht untersucht werden, auf welcher Seite das größere Recht liegt; das würde um so schwerer sein, als in Fragen der Festsetzung auf fremdem Gebiet das sogenannte „Recht" mit dem Bedürfnis identisch zu sein pflegt. Rußland konnte die Eisenbahn, die Port Arthur und Wladiwostok mit dem Mutterlande verbindet, nicht ohne Schutz lassen, wenn es von ihr Nutzen ziehen wollte; daraus ergab sich ganz von selbst das Belassen von Truppen in der Mandschurei. Japan sah hierdurch seinen bisher noch im Anwachsen begriffenen Einfluß auf dem Festlande und damit seine Bedeutung für die Weltpolitik in Frage gestellt. Versuche, sich mit dem Gegner über das Maß dieses Einflusses zu einigen, mißglückten, und Japan griff zum Schwert, weil es in einem Fortführen der Unterhandlungen eine überwiegende Begünstigung der russischen Rüstungen sah.

Die stets wechselnde kriegerische Lage findet in politischen Zeitungen und Fachblättern ihre Darstellung, hier kann nur erörtert werden, was dauernd ist und für den ganzen Verlauf des Feldzuges die Grundlage bildet, nämlich die Wehrkraft Japans überhaupt.

Dazu bedarf es in erster Linie einer kurzen Charakteristik von Land und Leuten sowie der wirtschaftlichen Verhältnisse, demnächst erst der Streitkräfte.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

I. Der Einfluß der geographischen Gestaltung auf den Handel im allgemeinen, die Landesverteidigung und die Offensivkraft.

Man hat Japan das ostasiatische England genannt, eine Bezeichnung, die in bezug auf seine insulare Gestaltung und die damit zusammenhängende leichte Verteidigungsfähigkeit zutrifft, im übrigen aber in betreff des Welthandels und der Meerbeherrschung im weiteren Umfange das Stadium des Wunsches noch nicht überschritten hat. Durch seine Lage erscheint Japan allerdings für eine einflußreiche Rolle in Ostasien vorherbestimmt; denn sein Gebiet besteht aus einer sich über 30 Breitengrade erstreckenden Inselreihe von Taiwan (Formosa) und Hokoto (Peskadores) im Süden bis zu Chishima (Kurilen) im Norden, die das ostasiatische Festland von der Höhe von Hongkong bis zur Südspitze von Kamtschatka umfaßt, das heißt den größten Teil der chinesischen Küste, Korea und die südliche Hälfte Ostsibiriens. Allerdings ist nun zur Zeit Formosa eine erst im Werden begriffene Provinz, die einer diktatorischen Regierung bedarf. Die sich anschließenden Luchu- oder Ryu-kyu-Inseln sind nur allenfalls als Stützpunkte anzusehen, und die Kurilen sind lediglich ein geringwertiger Ersatz für den seinerzeit an Rußland abgetretenen südlichen Teil von Sachalin, so daß nur das eigentliche Japan in bezug auf Machtentfaltung in Betracht kommt.

Die vier großen Inseln — von Süden anfangend — Kiushiu, Shikoku, Hondo (auch Nipon genannt, obwohl dies eigentlich der Name des ganzen Landes ist), Hokkaido (Yezo), nebst 596 kleineren Inseln sind durch ihre weit ausgedehnten und reich gegliederten Küsten mit zahlreichen Buchten und guten Häfen und Meerengen und vor allem durch die Inlandsee mit ihren vielen Ausgängen sowie durch die Lage zum Festlande so recht für ein seefahrendes und den Handel in großem Stile betreibendes Volk bestimmt.*) Und in der Tat weist die japanische Geschichte ein großartiges überseeisches Unternehmen auf: Der Machthaber (weder Mikado noch Shogun) Hideyoshi unterwarf am Ende des 16. Jahrhunderts Korea; die Ausführung seines Planes zur Eroberung Chinas wurde durch seinen Tod vereitelt. Er bewies trotzdem die Möglichkeit der Ausübung tatkräftigen Einflusses Japans auf dem Festlande, dem es bisher nur als Kulturempfänger gegenüber

*) Auf einen Gesamtflächenraum von 27 062 □ Ri (1 Ri = 3,927 km) kommt eine Küstenentwicklung von 7433 Ri und auf eine solche der vier Hauptinseln von 23 431 □ Ri eine von 3849 Ri oder auf jeden □ Ri 0,275 bezw. 0,165 Ri Küste, d. h. auf jede Flächeneinheit kommt 1/4 bezw. etwas weniger als 1/7 der betreffenden Längeneinheit von Küstenentwicklung, ein einzig dastehendes Verhältnis.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

gestanden hatte. Wenn die betretene Bahn nicht weiter verfolgt wurde, so lag dies an einem vollkommenen Umschwung in den inneren Verhältnissen. Der Nachfolger nämlich des Taiko Hideyoshi in der Macht, Jeyasu, der Gründer der Shogun-Dynastie der Tokugawa, die bis zur großen Umwälzung im Jahre 1868 am Ruder blieb, verwandte seine ganze Kraft auf die Befestigung der Herrschaft im eigenen Lande und auf die Unterwerfung der bisher so gut wie unabhängigen Lehnsfürsten, der Daimyos, was der dritte Shogun dieser Familie, Jemitsu, vollendete. Er „stabilierte" seine Macht im Lande „wie einen rocher de bronze", beging aber den verhängnisvollen Irrtum, Japan nach außen völlig abzuschließen und so den Stillstand seiner Entwicklung einzuleiten, der von 1624 bis zur Revolution von oben im Jahre 1868 dauerte. Nicht nur die Fremden wurden vertrieben, das Erlernen fremder Wissenschaft und fremden Könnens sowie der Handel nach auswärts verboten, es wurden sogar, um ihn unmöglich zu machen, die größeren Dschunken zerstört; nur die niederländische Handelsniederlassung in Nagasaki durfte bestehen bleiben. Das gab dem Handel den Todesstoß, und man darf sich nicht wundern, daß es bei der Neugestaltung der Dinge an einem angesehenen, leistungsfähigen und zuverlässigen Handelsstande fehlte, und daß heute noch die Nachwehen jenes schweren Mißgriffs zum Nachteile Japans sowie derer, die in Handelsbeziehungen zu ihm treten, sich in hohem Grade bemerklich machen. Wenn man erwägt, daß im alten Japan, in dem die Krieger, die Samurai, den ersten, auch die Bildung repräsentierenden Stand darstellten, die Kaufleute aber nach den Bauern und Handwerkern den letzten, unmittelbar gefolgt von den Halbehrlichen, so wird man es anerkennen müssen, daß der japanische Kaufmann in einigen dreißig Jahren überhaupt so weit kam, wie es der Fall ist. Man darf auch nicht vergessen, daß die gesamte plötzliche Modernisierung und Europäisierung aus mittelalterlichen Verhältnissen heraus auf allen Gebieten des staatlichen und sozialen Lebens mit vollster Überstürzung vor sich ging und daß eine solche auf finanziellem Gebiet besonders gefährlich und verhängnisvoll wirken mußte. Außerdem sind leider die Europäer nicht in allen Fällen einwandfreie Vorbilder gewesen. Trotzdem hat sich dank der günstigen Küstengestaltung, auch abgesehen von der Küstenschiffahrt mit Dschunken und kleineren Fahrzeugen europäischer Form, ein immer steigender Seehandel entwickelt, und die großen japanischen Dampfergesellschaften sind bestrebt, in dem Weltverkehr eine Rolle zu spielen. Die starke Küstenbevölkerung mit vielen Familien, die der Seefischerei obliegen, bieten reichen Mannschafts-

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

ersatz für die Handels- und Kriegsflotte, und es fehlt den japanischen Seeleuten nicht an Kühnheit; wohl aber zweifelt man ihre nautische Erfahrung und ihre Besonnenheit an, so daß die größeren japanischen Dampfer noch mit europäischen Kapitänen fahren müssen, wenn sie nicht von der Aufnahme in die meisten Seeversicherungen ausgeschlossen sein sollen.

Dieselben Bedingungen in der Gestaltung des Landes, die den Seehandel fördern, sind auch den Operationen der Kriegsflotte, also dem Schutze des Handels und des Landes, günstig. Man hat nicht gesäumt, die von der Natur gebotenen Vorteile auszunutzen, befestigte Kriegshäfen anzulegen und außerdem wichtige Einfahrten zu befestigen.*)

In der befestigten Einfahrt zur Tokyobucht liegt der große Kriegshafen von Yokosuka mit einer Werft; nicht unwichtig ist es, daß sich in unmittelbarer Nähe, in Uraga, außerdem eine Privatwerft mit Trockendocks befindet. Auf den Felseninseln in der Einfahrt sind neue Forts im Bau. Die jedem Besucher Tokyos bekannten, unmittelbar der Hauptstadt vorgelagerten veralteten Inselforts sind dagegen entfestigt. Angeblich soll noch ein Kriegshafen zwischen Yokosuka und Kure angelegt werden. Letzterer Hafen ist durch seine Lage in der Inlandsee, gleichfalls auf Hondo und nahe bei Hiroshima, besonders wichtig. Er besitzt eine Werft und ein großes Arsenal einschließlich Geschützgießerei.

An der Westküste der Insel Kiushiu befindet sich der Kriegshafen von Sasebo, und auch die Einfahrt zum Hafen von Nagasaki, der gleichfalls als kleinere Flottenstation dient und eine Privatwerft als Dock besitzt, ist befestigt.

An der Westküste von Hondo liegt noch der Kriegshafen von Maizuru, und es fällt fast auf, daß der benachbarte schöne Hafen von Tsuruga unbefestigt geblieben ist. Er hat Bahnverbindung nach Norden und mit der Hauptlinie Tokyo—Kyoto—Osaka, ist fjordartig tief eingeschnitten, durch die hohen Ufer ungewöhnlich gegen Wind geschützt und gestattet den tiefgehendsten Schiffen, nahe am Ufer zu ankern. Infolgedessen, wie mit Rücksicht auf seine Lage zum Festlande und wegen des unmittelbar dahinter befindlichen reichen Seidendistrikts nördlich des Biwasees versprach man sich viel von ihm als Ausfuhrhafen nach Nordchina und Sibirien; die Erwartungen haben

*) Wo überhaupt Befestigungen vorhanden sind, ist leicht aus der von der „Welcome-Society of Japan“ herausgegebenen Karte zu ersehen, auf der die Gegenden, in denen photographische Aufnahmen und das Anfertigen von Skizzen und Zeichnungen verboten, mit roten Grenzen umzogen sind. Die Geheimniskrämerei bezüglich der Befestigungen geht nach englischem Muster über jedes Maß hinaus.

sich aber nicht erfüllt, es ist ein toter Platz geblieben. Indessen ist auch die Gefahr feindlicher Landungen dort nicht groß, da es für die gelandeten Truppen infolge des unmittelbaren Herantretens des Gebirges an das Ufer an Entwicklungsraum fehlt und ein weiteres Vordringen von der Angriffsflotte aus nicht unterstützt, wohl aber durch den Verteidiger leicht verwehrt werden kann.

Im Norden von Hondo gehören der Hafen von Ominato in der Aomari-Bai und am Südende vom Hokkaido der von Hakodate zu den befestigten, ersterer wohl nur zu den für die Befestigung bestimmten Plätzen. Außerdem ist im Hokkaido noch die Anlage eines fünften Kriegshafens bei Muroran in Aussicht genommen.

Endlich sind die Einfahrten der durch die Inseln Hondo, Kiushiu und Shikoku gebildeten Inlandsee stark befestigt und zwar die beiden südöstlichsten bei Jura und Naruto, die westliche bei Shimonoseki—Moji und die durch Inseln gebildete Enge in der Mitte der See östlich von Kure. Nur die südliche Einfahrt durch den Bungokanal scheint noch unbefestigt zu sein, ist aber jedenfalls leicht durch die Flotte von dem nahen Kure aus zu verteidigen. Inwieweit sich in den verschiedenen Einfahrten Minen- oder sonstige Sperren anbringen lassen, ist zweifelhaft; jedenfalls ist es bemerkenswert, daß bei Moji, wo sich anscheinend eine Torpedobatterie befindet, der „Ebbestrom“*) die außergewöhnliche Geschwindigkeit von 7 englischen Meilen hat.

So besitzt die Flotte zahlreiche Stützpunkte an allen Küsten, und die Inlandsee, in der sich die eigentliche Flottenbasis befindet, gewährt ihr nicht allein eine sichere Zuflucht, sondern gestattet ihr unerwartetes Erscheinen im Japanischen Meer wie im Stillen Ozean, bedeutet daher für die Verteidigung eine große Kräfteersparnis und verleiht der Flotte eine ungewöhnliche Manövrierfähigkeit, in noch höherem Grade als bei uns der Kaiser-Wilhelm-Kanal. Dabei ist das Fahrwasser in diesem Binnenmeer so außerordentlich schwierig, daß es trotz der vielen Seezeichen nur mit Hilfe eines Lotsen befahren zu werden pflegt, und daß eine fremde Kriegsflotte selbst nach Forcierung einer Einfahrt sich dort nur sehr langsam und unter großer Gefahr würde bewegen können. Für die japanische Flotte ist es ferner ein außerordentlicher Vorteil, daß die Inlandsee auch die Kohlenversorgung einschließt; reiche Bergwerke befinden sich nämlich im Norden von Kiushiu, und in Moji, das in Bahnverbindung mit ihnen steht, lagern stets große Massen. Die

*) An der japanischen Westküste pflegt seemännisch Ebbe genannt zu werden, was eigentlich Flut ist und umgekehrt, weil man von der für die gegenüberliegende Festlandsküste zutreffenden Bezeichnung ausgeht.

japanische Kohle kommt allerdings der englischen Cardiff- und der westfälischen Kohle in ihrem Heizwert nicht gleich und eignet sich daher nicht für Höchstleistungen der Schiffsmaschinen; sie rußt auch sehr, obwohl sie gar nicht staubt. Aus diesem Grunde wird dauernd wertvollere Kohle nach Japan eingeführt, und zwar im Jahre 1901 für mehr als 2½ Millionen Yen,*) davon der weit überwiegende Teil aus England. Demgegenüber belief sich die Ausfuhr auf mehr als 17½ Millionen Yen, steigerte sich noch im folgenden Jahre und betrug 1903 bis einschließlich November bereits 17 708 921 Yen. Schon daraus geht ihre Brauchbarkeit hervor, und die japanische Flotte kann nie wegen Kohlenmangels lahmgelegt werden. Trotzdem trägt Japan auch seit Ausbruch des Krieges noch weiter für Einfuhr einer erstklassigen Kohle Sorge.

Was die Küstenbefestigungen selbst betrifft, so hat es für den zu Schiff an ihnen Vorbeifahrenden den Anschein, als habe man eher zu viele als zu wenige Batterien angelegt und nach englischem Vorbilde Höhenstellungen allzusehr bevorzugt; indessen scheint man eifrig bestrebt gewesen zu sein, die toten Winkel durch niedere Batterien zu beseitigen. Wer durch die Meerenge von Shimonoseki einfährt, glaubt Panzertürme für Haubitzen wahrzunehmen; es sind tatsächlich nur Beobachtungstürme, und die erste Probebestellung von Panzertürmen in Deutschland ist erst im letzten Sommer erfolgt.

Die Küsten sind im allgemeinen infolge des unmittelbaren Herantretens des Berg- und Hügellandes mit Steilabfällen an das Meer sowie wegen der vielen Untiefen und Riffe feindlichen Landungen wenig günstig. Die Häfen sind, wie gesagt, meist befestigt und schon im Frieden mit einer Besatzung von Fußartillerie versehen. Wo auch eine Landung erfolgen mag, überall wird die eigenartige Gestaltung des für europäische Truppen ungemein unwegsamen Landes die Entwicklung und das weitere Vordringen erschweren, so daß die im ganzen Reiche verteilten, in sich aber völlig versammelten Divisionen**) des Heeres, sogar ohne unbedingt an die Benutzung der Eisenbahnen gebunden zu sein, rechtzeitig einzugreifen vermögen.

Der ungünstige Einfluß des Geländes auf die Operationen einer Invasionsarmee bedarf näherer Begründung: Das Land ist von Gebirgen durchzogen, die, obwohl zum Teil vulkanischen Ursprungs mit verschiedenen noch tätigen Vulkanen, von Natur nicht unwegsamer sind als unsere deutschen Mittelgebirge, indessen eines entsprechenden

*) 1 Yen = 2,12 Mark.

**) Näheres siehe unter IV.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Straßennetzes entbehren, wie es diese heute besitzen; bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein wurden bekanntlich auch sie noch als ernstliches Operationshindernis angesehen. An diese Gebirge schließt sich ein ausgedehntes Hügelland mit einem durchaus anderen Charakter als in Europa. Wenn z. B. in Norddeutschland der Pflug allmählich die steileren Hänge ebnet, so wirkt der Ackerbau in Japan umgekehrt; die Hänge der meist mit Wald und noch mehr mit Gestrüpp bedeckten Hügel werden, um eine breitere Talsohle für die Felder zu gewinnen, fast senkrecht abgestochen oder in mit schmalen Saatbeeten versehene Terrassen verwandelt. Die Talsohle aber ist zu einem sehr erheblichen Teile mit Reisfeldern bedeckt und durch die unerläßliche künstliche Bewässerung in einen Sumpf verwandelt, der nur allenfalls von weit aufgelösten Infanterielinien mühsam und langsam durchschritten werden kann. Dasselbe gilt im wesentlichen von den wenigen größeren Ebenen. Gleichfalls dem Eindringling überaus ungünstig ist der schlechte Zustand des Straßennetzes, anscheinend befremdlich in einem alten Kulturlande, das noch dazu seit einigen dreißig Jahren alle europäischen Errungenschaften sich anzueignen mit größtem Eifer bestrebt ist, in Wirklichkeit aber leicht erklärlich, da erst verhältnismäßig spät Pferde und Vieh in Japan eingeführt wurden und auch heute noch nicht in großer Zahl*) vorhanden sind. Sie werden auch zur Zeit noch viel als Tragtiere benutzt, zum Zug aber meist nur einspännig, so daß ein Bedürfnis breiter Straßen nicht besteht. Das Hauptzugtier ist, wie man in allen japanischen Städten sehen kann, der — Mensch.**) Wie schon erwähnt, bestand ein Handel im großen Stile früher nicht, und so blieb, abgesehen von kleinen Lokalverbindungen, der Straßenbau auf wenige große Richtungen beschränkt. Neben der alten, von Kyoto über das Gebirge nach dem östlichen Japan führenden, Nakasendo genannten Straße ist die berühmteste der Tokaido, der für die jährlichen Züge der Daimyos mit ihrem Heergefolge zum Hofe der Tokugawa-Schogune in Tokyo angelegt wurde. Daran schließt sich der nach dem Norden führende Oshu Kaido und der nach Nikko (mit seinen in den herrlichsten heiligen Hainen gelegenen Shogun-Grabstätten) führende Reisheishi Kaido. Alle sind schmal und seit Einführung der Eisenbahnen zum größeren Teile vernachlässigt; der Zustand

*) Ende 1900 gab es in Japan nur 1 324 469 Stück Rindvieh einschl. 806 006 Kühen und 1 542 018 Pferde einschl. derjenigen des Heeres, d. h. 31,35 Stück Rindvieh bezw. 32,41 Pferde auf 1000 Einwohner.

**) Neben 103 691 Wagen und Karren für Pferde und 22 680 Ochsenkarren besaß Japan am 31. März 1902 200 991 Jinrikshas, d. h. von Menschen gezogene Karren zur Personenbeförderung.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

der schmalen Lokalverbindungen ist nicht besser. Gute Straßen sind nur auf kurzen Strecken vorhanden; das Zeitalter der Chausseen fehlt in Japan, was weniger verwunderlich ist, als daß in einzelnen Teilen Deutschlands neuerdings Tertiärbahnen den Mangel an Chausseen unvermittelt ausgleichen mußten.

Auch die Brücken befinden sich vielfach in recht mangelhaftem Zustande. Wie fast alle Bauten in Japan von leichter Holzkonstruktion und für schwere Lasten ungeeignet, leiden sie durch den langsam zerstörenden Einfluß der feuchten Luft und werden oft durch plötzliche Hochwasser vernichtet. Die Ströme tragen nämlich den Charakter der italienischen Flüsse: schmale Wasserrinnen in breiten, trockenen, steinigen Flußbetten schwellen bei Regengüssen, namentlich bei Taifunregen, in kürzester Zeit gewaltig*) an und verursachen unglaubliche Verheerungen, Brücken und Straßen zerstörend, unter Umständen das Bett völlig verändernd. Trotzdem gehen die Japaner nicht von ihrer alten Methode ab, Böschungen von Straßen und Deichen lediglich durch zyklopisches Mauerwerk ohne Mörtelverband zu schützen, eine Methode, die auch die neugebauten Bergstraßen dauernd gefährdet. Man sollte nun meinen, daß solche Zustände den Verteidiger des Landes ebenso beeinträchtigen müßten wie den Angreifer; das ist aber nicht der Fall, einmal wegen der schon erwähnten Versammlung der Divisionen in sich in der Nähe der bedrohten Küstenpunkte und dann, weil die japanischen Truppen an die Benutzung jener mangelhaften Verbindungen gewöhnt und durch die Organisation ihrer Trains sowie durch die Bevorzugung von Gebirgsgeschützen darauf eingerichtet sind. Die zerstörten Straßen und Brücken aber versteht man in Japan rascher herzustellen als anderswo. Wer im letzten Herbst Gelegenheit gehabt hat, die innerhalb 24 Stunden durch plötzliches Anschwellen der Bergströme in und um Nikko entstandenen gewaltigen Zerstörungen zu sehen, die allerdings der ungeheuren Katastrophe des Jahres vorher nicht annähernd gleichkamen, wird auch wahrgenommen haben, daß schon am nächsten Tage leichte Behelfsbrücken und provisorische Wege entstanden und bereits in drei Tagen eine auf weite Strecken völlig vernichtete Straße sogar für eine Feldbahn mit Ochsenbetrieb für die Lasten der Kupferminen von Ashio wieder fahrbar wurde. Das geschah ohne militärische oder sonstige auswärtige technische Hilfe.

*) Das plötzliche Anschwellen der Ströme ist um so überraschender, als die Berge Japans trotz des nicht wegzuleugnenden Raubbaus in der Holzwirtschaft immer noch verhältnismäßig stark bewachsen sind und nur selten kahlen Fels zeigen wie in China und zum großen Teil in Spanien und Italien.

Man bekam den Eindruck, es mit einem Volk von geborenen Pionieren zu tun zu haben. Rasche und geniale Herstellungsarbeiten kann man überhaupt oft sehen,*) und es liegt im Charakter des Japaners, mit einer gewissen Leichtfertigkeit die Dinge kommen zu lassen, sich in das Unvermeidliche (oder richtiger, nicht Vermiedene) mit Gleichmut zu schicken und dann ohne Säumen und geschickt — abermals nicht ohne Leichtfertigkeit — zur Wiederherstellung zu schreiten.

Je schlechter die Straßen sind, desto wichtiger werden die Eisenbahnen für die Landesverteidigung. Eine zusammenhängende Linie führt von der Nordspitze der Hauptinsel Hondo bis Shimonoseki an der Südwestspitze, zum größeren Teil nahe an der Ost- bezw. Südküste, also an der Küste des Stillen Ozeans und der Inlandsee. Die Küste des Japanischen Meeres (die Westküste) besitzt dagegen nur Teilstrecken. Außerdem sind verschiedene Querverbindungen, Parallelbahnen und Stichbahnen vorhanden und noch mehr projektiert. Das Eisenbahnnetz schließt natürlich auch an die Häfen an; für Maizuru ist das allerdings bisher nur Projekt. Auf Kiushiu verbindet die Bahn die Häfen der Westküste mit Moji, das von dem westlichen Endpunkte der Bahnen Hondos—Shimonoseki nur durch eine schmale Meerenge getrennt ist, so daß hier gewissermaßen ein Anschluß an die Hauptlinie von Hondo besteht. Auf Shikoku sind nur wenige kurze Bahnlinien vorhanden, auf dem Hokkaido ist noch nicht die Hälfte des die Insel nach verschiedenen Richtungen durchquerenden Eisenbahnnetzes vollendet. Im ganzen waren am 31. März 1902 4115 englische Meilen Bahn (davon mehr als ein Drittel Staatsbahn, der Rest in den Händen von 40 verschiedenen Gesellschaften) fertig und 1828 Meilen in Bau. Nur etwa 320 Meilen waren doppelgleisig, hauptsächlich auf die Tokaidolinie Tokyo—Kobe fallend, die wohl bald ganz zweigleisig ausgebaut sein wird. Die Spurweite ist etwas (36,8 cm) geringer als die kontinentale europäische. Das rollende Material wurde für denselben Termin mit 1350 Lokomotiven,**) 4529 Personenwagen und 19 774 Güter-

*) Man sieht im Lande die eigenartigsten Brückenkonstruktionen. Bezeichnend für das solchen Bauten zugewandte Interesse ist es, daß der berühmte volkstümliche Maler Hokusai, der bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts lebte, unter den zahllosen von ihm veröffentlichten Holzschnitten auch sehr eigenartige, aber offenbar brauchbare Brückenkonstruktionen publiziert hat.

**) Während 1902 noch alle Neubestellungen von Lokomotiven an englische und amerikanische Fabriken vergeben und 3 oder 4 in Japan hergestellt wurden, sind 1903 alle für die Staatsbahnen erforderlichen Lokomotiven, 30 Stück, zum erstenmal in Deutschland bestellt worden, außerdem auch einige für Privatbahnen. Auf solchen gab es übrigens bereits früher deutsche Lokomotiven.

wagen angegeben. Die Wagen haben etwas geringeren Raum als die unsrigen, man befördert aber, mit der geringeren Körpergröße der Japaner rechnend, ebensoviel Menschen darin wie bei uns. Die Bahnhofsbauten tragen den Charakter des Provisorischen und machen einen recht primitiven Eindruck, scheinen aber dem Betriebe zu genügen, der anscheinend ebenso sicher funktioniert wie in vielen Ländern Europas, wenn auch nicht gerade wie in Deutschland.

Die unmittelbar an der Küste entlang laufenden Bahnstrecken sind, da das Fahrwasser auch für große Schiffe sich jener vielfach nähert, der Beschießung durch feindliche Kriegsschiffe ausgesetzt, eine Gefahr, die Japan gerade zu Anfang des Krieges, während der wichtigen Periode des Aufmarsches durch ein zunächst erfolgreiches Lahmlegen der russischen Flotte zu beseitigen wußte.

Aus alledem geht hervor, daß die Gestaltung des Landes, unterstützt durch im allgemeinen zweckmäßige Anlagen, der Verteidigung ungemein günstig ist. Für Rußland konnte außerdem ein angriffsweises Vorgehen nicht in Frage kommen, weil es in der glücklichen Lage war, alles zu besitzen, was es begehrte, und es Japan überlassen konnte, sich das, was es beanspruchte, zu holen. Diesem Staate blieb also, wenn es durch Verhandlungen nichts erreichte und doch seine Ansprüche festhielt, nur die Offensive übrig. Dieser mußten alle Schwierigkeiten einer überseeischen Kriegführung erwachsen, sie wurde aber auch begünstigt durch die Möglichkeit, in einer Reihe von befestigten und gesicherten Häfen die Kriegs- und die Transportflotte bereitzustellen und von der Westküste aus in einem Tage Korea zu erreichen, endlich durch die bereits erwähnte außerordentliche Manövrierfähigkeit, die einer auf die Inlandsee basierten Kriegsflotte innewohnt, sowie in diesem Falle durch die völlige Überraschung und durch die Trennung der feindlichen Seestreitkräfte in den weit entfernten Kriegshäfen von Port Arthur und Wladiwostok.

II. Ernährung, Handel, Gewerbe und Geldmittel.

Infolge der eigenartigen Bodengestaltung Japans ist trotz des Fleißes der ackerbauenden Bevölkerung und des ersichtlichen Bestrebens, selbst das kleinste bebaubare Stück Land auszunutzen, nur ein geringer Teil des Bodens für den Ackerbau in Anspruch genommen worden; im Jahre 1884 war kaum ein Neuntel des Ganzen kultiviert. Seitdem ist eine Steigerung eingetreten, die mit der vom Staat angebahnten planmäßigen Umwandlung ausgedehnter Staats- und Kronforsten im

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Hokkaido in Ackerland wesentlich zunehmen wird. Diese Insel verspricht Japans Kornkammer zu werden, da ihr gemäßigtes Klima dem Anbau aller europäischen Getreide- und Obstsorten günstig ist, indessen geht jenes Unternehmen nur langsam vorwärts infolge einiger nicht gerade zweckmäßiger Anordnungen bezüglich der Parzellierung, und weil es an einer genügenden Zahl von Ansiedlern fehlt.*) Den Japanern ist jenes kältere Land, das ursprünglich nur von Ainos bewohnt war, unsympathisch, und namentlich scheuen sie die strengen Winter mit starkem und lange andauerndem Schneefall und vermögen sich nicht zu entschließen, zu einer entsprechend solideren Bauart der Häuser überzugehen, als sie in Japan üblich ist, wo man, abgesehen von den von Europäern und wenigen wohlhabenden Japanern bewohnten sowie einigen Regierungsgebäuden, nur ganz leichte Bauten mit Holz- und Papierwänden kennt. Von den über 4½ Millionen Cho**) Wald und Unland Japans kam 1900 noch fast die Hälfte auf den Hokkaido. Zunächst würden also noch die drei anderen Hauptinseln für die Volksernährung maßgebend sein, und zwar in erster Linie der Anbau des Reis, der in der Tat das Hauptnahrungsmittel der genügsamen Bevölkerung bildet und von allen Getreidearten und sonstigen Nährpflanzen am meisten angebaut wird. Die damit bebauten Flächen wechseln in ihrer Größe jährlich nicht ganz unerheblich, sehr bedeutend aber je nach der Witterung im Ertrage, so daß der Ausfall der Reisernte, die nur im Süden eine doppelte im Jahre ist, mehr als alles andere die Finanzlage des Landes bestimmt. Früher war das in dem abgeschlossenen Staate noch mehr der Fall, weil es an einem Ausgleich durch Außenhandel fehlte, und weil die Gehälter und Pensionen zumeist in Reis anstatt in barem Gelde ausgezahlt wurden. Der Reis reicht aber zur Volksernährung nicht aus und wird seiner Kostspieligkeit wegen ohnehin bei der weniger bemittelten Bevölkerung viel durch Gerste und Weizen (in Japan auf schlechtem Boden angebaut und daher ziemlich minderwertig) sowie Hirse ersetzt. Außerdem wird der japanische Reis, weil er für den besten gilt, viel ausgeführt und durch Einfuhr einer größeren Menge von mindergutem und billigerem Reis aus Britisch-Vorderindien, Anam und Französisch-Indien, Siam, den Straits Settlements, Korea und in geringem Maße aus China, von

*) Im Hokkaido kamen 1898 auf den Quadrat-Ri nur 120 Einwohner; die Gesamtbevölkerung belief sich auf 610 155 Seelen, darunter 17 573 Ainos (Urbevölkerung); es wanderten 63 629 Japaner ein, 11 381 wanderten wieder aus; 1901 wanderten 50 105 Japaner ein und 9768 aus.

**) 1 Cho = 99,174 Ar.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA
PERPUSTAKAAN NASIONAL RI

wo die Ausfuhr verboten ist, ersetzt.*) Abgesehen von dem hiermit verbundenen guten Geldgeschäft, ist dieser Import unerläßlich, weil der selbstgebaute Reis zur Ernährung nicht genügt; andere Getreidearten und Nährpflanzen werden im großen nicht eingeführt. Die Aufrechterhaltung der Reiseinfuhr ist daher in den meisten Jahren von größter Wichtigkeit, wenn nicht Hungersnot entstehen soll, die im Falle einer Mißernte ohnehin droht und im Winter 1902/3 auch in der Tat im Bezirk von Aomori im Norden von Hondo eintrat. Die letzte Reisernte war eine außergewöhnlich gute, so daß in diesem Jahre ein Auskommen wohl auch ohne Einfuhr, für die trotzdem gesorgt zu werden scheint, möglich wäre, ein für den Krieg besonders günstiger Umstand. Der Bedarf an Reis bezw. seiner Surrogate seitens des einzelnen ist trotz der außerordentlichen Bedürfnislosigkeit um so größer, als im Volke gar kein oder doch sehr wenig Fleisch gegessen wird, was schon die erwähnte geringe Zahl des vorhandenen Viehs beweist, und mehr noch die geringe Zahl der geschlachteten Stücke.**) Den Ersatz bilden Fische, die in großer Zahl und sehr artenreich in den japanischen Gewässern existieren, und sonstige Seetiere, die von einer zahlreichen Fischerbevölkerung gefangen werden; der Buddhismus brachte seinerzeit mit dem Verbot der Fleischnahrung in Japan kaum neues, da man sich ihrer schon früher, hauptsächlich, weil es an Vieh fehlte, nicht bediente, vermochte aber das Verbot des Essens auch der Fische nicht durchzusetzen. Die Feldverpflegung der Soldaten besteht fast lediglich aus Reis und hat auch beim Kriege in China und bei den letzten Wirren dortselbst, als in einem reisbauenden Lande, gut funktioniert. Neuerdings aber sollen schlechte Erfahrungen mit der Mitführung des vorher gekochten Reis im Tornister auf Märschen in der Hitze gemacht worden sein. Man wird also auf die Feststellung einer dauerhaften und nahrhaften, womöglich auch weniger Platz als der Reis einnehmenden Feldverpflegung bedacht sein müssen.

Die Hauptgetränke sind der im Lande gebaute Tee, der dem europäischen Geschmack nicht zusagt, aber das denkbar beste Erfrischungsmittel auch in der Hitze ist, und Saké, ein aus Reis gebrautes Getränk, das gewöhnlich gewärmt getrunken wird und schwachem Sherry ähn-

*) 1902 wurden 1 269 238 Pikul (1 Pikul = 60,104 kg) im Werte von 6 679 524 Yen (1 Yen zur Zeit = 2,12 Mark) ausgeführt und dafür 4 509 045 Pikul im Werte von 17 750 723 Yen eingeführt, eine besonders große Einfuhr, weil die Ernte schlecht war.

**) Auf eine Bevölkerung von 46½ Millionen kamen 1900 nur 245 626 geschlachtete Stück Rindvieh, 53 531 Pferde, 22 308 Schafe und 336 690 Schweine.

lich schmeckt, aber leicht berauschend wirkt. Milch wird gar nicht getrunken, neuerdings wird immer mehr Bier nach deutscher Art gebraut.

Neben dem Ackerbau, der, wie gesagt, das kleinste Stückchen urbar zu machendes Land ausnutzt, einer noch keineswegs genügend rationell betriebenen Forstwirtschaft und ziemlich ergiebigem Bergbau besteht ein sehr ausgiebiger Gewerbebetrieb, der viel für den Export arbeitet.

Der Warenhandel mit dem Auslande gestaltet sich immer umfangreicher; 1901 wurden für 252⅓ Millionen Yen Waren ausgeführt, für fast 256 Millionen Yen eingeführt. Diese Zahlen stiegen 1902 auf 258 bezw. über 271½ Millionen Yen und der Gesamtumsatz im auswärtigen Handel von 508 auf 530 Millionen Yen.

Die Hauptausfuhrartikel sind: Reis, Pilze, eßbarer Seetang, Tintenfische, Tee, Kampfer, Bier, Saké, Zigaretten, Seide und Seidenwaren, einschließlich Stickereien, Baumwollengarn und sonstige Baumwollenwaren, Strohgeflechte und Matten, Kupfer, Schwefel, Zündhölzchen, Regenschirme europäischer Form, Fächer, Backwaren, Porzellan und Majolikawaren, Pelze, Fischöl, vegetabilischer Leim, vegetabilisches Wachs, Steinkohle.

Eingeführt werden vornehmlich: Reis, Mehl, Erbsen und Bohnen, Zucker, Spiritus, Tabak in Blättern, Zigaretten, Indigo, Anilin, rohe Baumwolle, Baumwollengarn und Baumwollenwaren, Wolle und Wollenwaren, Tuch, Hanf, Häute und Leder, Eisen in verschiedenen Zuständen, Uhren, Nähmaschinen, Lokomotiven, Dampfschiffe, europäisches Papier, Petroleum, Ölkuchen, Steinkohle.

Es ist bemerkenswert, daß der Handel mit Rußland ein sehr geringer ist, indem die Ausfuhr 1901 nur einen Wert von 852 315 Yen, die Einfuhr von 210 276 Yen darstellte. Der nunmehr begonnene Krieg zwischen beiden Ländern wird also in dieser Beziehung einen erheblichen Einfluß auf den Handel nicht ausüben. Auch die Gefahr einer so erheblichen Störung des lediglich auf die Schiffahrt angewiesenen japanischen Außenhandels durch den Gegner ist durch die ersten See-Erfolge Japans sehr herabgemindert, wenn auch mit Rücksicht auf das Kreuzergeschwader in Wladiwostok noch nicht ganz beseitigt. Trotzdem werden die Maßnahmen der neutralen Mächte, betreffend Kriegskonterbande den Handel bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigen, wie auch die Inanspruchnahme des leistungsfähigsten Teils der eigenen Handelsflotte für Kriegszwecke die Vermittlerrolle und den damit zusammenhängenden Verdienst den Reedereien anderer Nationen zuführen wird.

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

Die japanische Industrie, als Hausindustrie von jeher sehr entwickelt, ist in Wechselwirkung mit dem Aufblühen des Handels dauernd in die Höhe gegangen und sehr schnell schreitet die in europäischer Art betriebene Fabrikindustrie vor, denn es gibt wenige europäische Fabrikerzeugnisse, die nicht schon in Japan angefertigt würden. Auch alle Maschinen macht man nach, in der Regel mit einer kleinen Änderung, auf die dann ein Patent genommen wird. Der Staat unterstützt dies Verfahren nötigenfalls durch Ankäufe teuerer Muster. Daß die Nachbildung noch nicht in allen Fällen mit Glück erfolgt, beweist unter anderm der Bezug von Lokomotiven aus Europa, indessen ist es fraglos, daß Japan in industrieller Beziehung mit jedem Tage unabhängiger vom Auslande wird. Immer mehr nähert sich der Augenblick, in dem das auch in vollem Maße von den Heeres- und Marinebedürfnissen gelten wird. Aber schon jetzt kann Japan aller Wahrscheinlichkeit nach eine geraume Zeit ohne Einfuhr von Fabrikaten oder Rohstoffen ausdauern.

Trotzdem bleibt schon im Interesse des allgemeinen Volkswohlstandes und der Staatsfinanzen die Aufrechterhaltung des Handels wichtig. Falls Rußland in einem späteren Stadium des Krieges doch noch in den Stand gesetzt würde, einen wirksamen Handelskrieg zu führen, so würde der Schutz nicht leicht sein und starker Kräfte bedürfen wegen der tatsächlich die ganze Erde umfassenden Ausdehnung der Handelsbeziehungen. Anderseits verlangt die außerordentliche Küstenentwicklung des Landes mit seinen vielen Häfen und Einfahrten in gesichertes Fahrwasser auf seiten des Feindes eine ganz außerordentlich starke Flotte zur Ausführung einer umfassenden Blockade, wieder ein großer Vorteil für Japan.

Ende 1901 waren (ausschließlich Formosa) 1395 Dampfschiffe mit einem Gehalt von 583 067 Tonnen vorhanden, davon 969 über 1000 Tonnen; 4020 Segelschiffe mit 334 812 Tonnen, davon 3565 über 1000 Tonnen, außerdem 1355 japanische Dschunken. Davon wurden 1901 im Lande gebaut: 71 Dampfschiffe, 202 Segelschiffe und 22 Dschunken, im Auslande angekauft nur 11 Dampfschiffe und 1 Segelschiff. Die entsprechenden Zahlen der früheren Jahre beweisen die Steigerung der eigenen Leistung auch auf dem Gebiete des Schiffbaues.

Wenn nun auch die europäische und amerikanische Schiffahrt im Außenhandel Japans eine große Rolle spielt, so hat sich doch die einheimische Schiffahrt schon jetzt weite Ziele gesteckt. So fährt z. B. in friedlichen Zeiten die größte der japanischen Dampferlinien, die

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Nippon Yusen Kaisha, regelmäßig über Marseille nach London und Antwerpen, zur Westküste der Vereinigten Staaten (Seatle), nach Australien (Sydney), Bombay, Shanghai, Wladiwostok und Nordchina. Sogar nach unserer Kolonie Tsingtau besteht eine direkte Verbindung, wenn auch nur einmal im Monat, wozu eine zweite seitens einer anderen japanischen Gesellschaft neuerdings hinzugetreten ist. Es ist im Interesse des deutschen Handels zu bedauern, daß diese Verbindung unseren eigenen Gesellschaften entgangen ist, und zwar umsomehr, als der japanische Handel, dem unsrigen zuvorkommend, im Hinterlande Shantung immer mehr Boden gewinnt und schon jetzt die nicht unerhebliche Einfuhr von Baumwollengarn und Zündhölzchen monopolisiert hat, während auch der japanische Kleinhandel in Tsingtau selbst Fortschritte macht.

So sehr man die Zuverlässigkeit der japanischen Kaufleute noch mit Recht bemängeln mag, so kann man ihnen jedenfalls die Unternehmungslust nicht abstreiten, die sich in der Gründung allzuvieler Erwerbsgesellschaften Luft macht. 1900 bestanden bereits 8598 dergleichen mit einem Umsatzkapital von über 779 Millionen Yen, 967 Gesellschaften mehr als im Vorjahre. Damit hängt eine starke Beteiligung der Bevölkerung an finanziellen Unternehmungen zusammen; bei Verlusten durch einen Krieg dürften also weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen werden. Innerhalb jener Zahl befinden sich allein 2449 Banken, der Zuwachs seit dem letzten Jahre betrug 395.

Die Erwähnung der Banken führt zur Währungsfrage: Am 1. Oktober 1897 wurde die Goldwährung eingeführt und der Goldbestand der etwa unserer Reichsbank entsprechenden Bank von Japan zur Deckung der Noten*) vermehrt. 1902 betrug die Goldreserve der Bank 109 Millionen Yen, während für 231 Yen Noten ausgegeben wurden. Der Halbjahrsabschluß vom letzten Sommer zeigte bereits eine weitere Besserung: 113 Millionen Goldwert bei einem Notenumlauf von 211 Millionen.**) Da im Lande nicht genügend Gold gewonnen wird, so bedarf es der Einfuhr, und in der Tat sind von 1896 bis einschließlich 1902 annähernd 52 Millionen Yen Gold mehr eingeführt als ausgeführt worden. Man verspricht sich übrigens reichliche Ausbeute von den Goldbergwerken in Formosa und vermünzt zur Zeit schon von dort kommendes Gold.

*) Zur Ausgabe von Noten ist sie allein berechtigt.

**) Vergl. den sehr interessanten Artikel „Japans finanzielle Kriegsbereitschaft" in Nr. 3 der „Woche" von Professor Dr. Karl Rathgen, dem genauesten Kenner der japanischen volkswirtschaftlichen Verhältnisse.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Die Staatsschuld betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 1901/2 annähernd 526 Millionen Yen, etwas über 15½ Millionen mehr als im Vorjahre, hauptsächlich durch Eisenbahnbauten veranlaßt.

Im Budget 1902/3 betrugen die Einnahmen fast 282½ Millionen Yen, die Ausgaben annähernd 282 Millionen, davon über 46½ Millionen für den Bereich des Kriegsministeriums, fast 28½ für den des Marineministeriums. Der Militäretat für 1903/4 enthält einen Ansatz von fast 38 Millionen Yen für ordentliche und von über 5 Millionen für außerordentliche Ausgaben. Zu dem Gesamtetat wurde ein Nachtragsbudget angenommen, das unter anderem eine Mehrausgabe von fast 9 Millionen für die Flotte und über 500 000 Yen für die Armee beansprucht.

In der gesamten Verwaltung scheint eine große Sparsamkeit zu herrschen, die den Mangel an bereiten Mitteln ausgleichen soll. Die Gehälter sind verhältnismäßig gering, obwohl das Leben auf europäische Art, das für einen Teil der Beamten und Offiziere bis zu einem gewissen Grade geboten ist, ungemein teuer ist; allerdings scheint es nach unseren Begriffen eine Überzahl von Beamten zu geben, was der ausgesprochen bureaukratischen Neigung der Japaner entspricht. Mitunter ist die Art, in der man Ersparnisse zu machen versucht, erstaunlich; so versuchte man z. B. im Jahre 1903 zeitweise zwei Ministerien gleichzeitig von einem Minister versehen zu lassen (nicht etwa vertretungsweise), der außerdem noch einen andern schwierigen und verantwortungsvollen Posten beibehielt, und nach Zeitungsnachrichten soll sogar erwogen worden sein, das Unterrichtsministerium ganz in das Ministerium des Innern aufgehen zu lassen.

Das Parlament hat sich der Schaffung ständiger neuer Einnahmequellen gegenüber ebenso schwierig wie in den meisten europäischen Ländern gezeigt. Trotzdem ist das Volk in hohem Grade opferwillig, sowie es sich um Wahrung der nationalen Ehre handelt. Schon vor Beginn der Feindseligkeiten hatten zahlreiche einzelne Japaner und Korporationen der Regierung erhebliche Summen für den Kriegsfall angeboten. Diese Summen steigerten sich nach Abbruch der diplomatischen Beziehung noch erheblich. Aber das Land ist nicht reich und für einen lange andauernden Krieg wird eine Anleihe im Auslande unvermeidlich sein.

III. Formosa (Taiwan).

Während das bisher Gesagte sich im wesentlichen auf die vier Hauptinseln nebst Zubehör bezieht, darf Formosa eine besondere Be-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

rücksichtigung beanspruchen, da es infolge seiner isolierten Lage und der großen Zukunft, die es als Kolonie wegen seiner Naturprodukte haben kann, eine lockende Beute für einen Feind ist, der das Hauptland genügend zu beschäftigen vermag, lockend vielleicht auch als begehrte Belohnung für einen helfenden Freund. Die erstere Gefahr ist allerdings inzwischen sehr unwahrscheinlich geworden.

Die in der Tropenzone gelegene Insel hat nebst den zugehörigen 29 kleinen Inseln einen Flächeninhalt von 2253 Quadratmeilen und zählte Ende 1900 rund 2⅗ Millionen Einwohner, davon nur 37 954 Japaner. Der westliche Teil ist eine Alluvialebene, von Chinesen bevölkert und mit reichem Ackerbau. Der Osten besteht aus Waldgebirge, zum Teil wirklichem Urwald; die Bewohner sind malayische Wilde, sogenannte Kopfjäger; die Japaner bilden nur 1,4 pCt. der Bevölkerung. Da auch die Chinesen zum Teil unbotmäßig sind, ist die Regierung sehr schwierig und muß diktatorisch, oft mit großer Strenge geführt werden. Es bleibt zum mindesten zweifelhaft, ob die begonnenen Fortschritte sich in gleichem Tempo fortführen lassen werden, nachdem man den Gouverneur, Generalleutnant Baron Kodama, einen ungewöhnlich befähigten und ebenso energischen Mann, unter Belassung in dieser Stellung zum Minister des Innern gemacht hat. Schon im Spätherbst ist er dann an Stelle des im Herbst verstorbenen Generalmajors Tamura zum Vizechef des Generalstabes der Armee ernannt worden, was mit Rücksicht auf sein hohes Ansehen und seine bisherige Stellung (er war auch schon Kriegsminister) sehr bezeichnend dafür ist, wie ernst man die Lage schon damals ansah.

Aus den Handelshäfen Formosas, von denen der bedeutendste Tamsui ist, wurden 1901 in das nicht japanische Ausland für mehr als 8 Millionen Yen Naturprodukte und Waren ausgeführt, und zwar vornehmlich Reis, Zucker, Hanf, Tee, Kampfer, Ölkuchen, Sesam und Steinkohle. Der Wert der Einfuhr vom Auslande belief sich auf 12¼ Millionen Yen; sie bestand hauptsächlich aus Reis, Mehl, Erbsen und Bohnen, Zucker, Schweinen, Tabak, Opium, Petroleum, Erdnußöl, Baumwollenwaren, Papier, chinesischen Schuhen, Blei, Porzellan und Tonwaren, Bauholz und Brettern. Außer den erwähnten Ausfuhrartikeln werden im Lande produziert bezw. gewonnen: süße Kartoffeln, Fischereiprodukte, Konserven, Seesalz, Gold (1900: 41 288 Momme, 1 Momme = 3,75 g), Steinkohlen und Schwefel.

Ausländische Schiffe verkehren nur in den Häfen Tamsui, Anping, Keelung und Takow. Der Hafen von Keelung wird befestigt und kommt daher zur Zeit für den auswärtigen Handel kaum in Frage.

Von dort ist eine Eisenbahn durch den westlichen ebenen und fruchtbaren Teil der Insel bis Takow im Bau; jedoch sind erst die beiden Endstrecken fertig.

Das Budget für Formosa betrug für 1902/3 über 19⅘ Millionen Yen Einnahme bezw. Ausgabe, 2⅓ Millionen weniger als im Vorjahre.

Der Gouverneur verfügt auch über die Truppen, 3 gemischte Brigaden mit zusammen 11 Bataillonen, 3 Eskadrons und 3 Batterien, offenbar auch Festungsartillerie, in einer Gesamtstärke von 6000, nach einer andern Angabe 7500 Mann oder mehr; dazu kommen noch 3000 Mann Gendarmen und Polizei. Höchstwahrscheinlich sind die abkommandierten Truppenteile bei der Armee im eigentlichen Japan wieder ersetzt.

IV. Das Heer.

Das japanische Heer, dessen Oberbefehlshaber der Kaiser ist, setzt sich im Frieden aus 13 Divisionen, 23 Festungsartillerie-Bataillonen und 1 Eisenbahn-Bataillon zusammen und besteht im ganzen aus 156 Infanterie-Bataillonen, 59 Eskadrons, 117 Batterien, 23 Festungsartillerie-Bataillonen, 13 Pionier-Bataillonen, 1 Eisenbahn-Bataillon, 1 Telegraphen-Lehrbataillon und 13 Train-Bataillonen.

Das Heer gliedert sich im Frieden lediglich in Divisionen unter Führung von Generalleutnants, darunter 1 Garde-Division ohne Korpsverband, im Kriege findet eine Einteilung in Armeen statt. Die zu ihrer Führung bestimmten Marschälle und Generale nehmen im Frieden eine ähnliche Stellung ein wie bei uns die Armeeinspekteure, soweit sie nicht, wie der Marschall Marquis Oyama als Chef des Generalstabes der Armee, eine anderweitige Verwendung haben. Wie jene, besichtigen sie nur auf besonderen Befehl des Kaisers, sie haben aber keinen ein für allemal abgegrenzten Besichtigungsbereich. Anderseits war im Frieden das Land in drei Armeebezirke eingeteilt, indessen anscheinend nur in bezug auf die Vorbereitung der Landesverteidigung.

Eine Friedens-Division besteht aus 2 Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern zu 3 Bataillonen zu 4 Kompagnien, 1 Kavallerie-Regiment zu 3 Eskadrons, 1 Feldartillerie-Regiment zu 2 Abteilungen zu 3 Batterien mit 6 Geschützen, 1 Pionier-Bataillon und 1 Train-Bataillon. Die Feldartillerie der Division auf dem Hokkaido besitzt eine 3. Abteilung.

Außerdem sind der Garde-Division und der 1. Division je 1 Kavallerie-Brigade zu 2 Regimentern zu 5 Eskadrons und je 1 Feld-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

artillerie-Brigade zu 3 Regimentern zu 2 Abteilungen zu 3 Batterien zugeteilt, die im Kriege offenbar zur Verwendung im Sinne unserer Kavallerie-Divisionen (1 Eskadron jedes Regiments bleibt als Ersatz-Eskadron zurück), bezw. als Armeeartillerie bestimmt sind.

Zu jeder Division treten im Kriege je 1, nach anderen Nachrichten 2 Brückentrains, 1 Sanitätsdetachement, 7 oder 6 Munitionskolonnen (davon 4 für Infanterie), 4 Proviantkolonnen, 1 Pferdedepot, 6 Feldlazarette, 1 Telegraphenabteilung und zu einer selbständig operierenden Division Etappenpersonal.*)

Außerdem sollen im Kriege aus allen Waffen zusammengesetzte Reserve- und Landwehrformationen aufgestellt werden.

Die Kriegsstärke der Feldarmee soll	190 000 bis 200 000	Mann,
die der Reservearmee	100 000	=
die der Landwehr (Nationalarmee)	100 000	=
die der Ersatztruppen	34 500	=
zusammen . .	434 500	Mann

betragen.

Die früher im Hokkaido vorhandenen, nach Art der ehemaligen österreichischen Grenzer organisierten Militärkolonisten gehen ihrer Auflösung entgegen. Angeblich bestehen nur noch 2 Kompagnien. Auf der in der Koreastraße gelegenen Insel Tsushima, sowie den Goto-, Luchu- (Ryu-kyu-) und anderen Inseln sind Milizen vorhanden.

Bereits 1901 waren rund je 150 000 Mann unter der Fahne (drei Jahrgänge), in der Reserve (vier Jahrgänge) und in der Landwehr (fünf Jahrgänge), zusammen 450 000 Mann, vorhanden. Außerdem kann der Landsturm einberufen werden, zu dem die ungedienten Mannschaften vom 17. bis zum 40. Lebensjahre gehören und die gedienten vom Ausscheiden aus der Landwehr bis zu demselben Lebensalter.**) Außer den drei Jahre dienenden Mannschaften gibt es Einjährig-Freiwillige und „Sechswochen-Aktivisten", unseren früheren übenden Ersatzreservisten entsprechend.

Die Stärken der taktischen Einheiten sind von den unsrigen nicht wesentlich verschieden.

Die Division im Kriege wird auf rund 14 000 fechtende Mann geschätzt. Die gesamte Feldarmee (13 Divisionen) kann man auf etwa

*) Die letzten Zahlen nebst einigen anderen sind zum Teil aus Löbells Jahresberichten, XXVII. Jahrgang, 1900, entnommen.

**) Nach Chamberlain: Things Japanese.

136 000 Gewehre (Infanterie), 6600 Pferde (Kavallerie) und 702 Geschütze berechnen.

Die Artillerie von 4 Divisionen und 1 Abteilung der 7. Division auf dem Hokkaido ist Gebirgsartillerie, die übrige fahrende. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß für den Krieg je nach der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und der Zusammensetzung der Armeen nach Bedarf eine anderweite Verteilung stattfindet. Die große Zahl der Gebirgsartillerie erklärt sich durch die bereits geschilderte Beschaffenheit des japanischen Kriegsschauplatzes wie diejenige des koreanischen und chinesischen, wo die mangelhaften Wegeverhältnisse bekanntlich die Verwendung schwerer Fahrzeuge fast ganz ausschließen. Dementsprechend werden auch beim Train leichte Fahrzeuge und Tragtiere bevorzugt, und die Pontons der Brückentrains sind zerlegbar.

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Divisionen im Frieden in sich eng versammelt sind. Die Verteilung ist folgende:

Auf dem Hokkaido 1 Division (7.), ganz in Ashigawa, unter Abzweigung nur eines Infanterie-Regiments nach Sapporo.

Auf Hondo 9 Divisionen, und zwar im äußersten Norden 1 (8.), am Stillen Ozean 4 (die 2. in und um Sendai, Garde- und 1. in und um Tokyo, 3. in und um Nagoya), an der Inlandsee 3 (4. in Osaka, 10. in Himeji, beide mit Abzweigungen nach dem Innern, 5. in und um Hiroshima), am Japanischen Meere 1 (9. in und um Kanazawa, 1 Infanterie-Brigade in und bei Tsuruga), sämtlich an den großen Bahnlinien.

Auf Schikoku 1 Division (11.), und zwar zum größten Teil an der Inlandsee, 1 Infanterie-Regiment am Stillen Ozean.

Auf Kiushiu 2 Divisionen, und zwar 1 (12.) nahe der Meerenge von Schimonoseki in Kokura, mit Abzweigungen nach der Westküste und dem Innern, und 1 (6.) an der Küste des Japanischen Meeres in Kumamoto, mit Abzweigungen in der Nähe von Nagasaki und nach der Südspitze der Insel.

Außerdem dienen die 23 Festungsartillerie-Bataillone, zum Teil garnisonweise zu Regimentern von verschiedener Stärke verbunden, zum Schutze der Häfen und zugehörigen Befestigungen, und zwar:

auf dem Hokkaido in Hakodate;

auf Hondo, und zwar an der Küste des Stillen Ozeans zum Schutze der Tokyobucht in Yokosuka, an der Osteinfahrt zur Inlandsee in Yura, an der Inlandsee bei Kure, an der Westeinfahrt in Shimonoseki, am Japanischen Meere bei Maidzuru; auch die in der Koreastraße

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

vor der Einfahrt von Shimonoseki gelegene, anscheinend befestigte Insel Tsushima hat eine Besatzung;

auf Kiushiu in Sasebo am Japanischen Meere.

Die Festungsartillerie soll im Bedarfsfalle auch einen Belagerungspark aufstellen.

Das japanische Ersatzwesen ist dem deutschen nachgebildet; die Dienstzeit in den einzelnen Kategorien wurde bereits erwähnt. Das Land ist in Ersatzbezirke eingeteilt; nur die Garde-Infanterie rekrutiert sich aus dem ganzen Lande. Die Mannschaften werden indessen nicht wie bei uns nach der Größe ausgewählt, sondern nach ihrer Herkunft, man nimmt Söhne „besserer Familien", im besonderen von kleineren Besitzern. Die übrigen Waffengattungen der Garde bekommen ihren Ersatz aus dem Bereich der 1. Division, der besonders groß bemessen ist.

Die Militärpflicht beginnt mit 20 Jahren, und das Mindestmaß für den Rekruten beträgt 5 Shaku (= 1,515 m). Dieses geringe Maß ist nicht etwa wegen Mannschaftsmangel gewählt, sondern lediglich mit Rücksicht auf die geringe Größe der Bevölkerung. Fast nur bei der Festungsartillerie sieht man Leute, denen wir eine gute Mittelgröße zuerkennen würden, wirklich „große" Leute kommen fast nur unter den systematisch gut genährten oder vielmehr gemästeten professionellen Ringern vor. Trotzdem sind die Mannschaften sehr zäh und ausdauernd und namentlich sehr leistungsfähig im Marsch. Wenn es richtig ist, daß die Friedenssollstärke 150 000 Mann beträgt, so sind das bei einer Gesamtbevölkerung von 43 763 855 Köpfen zu Ende des Jahres 1898 (mit Ausschluß der Eingeborenen in Formosa und auf den Peskadores) nur 0,34 Prozent. In der Tat werden auch durchaus nicht alle Diensttauglichen zum Dienst herangezogen. Von den sich stellenden Militärpflichtigen sollen in einem der letzten Jahre 34,8 Prozent tauglich befunden sein. Der Japaner ist ein vortrefflicher Soldat, patriotisch, dem Kaiser gehorsam (das ist das erste und fast einzige Dogma der alten Shintoreligion, die dem Kaiserhause göttliche Abstammung vindiziert), tapfer und ausdauernd. Hat auch der Samuraistand (die Kriegerkaste) seit der Neuordnung der Verhältnisse vor einem Dritteljahrhundert als solcher zu bestehen aufgehört, so ist doch ein Teil des Ansehens auf die moderne Armee übergegangen, und im Offizierkorps werden, vielleicht unausgesprochen, seine ritterlichen Traditionen gepflegt.

Das Offizierkorps ergänzt sich bisher teils aus jungen Leuten, die als Offiziersaspiranten angenommen werden, teils aus den Kadettenanstalten, aus denen die jungen Leute grundsätzlich als Fähn-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

riche in die Armee treten. Ihre weitere Ausbildung zum Offizier erfolgt in der Kriegsschule zu Tokyo. Außerdem ist eine Anzahl von Offizieren, namentlich im Kriege, aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen. Man ist nun bestrebt, ein in bezug auf häusliche Erziehung und Ausbildung mehr homogenes Offizierkorps zu schaffen und hoffte im letzten Sommer, in einem Jahre so weit zu sein, daß nur noch Zöglinge des Kadettenkorps, das in seiner Einrichtung einen ausgezeichneten und sehr sympathischen Eindruck macht, als Offizieraspiranten in die Armee eingestellt werden. Die Reserveoffiziere gehen wie bei uns aus den aus der Aktivität ausscheidenden Offizieren und aus den Einjährig-Freiwilligen hervor; letztere werden nach einer Übung vom Offizierkorps des Truppenteils gewählt; ein „Offizierkorps des Beurlaubtenstandes" in unserem Sinne existiert nicht.

Die Unteroffiziere werden — ohne Unteroffizierschulen — bei der Truppe ausgebildet. Da, wie überall, so auch in Japan Mangel an diesem wichtigen Elemente des Heeres besteht, so hat man neuerdings Schritte zur Besserung ihrer Lage getan.

So gut das Menschenmaterial ist, so wenig befriedigen die Pferde. Obwohl seit vielen Jahrhunderten eingeführt und in Krieg und Frieden verwendet, sind sie eigentlich immer etwas Fremdes in einem Lande geblieben, das für sie so ungeeignet wie nur irgend möglich ist. Zu dem bereits über die eigenartigen Gelände- und Wegeverhältnisse Gesagten ist noch hinzuzufügen, daß es nicht nur an Wiesen und Weiden, sondern auch an dem sonst üblichen Pferdefutter fehlt. Das geht so weit, daß Europäer mitunter ihr Pferdefutter aus Amerika beziehen. Man sieht ausgedehnte grüne Flächen auf den Bergen, aber sie werden durch ungenießbares Bambusgras gebildet, das auch den Waldboden bedeckt. Dieses unter dem Namen Hara bekannte grüne Unland, das meist an Stelle früheren Waldes entstanden ist, entspricht auch insofern unserer nordischen Heide, als es der Urbarmachung große Schwierigkeiten entgegensetzt. Auch Hafer wird nur im Hokkaido und erst neuerdings angebaut. Die wenigen Ebenen sind fast dauernd mit Feldfrüchten bedeckt oder für den Reisanbau künstlich versumpft, da darf es nicht wundernehmen, daß die Pferdezucht auf Schwierigkeiten stößt. Man hat in Japan selbst keinen Zweifel über die Unzulänglichkeit der vorhandenen Pferde und ist eifrig bemüht, durch Einfuhr edlerer Pferde und rationelle Zucht trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten die Sachlage zu bessern. Zu diesem Zwecke bestehen Gestüte und Remontedepots. Ein durchgreifender Erfolg ist natürlich vor Ablauf einer Reihe von Jahren nicht zu erwarten.

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

Die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Armee ist durchaus europäisch; im Drange, alles zu europäisieren, hat man nichts Nationales bewahrt und auch dem abweichenden Körperbau der anderen Rasse nicht Rechnung getragen, wodurch zweifellos die äußere Erscheinung beeinträchtigt und der Fremde bei oberflächlicher Betrachtung leicht zu falschen Schlüssen über die Haltung der Leute verleitet wird. Auch in der Einfachheit der Bekleidung macht sich die allgemeine große Sparsamkeit geltend. So haben z. B. die Garden keine andere Auszeichnung als einen roten Streifen an der Mütze, anstatt des sonst gelben, sowie einen roten Tschako (nur Paradekleidungsstück), anstatt des schwarzen, die Kavallerie, die Husarenattilas trägt, außerdem rote Schnüre an Stelle der gelben. Der schwarze Tuchanzug wird bei allen Waffengattungen im Sommer durch einen solchen von weißem Leinen ersetzt; augenblicklich werden Proben mit farbigen Stoffen gemacht. Die Fußtruppen tragen Schnürschuhe und Gamaschen, die berittenen halbhohe Stiefeln. Der dunkle Mantel wird von den Fußtruppen am Tornister getragen. Der Tornister ist wesentlich kleiner als bei uns, Teile eines tragbaren Zelts sind daran befestigt, das zweite Paar Schuhe wird außerhalb getragen.

Die Sättel der berittenen Truppen sind unserem alten Kürassiersattel ähnlich, die Pferde werden auf Kandare geritten.

Die Bewaffnung der Fußtruppen besteht neuerdings aus dem „30. Jahr-Gewehr".*) Von Arisaka erfunden, ist es nur eine Modifikation des Muratta- und dieses wieder eine solche des Mausergewehrs. Das Kaliber ist 6,5 mm. Der Rahmen enthält fünf Patronen, von denen der Mann im ganzen 120 Stück in zwei vorderen und einer größeren hinteren Tasche mit sich führt. Das Visier reicht bis 2000 m. Die Leistungen des Gewehrs gelten für durchaus befriedigend. Das Gewicht beträgt mit aufgepflanztem (kurzem) Seitengewehr nach neueren Angaben 4,085 kg.

Die Kavallerie sowie der Train sind mit einem entsprechend konstruierten Karabiner mit Visierung bis 1500 m bewaffnet der über die Schulter gehängt getragen wird. Außerdem wird der Säbel vom Manne getragen. Die Lanzen beim Garde-Kavallerie-Regiment sind nur Paradewaffe.

Die Feldartillerie einschließlich der Gebirgsartillerie führt 7,5 cm Schnellladegeschütze Modell Arisaka mit federndem Sporn und Seil-

*) = M/97; die „Meji-Periode", nach der jetzt gerechnet wird, beginnt nämlich 1868 mit der Neuordnung der Dinge.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

bremse, aber ohne Rohrrücklauf; die Gebirgsartillerie hat leichtere Rohre. Die Mannschaften sind mit Revolvern bewaffnet.

Die Fußartillerie bedient in den Küstenbefestigungen (im Innern gibt es keine Festungen) Geschütze verschiedener Kaliber; die Mannschaften sind wie die Infanterie bewaffnet. Maschinengewehre sind vorhanden, aber es fehlt noch an besonderen Formationen dafür.

In bezug auf die Bekleidung und Ausrüstung ist die Armee unabhängig vom Auslande, sie besitzt sogar eine Tuchfabrik, in bezug auf die Waffen nur teilweise. Die Handfeuerwaffen aller Art nebst Munition sowie die blanken Waffen werden zwar in dem in modernster Art betriebenen und sehr leistungsfähigen Arsenal in Tokyo in großem Maßstabe hergestellt, aber die ungebohrten Laufstangen werden noch aus Deutschland bezogen, weil man in der Herstellung von Gußstahl zu keinem befriedigenden Abschluß gelangt ist. Feldgeschütze und Gebirgsgeschütze werden schon im Artilleriearsenal in Osaka angefertigt, indessen müssen die Gußstahlblöcke noch aus Europa bezogen werden. Dasselbe gilt von den Festungsgeschützen, die man bereits versuchsweise herzustellen angefangen hat. Schwere Feldhaubitzen sollen anscheinend erst beschafft werden. Maschinengewehre scheint man schon selbst anzufertigen. Die Herstellung der Artilleriegeschosse sowie des Pulvers, auch des rauchschwachen, erfolgt gleichfalls in Japan.

Man darf wohl annehmen, daß der Waffenbedarf nicht nur für die gesamte Armee gedeckt ist, sondern daß auch genügende Reservebestände vorhanden sind, da anscheinend ältere Waffen in größerem Maßstabe nach China ausgeführt worden sind, auch im Sommer die Gewehrfabrik des Arsenals in Tokyo nicht mehr mit Höchstbetrieb arbeitete.

Alle Waffengattungen sind mehr oder weniger nach deutschen Reglements mit einigen unerheblichen Abänderungen, die meist aus Frankreich stammen, ausgebildet. Sehr merkwürdig ist es, wie sogar mancherlei Exerzierplatzgewohnheiten, sogar Gewohnheitsfehler, von uns herüber gekommen sind, was ich namentlich während eines mehrstündigen Aufenthalts auf einem Infanterie-Exerzierplatze wahrzunehmen Gelegenheit hatte. Ich sah Kompagnien und Bataillone ganz wie bei uns exerzieren, allzuviel geschlossen, zuviel im Tritt und die Schützenlinien zu schön gerichtet, zum Schluß wiederholter Parademarsch. Trotzdem verließ ich diesen Platz mit voller Hochachtung für den Fleiß und die Hingabe der Offiziere, die sich so in die Exerzierschule (etwas anderes war an diesem Tage nicht zu sehen) einer auf der anderen

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Seite des Erdballs befindlichen Armee hineingefunden hatten, mit noch größerer Bewunderung aber vor der eisernen Disziplin und der Leistungsfähigkeit der Mannschaft, die mit vollem Gepäck in glühendster Hitze bei hochstehender Sonne endlose Kolonnenbewegungen im Tritt ausführen und Kritiken anhören mußte, ohne zu rühren (das Kommando hierzu erfolgte nur sehr selten) und — wirklich nicht rührte und noch weniger einen Laut hören ließ. Nachher rückten die Kompagnien frisch und stramm nach den Kasernen. Nie habe ich hinter von Übungen zurückkehrenden Truppen Nachzügler gesehen und ebensowenig bei einer in großer Hitze ausgeführten Gefechtsübung auf dem schattenlosen Truppenübungsplatze bei Narashino. Ich habe auch noch kein anderes Urteil über die Leistungsfähigkeit der Infanterie gehört, und namentlich hat sie sich auch während der letzten chinesischen Wirren glänzend bewährt. Ihre Taktik ist, wie auch in Europa, vielleicht etwas in der Gärung, zumal alle dortigen Neuerungsversuche nachgemacht zu werden pflegen. Nach vereinzelten Wahrnehmungen kann man kein allgemeines Urteil fällen, aber das kann ich feststellen, daß in dem von mir beobachteten Falle sich im Gelände mit Platz- wie mit scharfen Patronen eine ausgezeichnete Feuerdisziplin, gute Beobachtung und große Ruhe im Schießen bemerklich machte. Indessen schien es mir, als wenn beim Angriff der allgemeine Zusammenhalt mehr ins Auge gefaßt wurde als eine selbsttätige Ausnutzung einzelner sich bietender Momente durch die taktischen Einheiten. Ich gewann auch den Eindruck einer ausgeprägt offensiven Tendenz.

Das Lehrbataillon ist, japanischer Ökonomie entsprechend, gleichzeitig Schießschule. Diese Ökonomie geht so weit, daß kein Truppenteil über ein Musikkorps verfügt, für die ganze Garnison Tokyo ist nur ein einziges vorhanden. Leider sind aber aus demselben Grunde die Kompagniechefs der Infanterie noch immer unberitten. Das Lehrbataillon ist übrigens, wie auch die Lehrtruppen der anderen Waffen, dem Generalinspekteur des Militärerziehungs- und Bildungswesens unterstellt.

Die beritteneN Waffen leiden naturgemäß unter dem minderwertigen Pferdematerial. Auch die eifrige Tätigkeit der Reitschule (Kavallerie-Applikationsschule) in Tokyo wird unter diesen Verhältnissen nicht so rasch Wandel zu schaffen vermögen. Als Schlachtenreiterei wird die japanische Kavallerie daher voraussichtlich keine hervorragende Verwendung finden; auch könnten dafür eigentlich nur die beiden Reservebrigaden in Frage kommen. Da der Seetransport zu einem überseeischen Kriege überhaupt die Mitführung von Kavallerie

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

in großem Maßstabe ausschließt, ist diese Beschränkung sehr weise. In Frage kommen könnte nur, ob der Aufklärungsdienst unter diesem Mindestmaß von Kavallerie und der anscheinend nicht hohen Reitfertigkeit der einzelnen Reiter nicht doch allzusehr leiden wird. Das würde unter europäischen Verhältnissen auch unbedingt der Fall sein, nicht so in Asien, wo alter Gewohnheit gemäß ein Kundschafterdienst in einer uns ganz unbekannten Ausdehnung gehandhabt zu werden pflegt und gut funktioniert, d. h. in der Regel nur unter Asiaten, nicht zum Nutzen der Europäer. Dabei muß mit der großen Zahl der in Korea und China lebenden Japaner gerechnet werden. Übrigens darf ich nicht unerwähnt lassen, daß ich ein Kavallerie-Regiment am ersten Exerziertage sehr ordnungsmäßig habe Formations- und Direktionsveränderungen nach unserem Reglement ausführen sehen, allerdings nur in kurzem Trabe.

Sehr schwerwiegend ist die Pferdefrage für die Artillerie und zwar umsomehr, als die Steilheit der meisten Höhenränder in Japan und der vielfach lehmige Boden, ebenso die mangelhaften Wege in Korea und China Fortbewegung und Auffahren unter Umständen ganz in Frage stellen, was ja auch europäische Artillerie auf letzterem Kriegsschauplatze zur Genüge erfahren hat. Aus diesem Grunde gewinnt die reiche Ausstattung mit Gebirgsartillerie, die übrigens auch chinesischerseits beliebt zu werden scheint, an Bedeutung.*) Die Schießleistungen der Artillerie sollen gute sein. An Lehrtruppenteilen bestehen eine Feldartillerie- und eine Festungsartillerie-Schießschule.

Die Pioniere haben, wie nach dem vorher Berichteten angenommen werden darf, einen gut vorgebildeten Ersatz. Das Eisenbahn-Bataillon ist entsprechend wie bei uns die Eisenbahntruppe organisiert. Das Telegraphen-Lehrbataillon ist wohl der Übergang zu einer festen Formation.

Fahrräder, die nach eigenem japanischen Modell im Tokyo-Arsenal hergestellt werden, existieren bei den Truppen, besondere Abteilungen sind indessen noch nicht formiert.

Der Train hat leichte Fahrzeuge und Tragtiere.

Das Sanitätswesen ist dem deutschen nachgebildet, wie die ganze medizinische Wissenschaft in Japan deutschen Ursprungs ist und sich berechtigten Ansehens erfreut. Die militärische Sanitätsorganisation, an deren Spitze ein Generalstabsarzt steht, der gleichzeitig der Chef der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums ist, wird durch

*) Militär-Wochenblatt 1903, Nr. 134: Eine chinesische Waffenfabrik.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

freiwillige Krankenpflege, die von der Gesellschaft zum Roten Kreuz ausgeht, unterstützt; diese wird von dem Generalarzt à la suite, Baron Hashimoto, einem Schüler der Koryphäen unserer deutschen Universitäten, geleitet, und das Protektorat übt ein kaiserlicher Prinz aus.

Reservisten und Landwehrleute werden bei allen Waffengattungen zu Übungen einberufen, die durchweg beim Truppenteil, nicht in besonderen Formationen, stattfinden.

Es bleibt noch die Fähigkeit in der höheren Truppenführung zu erörtern. Wie sehr man bestrebt ist, die gleichmäßige Bildung des Offiziersatzes zu fördern, wurde bereits erwähnt. Aber auch der einzelne Offiziersaspirant und Offizier macht, soweit es sich beurteilen läßt, einen lernbegierigen und geradezu wissensdurstigen Eindruck. Natürlich sind es, wie überall, in erster Linie die intelligenteren und gewandteren Elemente, die der Fremde kennen lernt, und zwar solche, die eine europäische Sprache beherrschen. Diese Kategorie aber nimmt außerordentlich zu, und abgesehen von den älteren Offizieren, die in Europa waren (namentlich im Generalstabe wird sehr viel deutsch gesprochen, im Kriegsministerium mehr französisch, neuerdings auch viel deutsch), fängt die junge Generation an, recht sprachgewandt zu werden; in der Kadettenanstalt lernt jeder entweder deutsch oder französisch oder russisch oder chinesisch (das Englische bleibt der Marine vorbehalten). Das fördert natürlich die Benutzung europäischer Bildungsmittel. Zur Heranbildung von Führern dienen dieselben Mittel wie bei uns: Übungen, Übungsritte, Generalstabsreisen, Aufgaben auf dem Plan, Kriegsspiel, Vorträge, Besuch der Kriegsakademie. Außerdem besteht eine Artillerie- und Ingenieurschule. Die Übungen mit Truppen stoßen auf die meisten Schwierigkeiten, weil das Gelände teils von Natur ungangbar, teils fast das ganze Jahr mit wechselnden Feldfrüchten bedeckt und, soweit es sich um Reisfelder handelt, künstlich versumpft ist. Von den Garnisonen aus finden daher in der Regel nur Übungen im kleinsten Maßstabe statt, und die Zeit der Anwesenheit auf den ziemlich zahlreichen, aber nicht besonders großen Truppenübungsplätzen muß sorgsam ausgenutzt werden. Alljährlich werden im November Manöver abgehalten, an einer Stelle unter Zusammenziehung einiger (im letzten Jahre zweier verstärkter) Divisionen.

Generalstab und Kriegsministerium haben eine ähnliche Organisation wie bei uns. Man durfte nach den Erfahrungen des japanisch-chinesischen Krieges und der „chinesischen Wirren" annehmen, daß die Mobilmachung sorgsam bearbeitet wird und Einberufung und Eisen-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

bahntransporte geregelt sind. Das wenige, was wir bisher von der Bereitstellung der Truppen und dem Aufmarsch wissen, bestätigt diese Annahme durchaus. Offenbar mit großer Ruhe und Ordnung, fast unbemerkt, ohne Lärm und Abfeiern ist alles vor sich gegangen, und mit Begeisterung sind die Reservisten zu den Fahnen geeilt, nachdem der Einberufungsbefehl in den Dörfern, auf lange Zeugstreifen geschrieben an einem hohen Mast gehißt war.

Die höheren Offiziere wie die Generalstabsoffiziere haben sich bei beiden früheren Gelegenheiten als ebenso energisch wie gut durchgebildet erwiesen; im Frieden arbeiten sie mit großem Ernst und Eifer an ihrer Fortbildung. Wenn sonst den Japanern, nicht mit Unrecht, Selbstüberschätzung vorgeworfen wird, an der übrigens die Europäer keineswegs schuldlos sind, so scheint mir gerade die Armee am meisten davon frei zu sein.

Den Oberbefehl über die Armee führt, wie bei uns, der Kaiser (Mikado), man darf aber mit Bestimmtheit annehmen, daß er den heimischen Boden nicht verlassen wird; vielleicht wird er mit der Zeit sein Hauptquartier nach einem dem Kriegsschauplatze näheren Punkte verlegen, wie er auch im Kriege gegen China nach Hiroshima übersiedelte, wo die Einschiffung des Expeditionskorps stattfand.

Der Chef des Generalstabes der Armee, Marschall Marquis Oyama, steht unmittelbar unter dem Kaiser, ebenso wie der Generalinspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, Generalleutnant Graf Nodzu, und die Kommandeure der 13 Divisionen. Dem Chef des Generalstabes steht ein Vizechef zur Seite, dem entsprechende Funktionen zufallen, wie bei uns einem Generalquartiermeister. Man erzählt, der 62 Jahre alte Marschall Oyama, der bereits gegen China eine Armee führte und äußerlich noch einen recht rüstigen Eindruck macht, habe nach dem plötzlichen Tode seines Vizechefs, des Generalmajors Tamura,*) eines hochbedeutenden, übrigens in Deutschland wohlbekannten Offiziers, mit Rücksicht auf die immer gefahrdrohendere Lage seinen Rücktritt angeboten und zu seinem Nachfolger den Gouverneur von Formosa und Minister des Innern und des Unterrichts, Generalleutnant Baron Kodama, vorgeschlagen, der Mikado aber habe sich von seinem bewährten Rathgeber nicht trennen wollen. Jedenfalls wurde jener, wie schon im Abschnitt „Formosa" erwähnt, nur zum Vizechef ernannt. Wer diese ungewöhnlich anziehende

*) In Nr. 125 des Militär-Wochenblatt 1903 habe ich seinen Lebensgang kurz dargestellt.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Persönlichkeit kennen gelernt hat, wird gern glauben, daß er einen entscheidenden Einfluß auf die Operationen ausüben wird. Im Gegensatz zum Marschall Oyama, der für einen Japaner ungewöhnlich groß ist und eine schwere Figur hat, und dessen Gesicht den echt japanischen Typus zeigt, sitzt bei Generalleutnant Kodama auf dem zierlichen und geschmeidigen Körper ein Kopf, der mir am meisten dem eines Spaniers ähnlich erscheint, mit scharf geschnittenem Gesicht und einem Paar Augen voll Leben und Energie. Während ich den Marschall gleich zu Anfang meines Aufenthaltes in Japan kennen und verehren gelernt hatte und Grund habe, ihm für ein großes Entgegenkommen vom ersten Augenblick an und fortgesetzte kameradschaftliche Liebenswürdigkeit dankbar zu sein, begegnete ich dem Gouverneur von Formosa erst später. Das Bedürfnis, sich auszusprechen, schien ein gegenseitiges zu sein, namentlich, als wir bei einem offiziellen Diner nebeneinander saßen, aber — keiner verstand des andern Sprache und er überhaupt keine europäische. Trotzdem haben wir uns mit Hilfe verschiedener deutsch und französisch sprechender Japaner lange unterhalten und, soweit dies bei solcher Gelegenheit möglich ist, gewann ich den Eindruck eines ungewöhnlich klugen und zielbewußten Mannes, — und so beurteilen ihn in der Tat seine Landsleute und, wie es den Anschein hat, auch sein Souverän.

Der Kriegsminister hat, wie bei uns, keine Kommandogewalt, indessen gehört auch die Bearbeitung der Personalien in seinen Bereich. Der gegenwärtige Minister, Generalleutnant Terauchi, der die Verwaltung mit vollkommenster Sicherheit und Umsicht leitet, hat französische Ausbildung genossen und ist mehrere Jahre Militärattaché in Paris gewesen. Man sagt ihm daher auch nach, daß er vorwiegend französische Sympathien habe, was ja auch ganz erklärlich und natürlich wäre. Das hinderte ihn aber nicht, im vergangenen Frühjahr einem sich „Vierabend" nennenden Verein japanischer Offiziere, die in Deutschland gewesen sind und deutsch sprechen, nebst seinen deutschen Gästen in unübertroffener Gastlichkeit sein Haus zu öffnen und auch sonst uns Deutschen sich nur von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen. Ihm danke ich, daß ich, obwohl nicht mehr im Dienst, ohne Schwierigkeit mancherlei von der Armee sehen und hochinteressante Einblicke tun konnte; das Zusammensein mit dem feingebildeten und klugen Mann ist mir stets ein Genuß gewesen. Wie alle Minister, hat auch der des Krieges einen Vizeminister (Unterstaatssekretär), es ist dies Generalmajor Ishimoto, der gleichfalls in Frankreich ausgebildet ist und, wie der Minister, ausgezeichnet französisch spricht.

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

Man darf nun wohl annehmen, daß die mobilen Divisionen in zwei bis drei Armeen zusammengefaßt werden und daß in Vertretung des in der Heimat bleibenden Kaisers ein Oberkommando der Invasionsarmee formiert wird. Als Oberbefehlshaber kämen in erster Linie die beiden Marschälle Yamagata und Oyama in Frage. Ersterer wurde noch im letzten Frühjahr von seinem Kaiser mit einer eingehenden Besichtigung der Truppen der Garde- und 1. Division einschließlich der Prüfung der Mobilmachung betraut, soll aber den Anstrengungen eines Feldzuges nicht mehr gewachsen sein. Von dem andern ist dasselbe gesagt worden, und wir wissen schon, daß er selbst an den Rücktritt von seiner gegenwärtigen Stellung gedacht hat. Im Dienstalter folgen der Kriegsminister, der Vizekriegsminister, der Generalinspekteur des Bildungswesens und dann der Kommandant des westlichen Armeebezirks, Generalleutnant Kuroki, und der des östlichen, Generalleutnant Baron Oku.

Die außerordentliche und bisher mit Glück durchgeführte Geheimhaltung gestattet augenblicklich nur Vermutungen über die Personalfragen, ebenso wie über die Gliederung und den Aufmarsch. Übrigens bilden die sämtlichen hier mit Namen genannten Generale nebst dem Marineminister und vier anderen Admiralen einen Oberkriegsrat, eine beratende Friedensbehörde.

V. Die Flotte.

Die japanische Flotte hat sich nach englischem Muster rasch entwickelt. Obwohl auch der gegenwärtige Marineminister, Admiral Yamamoto, deutsche Ausbildung genossen hat, ist doch sehr begreiflicherweise die englische Flotte für alle Einrichtungen, abgesehen von dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht, das Vorbild. Die meisten Schiffe sind in England gebaut, auch werden von daher zum großen Teil die Waffen bezogen, obwohl Japan bereits selbst Kriegsschiffe einschließlich der Maschinen baut und, wie die letztjährige Industrieausstellung in Osaka bewies, auch auf dem Gebiete der Bewaffnung nach Selbständigkeit ringt; selbst eine Panzerplatte hatte man bereits angefertigt. Das Streben scheitert indessen augenblicklich noch an demselben Umstande wie beim Landheer, nämlich an der Herstellung des Gußstahls. Im übrigen ist die beanspruchte Originalität der Fabrikate auf diesem Gebiete ebenso angreifbar, wie auf allen anderen europäischer Technik.

Die Kriegs- und befestigten Häfen sowie die Werften und Arsenale der Marine wurden bereits aufgeführt. Die nicht zur aktiven Schlacht-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

flotte gehörigen Kriegsschiffe sind auf den Marinestationen (Admiralitäten) von Yokosuka, Kure, Sasebo (auf Kiushiu) und Maizuru verteilt.

Japan besitzt jetzt mit Einrechnung der neuerdings angekauften Schiffe 7 Linienschiffe mit einer Wasserverdrängung von 12 500 bis 15 400 t, eins nur zu 7000 und 2 veraltete, 8 große Panzerkreuzer zu 7700 bis 9900 t und 3 veraltete, 9 kleine Kreuzer zu 2700 bis 4800 t und 5 nicht vollwertige, 3 Avisos, 1 Torpedodepotschiff, 1 Torpedoaviso, 19 große Torpedoboote, 15 noch auf hoher See verwendbare kleine Torpedoboote und 3 nicht vollwertige und 45 Küstentorpedoboote. Außerdem sind 17 Kanonenboote vorhanden, davon allerdings 15 nicht vollwertig und 10 veraltete Küstenverteidigungsschiffe. Von den Schiffen der großen subventionierten Dampferlinie haben 3 als Hilfskreuzer Verwendung gefunden, 1 als Kabeldampfer und 3 als Lazarettschiffe; über weitere 86 kann die Regierung verfügen und hat sie wenigstens teilweise schon zum Truppentransport verwandt.*)

Ende 1901 bezifferte sich die Besatzung der im Frieden in Dienst gestellten Schiffe ausschließlich der Torpedoboote und der Stationen auf 16 350 Köpfe einschließlich 1000 Offiziere und Offizieraspiranten. Das Gesamtpersonal belief sich auf 37 650 Köpfe einschließlich 3816 Offiziere, Offizierdienstthuer und Offizieraspiranten, außerdem 1900 Zivilbeamte.**) Nach dem im letzten Jahre vom Parlament genehmigten Flottengründungsplan sind fast 100 Millionen Yen, auf 11 Jahre verteilt, ausgeworfen, mit dem Etatsjahr 1903/4 beginnend. Es sollten gebaut werden 3 Linienschiffe zu 18 000 t und 18,5 Seemeilen Geschwindigkeit, 2 große Kreuzer zu 5000 t und 3 zu 11 000, tatsächlich sind in England jetzt 2 Linienschiffe in Bau gegeben. Außerdem liegt ein kleiner Kreuzer auf dem Stapel und 5 Torpedoboote 1. Klasse sind in Japan in Bau. Bei Beginn des Krieges war die Flotte in ein Kampfgeschwader und 2 Bedeckungsgeschwader für die Truppentransporte gegliedert. Ersteres, unter Kommando des Vizeadmirals Togo, bestand aus den 6 Linienschiffen und 2 Kreuzer-Divisionen zu 6 bezw. 4 Schiffen, sowie 3 oder 4 Divisionen großer Torpedoboote.

Zur Charakterisierung der vollwertigen Schiffe mögen noch folgende Angaben dienen: Die Linienschiffe haben eine angebliche Geschwindigkeit von 18 bis 19 Knoten in der Stunde, die großen Kreuzer

*) Diese Zahlen sind aus „Der Russisch-Japanische Krieg", Beihefte zur „Marine-Rundschau", entnommen. Dabei ist das Linienschiff „Capitain Pratt" zu 7000 t mitgerechnet, dessen Erwerb wieder zweifelhaft geworden ist.

**) Résumé statistique de l'Empire du Japon, 1903 (offiziell), woher auch viele sonstige Zahlenangaben stammen.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

eine solche von 20 bis 21,5, die kleinen Kreuzer von 19,5 bis 22,5, die Avisos von 20 und 21,5, der Torpedoavisо von 21, die großen Torpedoboote von 29 bis 31, die kleinen von 29 und die Küstentorpedoboote von 20 und 24. Die Armierung, die von englischen Firmen, zum Teil aber auch von Krupp herrührt, ist bei den Linienschiffen in bezug auf die schwere Artillerie, 4 30,5 cm Kanonen, gleichmäßig; nur das neu angekaufte Linienschiff zu 7000 t hat nur 24 cm Kanonen in gleicher Zahl. Die mittlere Artillerie besteht aus 14, 10 oder 4 15 cm bezw. 8 12 cm Kanonen und die leichte aus 8 cm und 4—5 cm Kanonen in verschiedener Zahl. Außerdem werden Maschinengewehre geführt. Die schwere Artillerie der großen Kreuzer besteht aus 4 20 cm Kanonen, einer hat noch 1 25 cm Geschütz, die mittlere aus 12 bis 14 15 cm und die leichte aus 10 bis 12 8 cm und 6 bis 7 5 cm. Die Geschütze sind Schnelladekanonen; Maschinenkanonen sollen nur auf 2 kleinen Kreuzern und 1 Kanonenboot vorhanden sein. Mit Ausnahme der Kanonenboote sind alle Schiffe mit Torpedorohren versehen. Die Stärke der Panzer (zum größeren Teile englisch, zum Teil von Krupp) beträgt bei den Linienschiffen in der Wasserlinie 229 bis 457 mm, für die schwere Artillerie 305 bis 306 mm, bei den großen Kreuzern 178 bezw. 152 mm.

Was den Schiffsbau betrifft, so hat es Japan sogar bereits übernommen, für andere zu liefern; allerdings ist der erste Versuch mit flachgehenden Kanonenbooten für die Amerikaner auf den Philippinen mißglückt. Reparaturen hat unser Kreuzergeschwader, so lange der Frieden bestand, mit Vorliebe auf japanischen Werften ausführen lassen, weil sie nicht so exorbitant teuer sind, wie die englischen in Hongkong. Ein Teil der japanischen kleinen Kreuzer sowie ein Torpedobootszerstörer und mehrere Torpedoboote sind im Lande gebaut und in bezug auf die im Kriege erforderlichen Ausbesserungen ist Japan jedenfalls vom Auslande unabhängig, da es in seinen Kriegshäfen in beiden Meeren sowie in der Inlandsee durch Befestigungen gesicherte Docks besitzt.

Die Ordnung auf den Schiffen und in den Marinewerkstätten soll der beim Heere entsprechen. Was die kriegerisch-seemännische Leistungsfähigkeit betrifft, so kann der leichte Sieg über die chinesische Flotte für die Beurteilung nicht maßgebend sein. Es wurde bereits erwähnt, daß der japanische Seemann im Rufe mangelnder Sachkenntnis und Vorsicht steht; es scheint fast, als wolle man bei der Kriegsmarine dies bewußt ausgleichen, es wurde sogar behauptet, daß auffallend vorsichtig manövriert werde. Ein Urteil hierüber läßt sich aus den Anfangs-

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

ereignissen des Krieges nicht gewinnen; dazu gehört das Verhalten in einer Seeschlacht auf offener See, die bisher noch nicht stattfand. Jedenfalls hat die Flotte bereits viel Unternehmungsgeist bewiesen; der erste Torpedoangriff bei Port Arthur war sogar ein Wagnis von größter Kühnheit, und man darf erwarten, daß die Japaner sich auch ferner zu Wasser ebenso wie zu Lande brav schlagen werden. Daß die Rolle der Flotte in einem jeden Kriege Japans eine ganz hervorragende sein wird, geht bereits aus dem im ersten Abschnitt Gesagten hervor.

Im weiteren Verlauf des Krieges wird der Flotte, wie bereits eingehend erörtert, die Gestaltung der Küsten zugute kommen und außerdem die genaue Kenntnis der Meeresteile zwischen dem Inselreich und dem Festlande; der wahrscheinliche Kriegsschauplatz ist für die japanische Flotte viel bestimmter und enger abgegrenzt als für europäische Länder und für Nordamerika mit ihren weit entfernten Kolonien. Aus diesem Grunde läßt sich leichter ein gewisses Spezialistentum in bezug auf den Kriegsschauplatz ausbilden und es scheint, als sei das bereits dem strategischen Überfall, mit dem die Feindseligkeiten begannen, zugute gekommen. Auf einen Handelsschutz in weiterem Umfange, womöglich bis Europa hin, wird sich Japan keinesfalls einlassen können und das seinen etwaigen Verbündeten überlassen müssen.

Die Mobilmachung der Flotte (von 72 Kriegsschiffen — ohne Torpedoboote — gehörten Ende 1901 nur 14 der aktiven Schlachtflotte an) wurde durch die Küstenbahnen unterstützt; nur der Hafen von Maizuru ist noch nicht unmittelbar an das Bahnnetz angeschlossen. Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Marine sind auch wahrscheinlich bei Ausbruch des Krieges nicht in solchem Umfange im Auslande und auf fremden Schiffen zu finden gewesen wie die Europäer. Die Kopfstärke der 1. Reserve belief sich Ende 1901 auf 4276 einschließlich 77 Offiziere und Offizierdiensttuer und der 2. Reserve auf 1991 einschließlich 198 dergleichen.

Aus den vorhergehenden Angaben über Hilfsschiffe ist zu ersehen, in wie großer Ausdehnung man die Dampfer der Handelsflotte für den Krieg in Anspruch genommen hat. So machen sich die verhältnismäßig erheblichen Subsidien bezahlt, die trotz der geringen Geldmittel, über die das Land verfügt, vornehmlich an die sechs hauptsächlichen Dampferlinien und die Kawasakiwerft gezahlt werden und für den Zeitraum von 1890 bis 1902 insgesamt über 47⅔ Millionen Yen betrugen, davon über 8 Millionen im Jahre 1902, wovon über 5 Millionen auf die

Nippon Yusen Kaisha fielen, die allein für den europäischen Dienst zwölf Dampfer, jeden zu mehr als 6000 t, in Betrieb hatte.

Daß die Marine über einen guten Mannschaftsersatz verfügt, wurde bereits gesagt. An Land machen die Leute einen sehr ordentlichen Eindruck, sind in geschlossenen Abteilungen sehr stramm und wegen des internationalen Schnitts ihrer Matrosenuniform, der übrigens für den japanischen Körperbau viel besser paßt als der Waffenrock der Armee, nur am Gesichtstyp und an der kleinen Figur von Angehörigen anderer Marinen zu unterscheiden.

Der Wahl Englands zum Vorbilde entspricht es, daß von Fremdsprachen vornehmlich englisch im Offizierkorps der Flotte gesprochen wird. Für die höhere Ausbildung besteht eine Marineakademie. Die Verwaltung leitet der Marineminister, während der Chef des Generalstabes die Operationen vorbereitet. Zur Zeit ist dies der Admiral Vicomte Ito, der Held der Schlacht am Yalu im chinesischen Kriege. Außer dem Kriegsminister Admiral Yamamoto und ihm gehören noch die Admirale Graf Kabajama und Baron Jeraje sowie Kontreadmiral Idschuin dem erwähnten Oberkriegsrat an.

VI. Schluß.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich, daß Japan einem Invasionskriege, von dem jetzt ja nur noch bei völligem Umschwung der Verhältnisse durch das Eingreifen eines Bundesgenossen des Gegners allenfalls die Rede sein könnte, mit großer Ruhe entgegensehen kann. Die Landesverteidigung wird sich stets besonders günstig gestalten, solange Japan noch über eine kampfkräftige, auf der Inlandsee basierte Flotte verfügt.

Obwohl nun inzwischen tatsächlich Japan zur Offensive geschritten ist, läßt sich über die Aussichten dieses Unternehmens auch nicht mit annähernd solcher Bestimmtheit etwas sagen. Der Anfang ist vielversprechend: durch strategischen Überfall hat Japan die russischen Seestreitkräfte soweit gefesselt und lahmgelegt, daß es zeitweise über eine für den Seetransport von Truppen nach Korea vollkommen genügende Seeherrschaft verfügte, ein Beleg dafür, wie es für die Anfangsaktion eines überseeischen Krieges nicht unbedingt auf eine absolute Meeresbeherrschung ankommt, sondern auf die Ermöglichung einer Landung während der Zeit, in der die betreffende Meeresstrecke ungefährdet ist. Beschäftigung, Beobachtung und Überraschung der feindlichen Flotte, das waren die Faktoren, die das immerhin kühne Unternehmen gelingen ließen. Ein Wagnis blieb es immer, da sich auch

außerhalb von Port Arthur russische Kriegsschiffe befanden und ein einziger wohlgezielter Torpedoschuß eines der völlig wehrlosen Transportschiffe zum Sinken bringen konnte. Japan hat es zu Wege gebracht, unter Benutzung von drei verschiedenen Ausschiffungspunkten anscheinend drei Divisionen in Korea zu landen, also in einem neutralen Lande, das selbst der Landung einen Widerstand weder entgegensetzen mochte, noch konnte. Alles weitere liegt noch im Schoße der Zukunft verborgen, obwohl man wohl annehmen darf, daß Japan schwerlich beabsichtigt, alle folgenden Staffeln jener Avantgarde, die zunächst in Korea eine Basis schaffen wird, ebendorthin folgen zu lassen. Inwieweit Japan in der Lage sein wird, sich den strategisch besten Landungspunkt für sein Gros auszusuchen, wird von dem Maß der bis dahin errungenen Seeherrschaft, von den Eis- und sonstigen natürlichen Verhältnissen der betreffenden Küstenstelle und von den vom Gegner etwa schon getroffenen Vorbereitungen zur Abwehr (Befestigungen und Maßnahmen zur schnellen Heranführung der Truppen) abhängen. Im übrigen bleibt die Überführung jeder einzelnen Staffel ein Wagnis, und die unerläßliche Verbindung mit dem eigenen Lande bleibt unsicher, solange noch ein kampfkräftiges russisches Kriegsschiff aktionsfähig ist und Bewegungsfreiheit hat. In dieser Beziehung sind allerdings die Chancen des Gegners schon recht herabgemindert. Aber selbst, wenn die russische Flotte ganz vernichtet wäre, was keineswegs der Fall ist, so wäre der Krieg damit noch nicht entschieden; die Entscheidung muß auf dem Lande ausgefochten werden, und da hat Rußland selbst im Falle anfänglicher Niederlagen einen ganz außerordentlichen Vorteil.

Der unmittelbare Zusammenhang des „fernen Osten" mit dem Mutterlande (eine bei Kolonien nicht wieder vorkommende Lage) und das Vorhandensein einer dorthinführenden, wenn auch nur beschränkt leistungsfähigen Eisenbahn ermöglichen Rußland, einen dauernden Nachschub seiner fast unerschöpflichen Mannschaftskräfte. Daß eine sich so allmählich entwickelnde erdrückende Übermacht doch noch rechtzeitig eintreffen kann, dafür sorgt der Umstand, daß selbst ein verhältnismäßig weites Vordringen des Gegners in jenen Gegenden nicht allzu tragisch zu nehmen ist und niemand mehr gefährdet als diesen selbst. Raum und Zeit haben dort eine andere Bedeutung als unter gewöhnlichen Verhältnissen.

Natürlich hat die anderweitige Bewertung dieser beiden in der Kriegführung so maßgebenden Faktoren auch wieder ihre Grenzen. Man kann die Zeit nur ausdehnen, solange man Lebensmittel zur Ver-

fügung und Geld hat, um die Truppen und die Bedürfnisse aller Art zu bezahlen. Ersteres setzt dem Vordringen des Angreifers in ein unwirtliches Land eine Grenze, das Geldbedürfnis lähmt schließlich beide. So sehen wir für den Angreifer gleichzeitig eine Einschränkung des Raums, die durch die Rücksicht auf die rückwärtigen Verbindungen noch vermehrt wird. Für den Verteidiger bedingt das Zurückweichen unter Umständen ein Imstichlassen von Port Arthur und ein Aufgeben der Bahn dorthin, um derentwillen die Mandschurei nicht geräumt werden konnte. Solche Erwägungen können möglicherweise auf beiden Seiten eine vorsichtige hinhaltende Kriegführung zur Folge haben. Japan sollte es allerdings darum zu tun sein, eine baldige Entscheidung zu suchen, weil der Gegner seine Lage täglich bessern kann; anderseits wird es sich, wenn der Gegner sich auf den Entscheidungskampf nicht einläßt, hüten, zu weit vorzustoßen. Auf Vermutungen, wie sich der Krieg tatsächlich entwickeln wird, will ich mich nicht einlassen, auch nicht über den Grund der bald nach Beginn eingetretenen Pause; das wäre ohne Wert. Auch von einer Fixierung der augenblicklichen Lage muß ich absehen, da sie wahrscheinlich völlig geändert ist, wenn diese Zeilen meinen Lesern zu Augen kommen. Die politischen Zeitungen und mehr noch die trefflichen periodischen Berichte im Militär-Wochenblatt wie in den Beiheften der Marine-Rundschau werden sie darüber auf dem laufenden halten.

Am wenigsten ist das, was kommen wird, abzusehen, wenn noch andere Staaten am Kriege teilnehmen. Nur einer Eventualität muß hier gedacht werden, nämlich der Unterstützung Japans durch China. Eine solche kann in scheinbar unverfänglicher Weise stattfinden, wenn die chinesische Regierung die sogenannten „Chunchusen" nicht hindert, die russischen Eisenbahn- und die sonstigen Verbindungen dauernd zu gefährden. Es wird sich dabei schwer zwischen Unvermögen und bösem Willen unterscheiden lassen, oder, wenn man will, gutem Willen für Japan. Noch vor kurzem galten Chinesen und Japaner als Erbfeinde und trotzdem ist schon jetzt der japanische Einfluß in China ein ganz außerordentlicher. Erklärt sich letzteres offen für Japan und halten die verschiedenen Vizekönige an dem bisher fremden Gedanken fest, daß es eine gemeinsame chinesische Sache gibt, so kann in den ungeheuren Massen, die das Land zu stellen vermag, Japan ein mächtiger Bundesgenosse erwachsen. Zunächst können sie für die Russen den ganzen Operationsschauplatz so unsicher machen, daß diese zur Deckung aller Verbindungen, der Depots und Trains die kämpfenden Truppen unverhältnismäßig schwächen müssen, und schließlich werden die chine-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

sischen Truppen, die zum Teil wenigstens an innerem Wert zugenommen haben sollen, mit den von Europäern und Japanern ausgebildeten Truppenteilen sowie der japanischen Besatzungsbrigade in China (4 Bataillone und einige Reiter) als Kern, auch in der Schlacht nicht ganz ohne Bedeutung sein. Bleibt eine solche Mitwirkung jetzt aus, so ist sie doch vielleicht späterer Zukunft vorbehalten; dafür spricht das rasche Zunehmen der Einwirkung Japans und der beiden Nationen gemeinsame Fremdenhaß.

Einst empfing Japan, zum Teil auf dem Wege über Korea, von dort durch Buddha-Priester seine ethische Kultur, heute gibt es die soeben selbst erst erworbene praktische europäische Kultur zurück, nicht etwa in sentimentaler Dankbarkeit, sondern in wohlverstandenem Machtinteresse. Japanische vortreffliche Offiziere mit guten Unteroffizieren bilden chinesische Truppen aus und kommen damit aus naheliegenden Gründen sehr viel rascher vorwärts als die europäischen Instruktoren. Umgekehrt studieren zahlreiche Chinesen in Tokyo und haben sich dabei bequemt, den Zopf abzulegen und europäische Kleidung zu tragen; eine ganze Anzahl von jungen Chinesen besucht ebenda die Kadettenanstalt und ist von den japanischen Kadetten gar nicht zu unterscheiden. Gewiß bedeutet die Tatsache, daß diese verhältnismäßig kleine Zahl von Chinesen an die Reform herangeht, noch keine Umwälzung tausendjähriger Zustände eines ungeheuren Reiches, aber es kann doch der Anfang einer Konsolidierung der gelben Rasse sein, und wenn überhaupt jemand die Chinesen, denen der Nationalsinn fehlt, aufzurütteln vermag, so sind es die nationalen und leidenschaftlich bis zum Chauvinismus patriotischen Japaner. Sollte eine solche Bewegung der gelben Rasse nicht jetzt, sondern einmal nach dem Kriege in Fluß kommen, so ist noch gar nicht einmal gesagt, daß sie sich gerade gegen Rußland richten muß, das ja selbst so viel asiatische Elemente in sich einschließt, vielleicht aber gegen alle anderen Europäer.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Bilder aus der Inlandsee.

Jedem, der nach Japan reist, wird die Inlandsee bekannt; er muß sie durchfahren, wenn er in Kobe, Osaka oder Yokohama landen will, und selbst, wenn er bereits in Nagasaki an Land gegangen ist, muß er ihre westliche Einfahrt mit dem Fährdampfer passieren, um nach der größten Insel, Hondo, zu gelangen. Die militärisch-maritime Bedeutung dieses Meeresteils ist bereits dargelegt worden, er ist aber auch von größter Wichtigkeit für Handel und Verkehr, da er den nächsten Seeweg vom asiatischen Festlande und von Europa nach der Ostküste am Stillen Ozean, also auch nach dem Handelsplatz Yokohama und dadurch nach der Hauptstadt Tokyo darstellt. Außerdem schließt die Inlandsee an größeren Hafenplätzen außer Shimonoseki—Moji noch das wichtige Kobe mit seiner bedeutenden Europäerniederlassung und den Industrieort Osaka ein, wo jetzt der Hafen erheblich vertieft wird, abgesehen von vielen kleinen Häfen für einheimische Küstenfahrer. Dem Europäer aber wird noch etwas anderes ins Auge fallen, das ist die außerordentliche Schönheit der stets wechselnden Landschaft, und auch die Japaner sind nicht wenig stolz auf den Reiz dieser eigenartigen Szenerie. Das Gebirge, zum Teil Eruptivgestein, tritt mit Steilabfällen unmittelbar ans Meer; nur in den Buchten sind ganz schmale Streifen Flachland vorgelagert, die mit Städten und Dörfern bedeckt sind. Die zahlreichen Buchten, Inseln und Felsen, die Konturen der Berge machen das Bild zu einem sehr wechselvollen, malerischen und ganz charakteristisch japanischen, wozu der Pflanzenwuchs und die Art der Bebauung wesentlich beitragen. Das Fahrwasser läuft fast dauernd so nahe an einem Ufer hin, daß man mindestens an diesem alle Einzelheiten zu unterscheiden vermag. Bald empfängt man den Eindruck, zwar sehr eigenartiges, aber wohlbekanntes wahrzunehmen. Und in der Tat hat ein jeder schon solche Landschaften auf japanischen Bildern, auf Lackkasten und dergleichen gesehen und sie bisher für Übertreibungen, ja vielleicht für Karikaturen gehalten. Nun wird man sich klar, daß der japanische Künstler diese steilen unvermittelt aus dem Meer aufsteigenden Berge, die kleinen rot angestrichenen Tempel mit ihren geschweiften Dächern und galgenförmigen Toren (Torii) und die wunderlich geformten, nicht selten fast horizontal gewachsenen Kiefern an den Berghängen doch der Natur nachgeahmt hat,

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

wenn er es auch nicht verstand, dem Bilde die nötige Luftperspektive zu geben.

Es kann nicht meine Absicht sein, die ganze Inlandsee zu beschreiben, ich möchte nur zwei charakteristische Punkte herausgreifen, beide von sehr verschiedenartiger Bedeutung, nämlich Shimonoseki—Moji und Miyajima.

I. Shimonoseki-Moji.

Die westliche Einfahrt zur Inlandsee hat, wie gesagt, jeder Reisende passiert, die wenigsten aber haben daselbst einen Fuß ans Land gesetzt, weil die europäischen Postdampfer dort nicht anlegen und die japanischen von den wenigsten benutzt werden. Von Westen kommend sieht man zunächst rechts die steil abfallende Küste von Kiushiu mit vorgelagerten Inseln, vielen Felsen und Leuchttürmen; das ganze Bild noch malerischer durch die hoch aufspritzende Brandung. Allmählich gelangt man in die trichterförmige Einfahrt; von einer vorgelagerten Insel kommt der Lotse; seine Anwesenheit und die zahlreichen Seezeichen, namentlich viele auf kleinen Felsen mitten im Meer stehende Miniatur-Leuchttürme weisen auf die Gefährlichkeit des Fahrwassers und die Schwierigkeit der Navigation hin. Das Schiff fährt daher sehr langsam und das bedauert man bei der herrlichen Szenerie nicht. Man erkennt auch bald, welchen Wert Japan auf die unbedingte Behauptung dieser Straße legt, denn überall, an der äußeren Küste sowie staffel- und etagenförmig in der Einfahrt selbst sind Batterien angelegt, mehr oder weniger versteckt, die hochgelegenen zum Teil mit ihren Traversen sich deutlich am Himmel abhebend. Diese sind offenbar mit Wurfgeschützen armiert, und man bemerkt gepanzerte Beobachtungstürme. An der engsten Stelle am Ufer von Kiushiu läßt eine verschlossene Öffnung auf das Vorhandensein einer Torpedo-Batterie schließen.

Man erkennt aber gleichzeitig, daß man nicht nur in ein wehrhaftes, sondern auch in ein kultiviertes Land kommt; denn, wo es nur irgend möglich ist, sind die steilen Ufer terrassiert, um jedes horizontale Stückchen Land zum Ackerbau auszunutzen. Wo vor den Steilabfällen sich etwas Flachland durch herunterfallendes Geröll und Anschwemmung gebildet hat, da ist es mit menschlichen Niederlassungen bedeckt, mit sauberen kleinen Holzhäuschen, die uns spielzeugartig anmuten; dazwischen sieht man auch einzelne Tempel; die meisten derselben haben eine malerische Lage auf einem Berghange, auf einem Hügel, einem

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Vorgebirge, einer Insel oder einem Felsen, und sind fast stets von schönen und auffallenden Bäumen umgeben.

Auch daß die Japaner ein handeltreibendes Volk geworden sind, wird dem Neuling schon hier klar; denn das Fahrwasser ist belebt von größeren und kleineren Dampfern und Segelschiffen europäischer Form, von denen viele unter japanischer Flagge fahren, und von japanischen Küstenfahrern, teils kleinen europäisch gebauten, aber doch ganz charakteristischen Schonern mit zwei ziemlich niedrigen Masten, teils altjapanischen Dschunken mit ihren viereckigen Segeln, deren Darstellung auf japanischen Bildern und im besonderen auf den cut-velvet genannten Webereien so beliebt ist. Diesen in der Form ähnlich, nur kleiner, sind auch die zahlreichen Fischerboote.

Den Höhepunkt erreicht das seemännische Leben da, wo die beiden Ufer sich auf etwa 1½ km einander nähern, nämlich zwischen Shimonoseki auf Hondo und Moji auf Kiushiu. Beides sind Hafenstädte mit beträchtlichem Handel, an den Endpunkten der Hauptbahnlinien der betreffenden Inseln liegend.

Shimonoseki oder Bakan zieht sich in einer einzigen, etwa 3 km langen Straße am Ufer hin mit ganz unerheblichen Nebenstraßen. Das Bild mit den vielen davor ankernden Schiffen ist ein sehr malerisches, wird aber noch weit übertroffen von der herrlichen Aussicht, die man von dem auf einem Hügel gelegenen Shinto-Tempel Kameyama Jinsha hat; man überblickt von dort nicht nur beide Häfen und das gegenüberliegende Ufer, sondern sieht auch in die eigentliche Inlandsee hinein. In den den Tempel umgebenden bedeckten Galerien ruhen, rauchen und schwatzen zahlreiche Japaner verschiedener Gesellschaftsklassen wie in einem Restaurant, und unmittelbar vor dem Torii*) am Fuße der zum Meer herabführenden Tempeltreppe wird gänzlich ungeniert gebadet. Als Hafenort ist Shimonoseki natürlich nicht arm an Teehäusern der verschiedensten Stufen; außerdem befindet sich am Bahnhof und an der Überfahrtstelle ein der Eisenbahngesellschaft gehöriges, europäisch eingerichtetes, gutes Hotel. Von historischer Berühmtheit ist ein anderes, das hochgelegene Shun-Pan Ro, wo 1895 der Friede mit China unterzeichnet wurde. Shimonoseki und seine Umgegend sind überhaupt durch geschichtliche und sagenhafte Ereignisse noch berühmter als durch den Handel, und es ist höchst merkwürdig, wie ebenso wie jener moderne Friedensschluß auch die älteste Sage mit Korea zusammenhängt. Etwas weiter östlich am Ufer der Inlandsee liegt nämlich der Ort Toyo-ura oder Chofu mit der Grab-

*) d. h. dem galgenförmigen Tor, das man vor jedem Shinto-Heiligtum sieht.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

stätte des Chu-ai Tenno, eines angeblich gegen Ende des 2. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung herrschenden Mikados. Seine Gattin, Jingo Kogo, hatte eines Tages, während er die Laute spielte, eine Vision: sie sah im Westen ein schönes in Gold und Silber glänzendes Land — Korea, das Japans Herrscher nach göttlichem Befehl erobern und seinem Reiche einverleiben sollte. Aber der Mikado war ungläubig und sagte: „Wenn man auf einen hohen Punkt steigt und westwärts blickt, so sieht man kein Land, sondern nur das große Meer; Deine Götter sind Lügengötter." Die Götter straften ihn für seinen Unglauben und Ungehorsam mit Krankheit und Tod. Seine Witwe übernahm die Regierung und soll von 201 bis 269 n. Chr. geherrscht und ein Alter von hundert Jahren erreicht haben. Sie führte die von den Göttern befohlene Eroberung von Korea aus. Nach der Sage halfen die Fische und eine wunderbare Welle bei der Überführung ihrer Flotte. Erst nach drei Jahren, nachdem der Herrscher von Korea sich unterworfen, kehrte sie in ihr Land zurück; solange hatte sie ihren Sohn Oji, der, obwohl selbst friedlich, später unter dem Namen Hachiman als Kriegsgott verehrt wurde, in ihrem Schoße getragen. Heimgekehrt, stellte sie zunächst die Ordnung im Lande her, indem sie mit ihrer Flotte bis zum Ostende der Inlandsee fuhr und einen Aufstand in der Provinz Yamato, in der sich später Kyoto zur Reichshauptstadt entwickelte, unterdrückte. Bezeichnend für das Legendenhafte der Erzählung ist, selbst abgesehen von dem Wunderbaren, der Umstand, daß ein entsprechender Zug zur Pazifierung von Yamato von Westen her dem Jimmu Tenno, angeblich dem ersten irdischen, von 660 v. Chr.*) an regierenden Mikado zugeschrieben wird. Das Konstante dabei, wie überhaupt in der alten Überlieferung, ist das Ausgehen der Herrschergewalt von Westen, im besonderen von Kiushiu. Korea, das übrigens auch schon früher Erwähnung findet, ist das Land japanischer Sehnsucht geblieben, es ist für Japan zufolge „göttlichen Befehls" dasselbe, was für Rußland nach dem sogenannten Testament der Kaiserin Katharina II. die europäische Türkei ist. Daß einer der bedeutendsten japanischen Machthaber, der Taiko Hideyoshi, von 1592 bis 1598 Korea bekriegte, ist bereits erwähnt worden. Nach seinem Tode trat eine Periode der völligen Abgeschlossenheit Japans, verbunden mit der Resignation auf kriegerische oder kommerzielle Beziehungen nach auswärts ein. Der Gedanke an Korea indessen war nicht ausgelöscht: vor dem Grabtempel des Begründers dieser Epoche, des Shogun Ieyasu,

*) Die Sagen und das Geschichtliche sind Hall Basil Chamberlain in „A handbook for travellers in Japan" und in „Things Japanese" nacherzählt.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

des ersten der Tokuyama-Dynastie, in Nikko ist eine große Glocke, ein Geschenk des Kaisers jenes Landes zu sehen, neben Weihgeschenken des Königs der Luchu-Inseln und Hollands — alle drei galten als tributpflichtige Länder, eine Begriffsverwirrung, wie sie sich entsprechend auch in China lange erhalten hat. Unter solchen Umständen ist es nicht allzu verwunderlich, daß nach dem Anbruch der neuen Zeit, sowie Japan sich kampfkräftig fühlte, der bisher nur schlummernde Wunsch in bezug auf Korea zur Tat wurde. So kam es 1894 zum Kriege mit China und, wenn auch Japan im Frieden von Shimonoseki zwar die eroberte chinesische Provinz Liao-tung nicht zugesprochen erhielt, so war doch der Grund dazu gelegt, in Korea Fuß zu fassen. Zahlreiche japanische Einwanderer fanden sich dort ein, japanischer Handel breitete sich aus, von seiten Japans wurden Telegraphenlinien angelegt und der Bau einer Eisenbahn von Fusan nach Soeul begonnen, und nach einem Übereinkommen mit Rußland durfte Japan 800 Mann Truppen und 200 Gendarmen zum Schutze seiner Interessen und Anlagen in Korea haben. Jetzt ist Shimonoseki wieder die Ausfallpforte zu einem strategischen Überfall jenes Landes gewesen. Sicherlich ist dieses Wiederkehren eines uralten Gedankens in modernster Zeit nicht so das Festhalten an einem legendären göttlichen Gebot, als die Konsequenz des tief liegenden Bedürfnisses weiterer Ausbreitung und der Verwendung überschießender Volkskraft.

Nun hat aber Shimonoseki, auch unabhängig von den Beziehungen zu Korea noch einmal eine verhängnisvolle Rolle in der japanischen Geschichte gespielt; hier wurde nämlich die äußere Veranlassung zu der Entstehung des modernen Japan gegeben. Das der übrigen Welt verschlossene und nur mit der niederländischen Kolonie Nagasaki in Beziehung stehende Japan war nämlich durch die Landung des amerikanischen Kommodore Perry im Jahre 1853 gewissermaßen neu entdeckt und 1857 zur Öffnung einiger Häfen für den Handel Amerikas und Europas bewogen worden. Dies Nachgeben des die tatsächliche Macht handhabenden Shoguns (Hausmeiers), der inzwischen auch durch nach Amerika und Europa geschickte Gesandtschaften einen gewissen Begriff von den auswärtigen Machtverhältnissen erhalten hatte, wurde von dem Hofe des in Kyoto in tiefer Zurückgezogenheit lebenden Mikado peinlich empfunden. Von dort wurde der fast unabhängige Daimyo (Lehnsfürst) von Choshu zu Feindseligkeiten gegen die Fremden aufgereizt; er plante, die Westeinfahrt zu sperren, und ließ 1863 amerikanische, französische und niederländische Schiffe beschießen. Die beleidigten Mächte, denen sich England

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

anschloß, machten gemeinsame Sache und eine zusammengesetzte Flotte bombardierte am 5. und 6. September Shimonoseki.

Selbstredend unterlagen die Japaner und wurden zur Zahlung von 3 Millionen Pfund Sterling gezwungen. Amerika zahlte später den empfangenen Anteil zurück, England und die übrigen nicht, obwohl ersteres gar nicht beleidigt worden war. Nun trat ein ganz merkwürdiges Verhältnis ein, indem der Shogun den unvorsichtigen Daimyo, der alles Unheil veranlaßt hatte, zu strafen unternahm, indessen geschlagen wurde und starb. Inzwischen hatte der Daimyo von Choshu seinen Einfluß beim Hofe von Kyoto weiter geltend gemacht, und der Daimyo von Satsuma schloß sich ihm an. So wurde der junge Mikado, der noch heute regiert, 1868 bewogen, nachdem seine Vorfahren seit Jahrhunderten in der Zurückgezogenheit von der Welt und den Regierungsgeschäften gelebt hatten, hervorzutreten und die Zügel der Herrschaft zu ergreifen, was ohne die Abschaffung des Shogunats nicht möglich war. Der Shogun, ein Tokugawa, der zur Zeit noch als Privatmann lebt, unterwarf sich, indessen nicht seine gesamten Anhänger, so daß es in den nächsten Jahren zu blutigen Teilaufständen kam. Diese Revolution von oben war unter dem Zeichen der Wiederherstellung Altjapans in Szene gesetzt worden, bald aber wurden sich ihre Leiter klar, daß eine solche Reaktion undurchführbar und nur im Fortschritt und der Annahme europäischer Errungenschaften Heil zu erwarten sei. Es waren das schwerlich ganz neue Gedanken, aber sie waren vorher nur latent gewesen. In dieser Weise entstand das moderne Japan, und von 1868 beginnt die Meiji-Periode, die gegenwärtige Zeitrechnung.

Die Westeinfahrt der Inlandsee ist reich an geschichtlichen Erinnerungen, und zu allen Zeiten, vom Eindringen des Buddhismus an, kamen die großen Anregungen für Japan von Westen. Die einzige Ausnahme bildete die Landung Perrys bei Uraga an der Ostküste, und auch neuerdings macht sich viel amerikanischer Einfluß geltend, leider auf dem Gebiete der Journalistik und des künstlerischen Geschmacks verwildernd und für die Abnehmer der Erzeugnisse des japanischen Kunstgewerbes die Preise verteuernd.

Während Shimonoseki durch Sage und Geschichte berühmt ist, ist die gegenüberliegende Hafenstadt Moji ihm durch ihre Bedeutung für Handel und Schiffahrt überlegen.

1901 belief sich der Wert der von Shimonoseki ausgeführten Waren auf 587 078 Yen, der von Moji ausgeführten dagegen auf 13 618 475, während die Einfuhr den Wert von 4 386 017 bezw. 5 234 038 Yen

PERPUSTAKAAN NASIONAL
PUBLIK INDONESIA

hatte. Diese Tatsache ist insofern auffallend, als der erstgenannte Platz ein viel bedeutenderes Hinterland hat. Die Stromverhältnisse aber machen das Ankern, Laden und Löschen bei Moji sehr viel leichter und sicherer. Dazu kommt, daß sich infolge der Nähe der Kohlenbergwerke auf Kiushiu dort große Kohlenlager befinden, so daß alle Schiffe, die Bedarf an Heizmaterial haben, diesen Hafen anlaufen, und daß er außerdem der Hauptausfuhrplatz Japans für Kohle nach anderen Ländern ist. Man sieht daher auch stets kohleneinnehmende Schiffe und zahlreiche Kohlenleichter in Bewegung, auf denen Frauen, oft mit einem Kinde auf dem Rücken, und junge Mädchen durch gewandtes Weiterreichen von Körben die Kohlen in den Raum fördern, — ein sehr eigenartiger Anblick. Das Maß der Gesamtausfuhr von Kohlen aus Japan, für die auch die Gruben auf dem Hokkaido, auf den Inseln Takashima und Hashima sowie auf Formosa in Frage kommen, und die das gesamte Ostasien, die Philippinen, Hawaii, Australien und Nordamerika, sogar mit geringeren Quantitäten, wenn auch nur in Form von Ballast, das europäische Rußland und England zum Ziel hat, wurde bereits besprochen, ebenso die Beschaffenheit der Kohle selbst. Nächst Moji kommen auf Kiushiu die Häfen von Nagasaki und in immer zunehmendem Maße die von Kuchinotsu und Karatsu für diese Ausfuhr in Betracht. Die Kohlengruben befinden sich im nordwestlichen Teil der Insel, verhältnismäßig nahe an allen diesen Plätzen. Es ist ein sehr merkwürdiger Anblick, wenn man mit der Eisenbahn von Nagasaki nach Moji fährt, in der größten und fruchtbarsten Ebene von Japan, deren einjähriger guter Ertrag an Reis sprichwörtlich die ganze Provinz vier Jahre lang ernähren soll, mitten aus den Reisfeldern die hohen Schlote der Bergwerke hervorragen zu sehen. Der Kohlenreichtum dieser Gegend hat Anlaß zur Anlage von Fabriken in und bei Moji, vor allem des großen staatlichen Eisenwerks bei Wakamatsu gegeben. Weil dieses zu teuer arbeitet, war der Betrieb auf längere Zeit eingestellt.

Recht kennzeichnend für den großen Gewinn, den Moji der Kohlenhandel bringt, ist folgende verbürgte Erzählung: ein Riksha-Kuli hatte soviel erspart, daß er einen Kohlenleichter kaufen konnte; jetzt besitzt er den größten Teil der vorhandenen, ist ein schwer reicher Mann und hat auf einer Terrasse einen großen Shinto-Tempel erbaut und daneben sich selbst ein Denkmal gesetzt; in europäischem Gehrock steht seine Bildsäule, in Bronze gegossen, auf hohem Postament. Das lebende Original soll täglich sein Abbild beschauen. Die ganze originelle Anlage kann man von jeder Stelle des Hafens aus bewundern. Man sieht,

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

daß das Protzentum in Japan sich entsprechend äußert wie bei uns. Trotz aller Anerkennung für Fleiß und Sparsamkeit des Mannes ist das kein anziehendes Bild, ich möchte daher meinen Lesern vorschlagen, mich noch auf einem kurzen Spaziergang zu begleiten. Durch die lange, uninteressante Hauptstraße der Stadt, deren Aufschwung erst von 1891, d. h. seit Fertigstellung der dort mündenden Eisenbahn datiert, gelangt man zu einem Vorgebirge, das der darauf erbauten Befestigungen und militärischen Gebäude wegen in seinem oberen Teile nicht betreten werden darf. Seine Basis springt weit in die Meerenge vor, so daß sich hier die Ufer am meisten nähern; der sogenannte Ebbestrom (für Japan eigentlich Flut), stürzt hier mit so reißender Schnelligkeit in die Inlandsee, daß man — auch wegen der grünen Farbe — lebhaft an den Ausfluß der Reuß aus dem Vierwaldstätter See bei Luzern erinnert wird. Selbstredend trägt dieser schöne Punkt einen kleinen Shinto-Tempel und ein Teehaus. Es ist wirklich ein großer Genuß, hier zu ruhen und sich der echt japanischen und dabei uneingeschränkt schönen Landschaft zu erfreuen.

II. Miyajima.

Die Japaner bekunden feinen Sinn in ihrer bildenden Kunst; was sie in dieser Beziehung aus China bekamen, haben sie ihrer Eigenart angepaßt und zum Teil wenigstens veredelt, aber sie haben von da auch vielerlei Konventionelles und eine Einschnürung des Geschmacks in bestimmte Regeln übernommen. Dahin gehört die Festsetzung bestimmter Zahlen für gewisse Kategorien; so hat z. B. nach chinesisch-japanischer Anschauung jeder namhafte schöne Fleck des Landes acht Ansichten, nicht mehr und nicht weniger, und auch die Gartenkunst richtet sich nach diesem Grundsatz. Und in ganz Japan gibt es „drei Hauptansichten" oder „schöne Punkte" — nämlich Matsushima bei Sendai am Stillen Ozean im nördlichen Teil von Hondo, Ama-no Hashidate an der Westküste dieser Insel am Japanischen Meer, und an der Südküste in der Inlandsee Miyajima. Der erste ist ein kleiner Archipel von mit Kiefern bewachsenen Miniaturinseln und Felsen, der zweite eine Bucht, beide nach Aussage vieler Europäer für uns ohne besonderen Reiz, aber charakteristisch für japanischen Geschmack, der das Zierliche bevorzugt und in Natur und Kunst wenig Wert auf das Großartige legt. Miyajima habe ich wirklich schön gefunden, aber ich kenne Punkte in Japan, die mich mehr gefesselt haben; denn was der Mensch hier der sehr eigenartigen Natur hinzugefügt hat, ist nach unserem Begriff nicht ohne Wunderlichkeit. Anderseits ist der Ort un-

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

gemein interessant, weil er in jeder Beziehung noch echt japanisch ist und nichts an die neue Zeit erinnert als die Landungsbrücke und der dort anlegende kleine Fährdampfer. Miyajima ist nämlich eine kleine mit prachtvollem Walde bestandene felsige Insel ganz nahe der Nordküste der Inlandsee, zu der man mittels jenes Fahrzeugs von der gleichnamigen Eisenbahnstation nahe bei Hiroshima gelangt. Bis hierher reicht noch der Rayon des Kriegshafens von Kure; es darf dort also weder photographiert noch gezeichnet werden.

Die Insel hat steile, felsige Ufer und eine hügelige Oberfläche, bewachsen mit prächtigen alten Bäumen, teils Nadelhölzern, teils immergrünen Laubbäumen und Ahorn; nach dem Festlande zu ragen einige bizarre Felsen mit einzelnen Kiefern aus dem Meere. Man rühmt die Reinheit der Luft, weil niemals Ackerbau den jungfräulichen Boden verunreinigt hat. Auf dem kleinen horizontalen Stück Erde in einer Bucht ist ein kleines Städtchen entstanden mit ganz schmalen Straßen, die, wie man es oft in China sieht, durch ein Dach von Matten oder beweglichen Brettern gegen die Sonne geschützt sind. Jedes Haus enthält, wenn es nicht ein Teehaus ist, einen Laden; fast die Mehrzahl der Verkaufsgegenstände sind allerlei Spielereien und Erinnerungszeichen; man merkt bald, daß man sich an einem viel von Pilgern besuchten Ort befindet. Und in der Tat ist unmittelbar neben dem Städtchen in der von herrlichen Bäumen umrahmten Bucht ein großer vielgliedriger Shinto-Tempel auf Pfählen in das Meer hineingebaut. Bei Flut sieht es aus, als wenn er auf einem großen Floß schwämme. Obwohl der Zugang von der Landseite ist, so ist doch dieses anscheinend besonders mit Rücksicht auf Seeleute angelegte Heiligtum so gebaut, daß es den Anschein hat, als müsse man es von der Wasserseite betreten. Ein großes „Torii" von unbearbeiteten Stämmen steht nämlich eine Strecke davor in der See. Diese Anordnung, im Verein mit dem roten Anstrich der erneuten Teile des Tempels, der Baumumgebung, dem hügeligen dunkeln Hintergrunde und einer langen Reihe mächtiger Steinlaternen (Weihgeschenke), die den einen Rand der Bucht unter hohen Kiefern einfassen, bilden zusammen ein ganz eigenartiges und vom malerischen Standpunkte schönes Bild, das ich noch in merkwürdiger Weise belebt sah. Das Ufer war dicht mit einer bunten Menschenmenge bedeckt, die mit größter Spannung einen Vorgang im Wasser zu verfolgen schien. Vor dem Tempel unter einem Zelt saßen weiß gekleidete Priester, Beamte und die Honoratioren des Ortes. Im seichten Wasser — es war Ebbe — zwischen Tempel und „Torii" war mittels vier Pfählen und einigen Querstangen ein Ge-

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

rüst aufgebaut, in dessen Mitte ein quadratisches Brett mit einem Schmuck von Papier und Zweigen an einer Leine so aufgehängt war, daß von einem Boot aus die Höhe dirigiert werden konnte. Wohl an hundert Männer und Knaben drängten sich nackt — vorurteilslos ohne Schwimmhosen — schreiend und lachend um das Gerüst und suchten springend und kletternd das Brett zu fassen. Da dieses, wenn es in Gefahr war, immer hochgezogen wurde, gelang es erst nach sehr langer Zeit, Teile davon und sehr spät erst das Brett selbst zu erhaschen, das dann im Triumph ans Land getragen wurde. Man denke sich dergleichen bei uns; es würde ohne Unziemlichkeiten der männlichen Jugend und überflüssiges Geschrei der zuschauenden Weiblichkeit nicht abgehen — hier nichts davon; offenbar dachte sich niemand unpassendes dabei, ebenso wie auch Familien, die ich später, Männer wie Frauen, mit entblößtem Oberkörper im Schatten der Bäume ihre Siesta haltend, traf, sich nicht beunruhigt fühlten. In den großen Städten, wo von Polizei wegen europäische Prüderie künstlich anerzogen wird, wäre dergleichen schon nicht mehr möglich. Ich habe den Sinn jener Zeremonie im Wasser nicht ermitteln können, sie war aber sehr amüsant.

Merkwürdig berührt ein Gang durch den drei Göttinnen heiligen Tempel, der aus verschiedenen, durch bedeckte Galerien verbundenen Gebäuden besteht. In den Gängen hängen zahlreiche alte und neue Votivbilder, teils wertlose Schmierereien, teils kostbare Werke alter Maler, darunter einige prächtig gemalte Raubvögel, die hier natürlich sehr leiden, daneben Kuriositäten aus Wald und Meer und endlich schlechte moderne Bilder mit Szenen aus dem chinesischen Kriege und ein Ölbild, eine wüste Darstellung des Vulkans Mauna-Loa auf Hawaii, das Weihgeschenk eines dort reich gewordenen Japaners, der auch eine große Steinlaterne gestiftet hat; auf beiden las man seinen Namen in europäischer Schrift, was sonst nicht üblich ist. An die Bucht schließt sich ein in den Wald übergehender Park mit einem kleinen Tiergarten und Teehäusern (Restaurants), und hinter dem Tempel, nahe am Ufer, steigt ein Hügel an, der eine fünfstöckige hölzerne Pagode und einen mächtigen, durchsichtigen Fachwerkbau trägt; es ist die sogenannte „Tausend-Matten-Halle". Der Fußboden der japanischen Wohnräume wird nämlich mit Binsenmatten, die stets dieselbe Größe haben — nicht ganz 2 m lang und 1 m breit — belegt, so daß ihre Anzahl das Maß der Grundfläche angibt. Hier findet diese Größenbezeichnung Anwendung, obwohl gar keine Matten vorhanden sind. Man kann daher diesen Tempel auch ausnahmsweise betreten, ohne die Stiefel auszu-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

ziehen, was sonst in Heiligtümern ebenso wie in Wohnräumen, nicht der Würde des Orts wegen, sondern aus Reinlichkeitsgründen — der Japaner sitzt auf den Matten — Erfordernis ist. Dieser Tempel ist aus mächtigen unbehauenen Stämmen zusammengefügt, und hat nur Pfeiler, keine geschlossenen Wände. Hideyoshi soll ihn aus dem Holz eines einzigen riesenhaften Kampferbaumes erbaut haben, was allerdings unmöglich, da ein ganzer Wald von Bäumen darin steckt. Dagegen ist es ganz glaubwürdig, daß der große Diktator vor der Expedition nach Korea dort Kriegsrat gehalten hat. Der wunderliche Bau gleicht keinem anderen japanischen Tempel; nichts ist daran schön oder kunstvoll, man gewinnt auch nicht den Eindruck einer geweihten Stätte. Der in der Mitte befindliche kleine Schrein, der ein Heiligtum birgt, ist gänzlich schmucklos und für gewöhnlich geschlossen, auf dem Fußboden kauern Verkäuferinnen von Schnitzwaren und sonstigem Kram, und die Pfeiler und Balken sind dicht mit hölzernen Reislöffeln bedeckt. Dazwischen hängen solche von ungeheurer Größe, wie für Giganten bestimmt, und Modelle von Dschunken. Von jeher brachten hier nämlich Schiffer Weihgeschenke dar, und als im Jahre 1894 die Truppen im nahen Hiroshima, wo auch der Kaiser sein Hauptquartier genommen hatte, nach Korea eingeschifft wurden, opferten sie hier, alter Sitte eingedenk, ihre Reislöffel, damit glückliche Heimkehr erflehend.

Sehr charakteristisch für die japanischen Machtbestrebungen auf dem Festlande wurde damals als Ziel der Besetzung jenes Landes „die Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit" und als Zweck der Eröffnung der Feindseligkeiten gegen China „die Wiederherstellung des Friedens im Osten" bezeichnet. Man wird dadurch lebhaft an die gegenwärtige Lage erinnert. Übrigens ist auch jetzt Hiroshima zweifellos wieder Einschiffungshafen für Teile des Heeres, und vielleicht spielen sich in der Tausend-Matten-Halle wieder dieselben Szenen ab wie damals.

Wandert man von dieser historischen Stätte weiter in den Wald hinein, so stößt man auf die Reste abgebrannter Buddhatempel. Die nun wieder so gut wie ganz dem Shintokult zurückgegebene Insel ist in ihrer Gesamtheit ein Heiligtum, und wie in Nara ist der Wald von zahmen Hirschen bevölkert; Hunde dürfen die Insel nicht betreten. Die eigentümlichste Regel der Heilighaltung war einst die, daß dort weder ein Menschenleben entstehen noch erlöschen durfte. Kamen trotz aller Vorsichtsmaßregeln Geburten oder Todesfälle auf der Insel vor, so bedurfte es langwieriger Reinigungszeremonien.

Streiflichter auf den Charakter, die Religion und die Erziehung der Japaner.

Über die Japaner und ihre Eigenart ist unendlich viel geschrieben worden, und selbst wenn man alles Minderwertige ausscheiden wollte, gehört ein Studium dazu, die einschlägige europäische Literatur nur einigermaßen zu beherrschen. Auch dem, dem dies gelingt, wird noch vieles dunkel bleiben, weil zum vollen Verständnis ein für den Europäer fast unmögliches Hineinleben in eine ganz andersartige Kultur- und Empfindungswelt gehört. Bei den außerordentlichen Verschiedenheit der Grundanschauungen darf es nicht wundernehmen, daß die überrasche Europäisierung vielfach nur eine äußerliche ist und daß im Gehrock und Zylinderhut echte Asiaten wandeln, die nie zugeben werden, daß unsere Bildung eine überlegene ist; nur aus praktischen Gründen haben sie sich ihrer bemächtigt, ihre moralischen Grundanschauungen aber erachten sie für höherstehend, und mitleidig sehen sie, ebenso wie die Chinesen, in dieser Beziehung auf uns herab.

Es ist unmöglich, hier in engem Raume die Bewohner des Landes der aufgehenden Sonne einigermaßen eingehend zu schildern, ich möchte nur die geringen, bereits im ersten Kapitel dieser Schrift gegebenen Andeutungen etwas erweitern, um wenigstens einen gewissen Begriff von den Menschen zu geben, die es mit solcher Kühnheit unternommen haben, eine gewaltige europäische Macht anzugreifen. Wer sich eingehend und doch mühlos über das japanische Volk unterrichten will, dem ist nichts mehr zu empfehlen, als Nettos ebenso liebenswürdig wie wahr geschriebenes und mit Abbildungen reich ausgestattetes Buch „Papierschmetterlinge", das leider im Buchhandel vergriffen sein soll.

Die Japaner sind eingewanderte Mongolen, teilweise wohl nicht ohne Beimischung malayischen Bluts; vor ihnen haben sich die Ureinwohner, anscheinend identisch mit den merkwürdigerweise der kaukasischen Rasse nahestehenden Ainos, immer mehr nach Norden zurückgezogen. Jetzt bevölkern letztere nur noch den Hokkaido. Ende 1901 zählte dieser Volksstamm nur 17 688 Köpfe, eine Zahl, die sich in den fünf vorhergehenden Jahre nur unerheblich verändert hat. 1898 waren es 17 573 Köpfe, d. h. 2,9 pCt. der sich auf 608 040 beziffernden Gesamtbevölkerung der Insel und nur 0,004 pCt. derjenigen des ganzen Reichs, die sich ausschließlich Formosa und den Peskadores auf

43 763 855 belief. Wir können uns also ausschließlich mit den wirklichen Japanern beschäftigen. Ihr Äußeres ist vollkommen das der anderen Mongolen, wie Professor Dr. Bälz, ein hochbedeutender Anthropolog in einer „die körperlichen Eigenschaften der Japaner" betitelten und in den „Mitteilungen" der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokyo abgedruckten Arbeit unwiderleglich nachgewiesen hat. Professor Bälz, der ein Vierteljahrhundert Lehrer der Medizin an der Universität in Tokyo war und als Arzt ganz ungewöhnlich intimen Einblick in das Leben und Wesen der Japaner aller Stände zu tun Gelegenheit hatte, ist wohl der beste Kenner des Volks. Einen großen Triumph erlebte er im vorigen Jahre: Ein hoher japanischer Staatsmann hatte bisher seine These, daß in der Gesichtsbildung ein tatsächlicher charakteristischer Unterschied zwischen Japanern und Chinesen gar nicht bestehe, und daß die scheinbare Verschiedenheit hauptsächlich durch die Haartracht bewirkt werde, bisher lebhaft bestritten und rief nun eines Tages dem Anthropologen bei einer Begegnung zu: „Sie haben doch Recht, ich komme aus der Kadettenanstalt und kann die in sie eingereihten (und vorschriftsmäßig gekleideten und frisierten) Chinesen nicht mehr aus meinen eigenen Landsleuten herausfinden." Trotzdem unterscheidet man den gewöhnlichen Typus mit flachem Gesicht und einen aristokratischen schmaleren mit schärfer geschnittenem Gesicht, der anscheinend bei Frauen häufiger vorkommt als bei Männern. Übrigens ist der Japaner in seinem Körperbau zierlicher und schwächlicher als ein großer Teil der Chinesen, unter denen man, namentlich in bestimmten Gegenden, viele große Leute sieht, die in Japan eine vollkommene Ausnahme sind. Trotz seiner zierlichen Figur ist der Japaner leistungsfähig und zäh, und ein japanischer Kuli läuft mit seiner Jinrikshah (zweirädrige Karre zur Beförderung von Menschen) viel rascher und ausdauernder als viel größere und stärkere Chinesen es tun. Von der Ausdauer der japanischen Soldaten war bereits die Rede. Über die Eigenschaften des Charakters gehen die Urteile weit auseinander. B. H. Chamberlain, der bekannte Japanologe und Bruder des Verfassers der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" gibt in seinem vortrefflichen „Things Japanese" eine hochinteressante Zusammenstellung bezüglicher Aussprüche namhafter Beobachter vom 16. Jahrhundert an. Wie schwer es ist, sich eine klare Ansicht über diesen Punkt zu bilden, geht schon daraus hervor, daß Chamberlain sich hütet, selbst eine solche auszusprechen. Man darf also wohl annehmen, daß die Urteile vielfach durch persönliche günstige oder ungünstige Erfahrungen beein-

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

flußt sind; darum äußern sich die europäischen Kaufleute im allgemeinen sehr abfällig, während sie die Chinesen in den Himmel zu heben pflegen. Sollte nicht, abgesehen von der anerkannten Zuverlässigkeit der letzteren im Einhalten von Vereinbarungen, auch ein wenig der Umstand dafür maßgebend sein, daß mehr bei ihnen zu verdienen ist?

Nach solchen Vorgängen kann ich es natürlich nicht unternehmen, hier eine abgeschlossene Charakteristik geben zu wollen; es sind nur einige Züge, die ich, zum Teil wiederholend, in einigen Schlagworten hervorheben möchte: Leichtes und rasches Auffassungs-, Aneignungs- und Anpassungsvermögen, daher mehr Neigung, Errungenschaften anderer auszunutzen, als durch selbständiges Erforschen und Erproben neues zu finden. Trotz der alten, allerdings auch übernommenen Kultur volle Jugendkraft des Volkes und im Zusammenhange damit jene Aufnahmefähigkeit, aber auch Bestand des ausgeprägten Japanertums, das innerlich nicht von der neuen Kultur absorbiert wird, daher scheinbare und wirkliche Widersprüche und Unausgeglichenheit, auch Unsicherheit der Entwicklung im gegenwärtigen Stadium. Damit verbunden mehr Sinn für das Praktische als für das rein Ideelle, wenig Neigung für eine vertiefte Religiosität und für Philosophie, um so mehr Toleranz bis zum Indifferentismus, Intoleranz nur gegen das Christentum, das selbst gegen andere Religionen nicht tolerant sein darf. Scharf ausgeprägter Familiensinn, auch für die Ehre der Familie, in Zusammenhang mit der Ahnenverehrung, Gehorsam gegenüber dem Familienhaupt. Zurücktreten der Frau, ohne daß ihre Stellung so untergeordnet wäre, wie es gewöhnlich geschildert wird. Ausgesprochene Vaterlandsliebe und lebhafter Nationalsinn; große politische Erregbarkeit; parlamentarische Unreife natürlich noch ausgesprochener als bei anderen Nationen. Treue gegen das Kaiserhaus als religiöser Grundsatz; Achtung vor der Obrigkeit und Disziplin im Soldatenstande; Tapferkeit und kriegerischer Sinn. Feinfühligkeit im Punkte der Ehre; Neigung zur Überschätzung des eigenen Könnens und Wertes. Im Ackerbau und in den alten nationalen Gewerben große Tüchtigkeit; Mangel an Solidität in neuen von Europa überkommenen Industrien; viel kaufmännischer Unternehmungsgeist, aber ohne genügende Stetigkeit und Sicherheit; Neigung zu nachträglichen Einwendungen gegen geschlossene Kontrakte und zum Prozessieren. Die bildenden Künste nach alten Mustern noch auf einer gewissen Höhe, indessen ohne Selbständigkeit, in neuer Richtung noch unsicher und tastend; dabei ausgeprägter Sinn für die Schönheit der Natur, der

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

wohl schließlich auf den rechten Weg weisen wird. Äußerste Höflichkeit untereinander und, was mehr ist, werktätiges Helfen ohne viel Worte, wenn einer der Ihrigen in Not ist, und ausgesprochene Freundestreue. Bei Wahrung der guten Formen im allgemeinen auch gegen die Fremden, doch ausgesprochene Abneigung gegen sie; man schüttelte sie als Lehrer und Helfer ab, sowie man sie entbehren zu können glaubte, zum Teil zu früh. Das schließt große gewinnende Liebenswürdigkeit im Einzelfall nicht aus. Die Frage der Zuverlässigkeit, Glaubhaftigkeit, Ehrlichkeit, Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu erörtern, werde ich umsomehr unterlassen, als diese idealen Eigenschaften im internationalen Verkehr überhaupt in den Hintergrund zu treten pflegen und ein einigermaßen gerechtes Urteil die oft völlig von den unsrigen abweichenden moralischen Grundanschauungen dabei berücksichtigen muß. Es gibt viele, denen die Neigung der Japaner zum Äußerlichen und zum Kleinen, Minutiösen sowie ihre Eitelkeit und Selbstüberschätzung das Charakteristische scheint, — das ist die Tonart, die Pierre Loti in „Madame Chrysanthème" mit gewohnter Eleganz, aber in höchst blasierter Weise variiert. Er kommt dabei selbst über das Äußere nicht hinaus und übersieht ganz, daß der Kern des Volkes ein ungemein lebenskräftiger ist und daß wir noch mancherlei Überraschungen von ihm erleben können, namentlich wenn die Gärung erst beendet sein wird.

Im Zusammenhange mit der Neigung, sich fremdes anzueignen, beim Aufscheinen die große Reise- und Wanderlust der Japaner; vielleicht ist sie auch eine Reaktion gegen die lange Abgeschlossenheit. Als der Bann gebrochen war, zog Jung-Japan in Scharen nach Europa, um zu sehen und zu lernen, zumeist unter willig ertragenen großen Entbehrungen. Nicht wenige Söhne vornehmer Häuser, die sich heute in hohen Stellungen befinden, haben seinerzeit die Reise als Zwischendeckpassagiere oder gar als Stewarts gemacht, um nur hinüberzukommen. Die allgemeine Lernbegier kommt auch noch heute darin zum Ausdruck, daß der Europäer häufig von älteren Schülern oder Studenten, mitunter sogar von Beamten angesprochen wird, nur um Gelegenheit zur Übung in einer europäischen Sprache zu haben.

Die Wanderlust, die übrigens auch darin sich bemerklich macht, daß die Japaner aller Stände leidenschaftlich gern Eisenbahn fahren, ist, soweit sie zu dauernder Auswanderung oder doch zu längerer Niederlassung im Auslande treibt, noch einen andern Grund, nämlich die Übervölkerung. Zwar kommen in Japan (ausschließlich Formosa und Sachalin) auf den Quadratkilometer nur 114,4 Einwohner,

aber, wie bereits erörtert, ist das Flächenmaß des urbaren bezw. urbar zu machenden Bodens so gering, daß die rasch anwachsende Bevölkerung doch eine verhältnismäßig sehr dichte ist, und die eigene Produktion an Nahrungsmitteln immer weniger zur Ernährung ausreicht. Warum trotzdem die Kolonisation im Hokkaido nur langsam Fortschritte macht, wurde bereits gesagt; ebensowenig beliebt wie das dortige kalte Klima ist aber das heiße Tropenklima von Formosa. Diese geringe Anziehungskraft der eigenen der Kolonisation bedürftigen Gebietsteile ist natürlich ein volkswirtschaftlicher Mißstand; die dort fehlenden Arbeitskräfte wenden sich mit Vorliebe Hawaii, den Hafenplätzen der asiatischen Ostküste von Wladiwostok bis Hongkong und Singapore, ja amerikanischen und australischen Häfen des Stillen Ozeans zu. Allerdings erwerben sie ihr Brot dort weniger mühsam als durch Ackerbau in den Kolonien; sie finden als Handlungsgehilfen, Händler, Unternehmer aller möglichen kleinen Geschäfte, Friseure und Dienstboten Beschäftigung; sehr überwiegend in den Hafenplätzen ist die japanische Weiblichkeit.

In Japan ist die Zahl der kleinen Orte unverhältnismäßig viel größer als die der großen; auf die Täler angewiesen, liegen sie sehr nahe aneinander, und der Reisende gewinnt den Eindruck eines ganz außerordentlich bevölkerten Landes. Von 14 262 Kommunen besaßen 1898 nur 2 über 500 000 Einwohner (Tokyo mit fast 1½ Million und Osaka mit über 820 000), 1 über 300 000 (Kyoto), 2 über 200 000 (Nagoya und Kobe) und 1 über 100 000 (Yokohama, damals 193 700, jetzt rund 200 000).

Wenden wir uns der Religion der Japaner zu: Die Urreligion, der Shintoismus, ursprünglich eine Verehrung der Naturkräfte und in erster Linie der Sonne, die als Göttin Amaterasu personifiziert ist, besitzt Myriaden von Gottheiten, zum großen Teil nur von lokaler Bedeutung, entbehrt aber des Dogmas, außer dem einen von der Abstammung des Kaiserhauses von jener Sonnengöttin und der Verpflichtung, ihm zu gehorchen. Das war Grund genug, diesen Kultus, der nach Einführung des Buddhismus von China her im 6. Jahrhundert unsrer Zeitrechnung nur noch in wenigen Gegenden rein geblieben war, wieder zu Ehren zu bringen, als der Mikado nach Abschaffung des Hausmeiertums (Shogunat) wieder die Zügel der Regierung ergriff. Indessen kam es bald zu einem Ausgleich, und heute leben beide Religionen einträchtiglich nebeneinander, sogar vielfach miteinander verquickt, obwohl sie in ihren Grundanschauungen nicht das Geringste gemein haben. Aber praktischer Sinn und religiöse In-

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

differenz ermöglichen dies alles. Und so kommt es, daß gewisse Anschauungen des Buddhismus das ganze Volk durchdringen, daß vor allem aber die moralischen Anschauungen wesentlich auf Lehren des Confuzius basiert sind, die durch Buddhapriester von China mitgebracht wurden (also eigentlich die Eigenart einer dritten Religion, wenn man den Confuzianismus überhaupt als solche ansehen kann), und daß anderseits das legitimistische Shinto-Dogma allgemein angenommen ist. Es wird auch niemand befremden, zu sehen, daß ein Buddhist an einer shintoistischen Zeremonie teilnimmt und umgekehrt, es bleibt eben im wesentlichen eine „Zeremonie", und es gibt eigentlich nur eine einzige buddhistische Sekte, die für unduldsam gilt. Die Frage liegt nun nahe, wie die ungeheuren Götterscharen beider Religionen sich mit der europäischen Aufklärung vertragen; der gebildete Japaner kommt in gar keinen Konflikt, weil er von vornherein vom Buddhismus sich nur die Morallehren und allenfalls, aber nicht mit besonderer Neigung und Vertiefung, die Philosophie zu eigen macht; man charakterisiert ihn am besten, wenn man ihn als Voltairianer bezeichnet, und diese Richtung geht ziemlich weit ins Volk hinein. Die große Masse rettet sich vor der Überzahl göttlicher Wesen durch ihre Lokalisierung und erledigt ihre religiösen Pflichten heiteren Sinnes und ohne viel Zeitaufwand; nebenbei ist sie, was ja auch anderwärts vorkommt, sehr abergläubisch.

Die Zahl der Tempel und Tempelchen ist außerordentlich groß, die zahllosen Heiligtümer erinnern an ein katholisches Land. Die Shinto-Priester tragen nur, wenn sie ihr Amt ausüben, priesterliche Kleidung, haben kein Zölibat und sind dem bürgerlichen Leben nicht entfremdet. Die Buddha-Priester und -Mönche (es gibt übrigens auch Nonnenklöster) sind durch entsprechende Gelübde gebunden wie diejenigen der katholischen Kirche und werden auch vom Militärdienst befreit, wenn sie erst wirklich als Priester funktionieren. Ihre Zahl ist ganz außerordentlich und in den Morgenstunden sieht man in allen Straßen die Mitglieder der Bettelorden terminieren. Es ist hier nicht der Ort, auf die religiösen Zustände in Japan näher einzugehen; ich möchte aber doch nicht unterlassen, ein Buch dringend zu empfehlen, in dem sie klarer als sonstwo und in fesselnder Weise dargestellt werden; das ist die „Geschichte des Christentums in Japans" von Pfarrer Hans Haas.*)

*) Der erste Band „Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier" ist als Supplement zu den „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" 1902 in Tokyo erschienen; der zweite Band ist

Mit der Religion kamen einst auch Wissenschaft und Kunst von China und damit die heiligen Bücher und die chinesische Schrift. Haben nun auch die Japaner den chinesischen Wortzeichen noch eine zwiefache Art von Silbenschrift hinzugefügt, so lernen sie doch das Lesen jener noch immer aus den Schriften des Confuzius und Menzius, ohne darum chinesisch zu lernen; das Wortzeichen wird eben japanisch erklärt. So saugen sie gewissermaßen mit der Muttermilch die alten Morallehren ein, und es liegt nahe, daß ein Aufgeben dieser Lehrmittel die Gefahr eines Bruchs mit den bisherigen moralischen Grundanschauungen herbeiführen würde. Es ist doch etwas anderes, ob man mit der Lektüre einer Schrift aufwächst oder sie später in einer Übersetzung liest. Da man nun nichts dafür einzusetzen hat und für das Christentum mit seinen auf völlig anderer Grundlage basierenden Anschauungen gar keine Neigung besteht, so daß auch die Erfolge der Missionen überaus gering sind, so scheut man sich, an dem gegenwärtigen Zustande zu rütteln, und das ist wohl der Hauptgrund, warum die bequemere und für das neue Wesen praktischere europäische Schrift nicht längst eingeführt ist.

Die gegenwärtige Methode beansprucht, um nur die notdürftigste Vollkommenheit zu erreichen, unendliche Zeit und fügt allein drei bis vier Jahre der bei uns gebräuchlichen Schulzeit hinzu; daher sieht man in Japan soviele scheinbar überalterte Schüler und Studenten. Trotzdem ist es merkwürdig, wie dank der allgemeinen Schulpflicht selbst jeder Kuli liest, und zwar Bücher und Zeitungen, in denen alle drei Schriftarten durcheinander gebraucht werden.

Es bestehen Volksschulen (Ende März 1901 allein 28 856 mit 4 683 598 Schülern), Mittelschulen, Normalschulen und Hochschulen, die gewissermaßen Klassengruppen unserer Lehranstalten vertreten und doch in sich abgeschlossen sind; es fehlt an zusammenhängenden Schulen, wie unsere Gymnasien, auf denen man von den ersten Anfängen die Bildung zum Besuchen der Universität erwerben kann; der Schüler muß in Japan dazu drei verschiedene Schulen hintereinander besuchen. Außerdem gibt es zahlreiche technische und Spezialschulen verschiedener Grade und zwei Universitäten, die zu Tokyo mit sechs Fakultäten (Rechtswissenschaft, Medizin, Ingenieurwissenschaft, Literatur, „Wissenschaft“ und Ackerbau) und zu Kyoto mit drei Fakultäten (Rechtswissenschaft, Medizin und „Wissenschaft“ einschließlich Ingenieurwissenschaft). Die europäischen Lehrkräfte sind bereits fast ganz beseitigt; es wird sich zeigen, ob das nicht verfrüht war.

in der Arbeit. Der Verfasser würdigt, obwohl evangelischer Geistlicher, die Tätigkeit Franz Xaviers in unbefangenster Weise.

An militärischen Lehranstalten sind vorhanden: die Kriegsakademie, die Artillerie- und Ingenieurschule, die Kriegsschule, die Kadettenanstalt nebst Voranstalten, die Turnlehrerschule, die Intendanturschule, die Militärmusikschule und Schulen bei den Truppenteilen. Die Marine besitzt eine Marineakademie, eine Marineschule, eine Maschinistenschule, eine Marinemedizinalschule, eine Zahlmeisterschule und eine Schiffbauschule.

In chinesischen Ortschaften ist das auffallendste und hochragendste Gebäude das Pfandhaus,*) in japanischen die Schule. In jedem Dorf ist sie ein großes zweistöckiges Haus mit fast ganz aus Fenstern gebildeten Wänden und geräumigem Hof, auf dem man die Jugend vielfach sich tummeln, turnen, Freiübungen und Turnspiele, selbst Reigentänze, nach den Tönen eines kleinen Harmoniums, und Exerzierbewegungen ausführen sieht; auch die Mädchen nehmen in gesonderten Abteilungen daran teil. Jedenfalls sind die Kinder viel in der freien Luft, und an schönen Tagen, namentlich zur Glanzzeit einer der berühmten Blütenperioden, sieht man stets Schulen Ausflüge zu Fuß und mit der Eisenbahn unternehmen. Trotz dieses reichlichen Aufenthalts im Freien bemerkt man außerordentlich viele Kinder und Erwachsene mit Brillen und auffallend viele Blinde; auch in der Armee sind Augengläser stark vertreten. In China gilt die Brille als Zeichen des literarisch Gebildeten, hier ist es die Not der Augen, ganz wie bei uns, die dazu zwingt. Einen durchschlagenden Grund dafür habe ich nie erfahren können, vielleicht hängt es mit der leidigen Gewohnheit zusammen, daß die kleinen Kinder auf der Straße auf dem Rücken getragen werden, ohne jede Kopfbedeckung oder sonstigen Augenschutz, und zwar nicht nur von der Mutter während der Arbeit auch in der blendendsten Sonne, sondern auch von kleinen Geschwistern, schon von 4 Jahren an, die sich dabei auf der Straße mit anderen herumbalgen.

Das Schulwesen, wie es ist, ist gewiß ein guter Anfang, aber es leidet, wie dort fast alles, unter dem Dualismus von alter und neuer Zeit und anscheinend unter einer Überfüllung mit Lehrstoff verschiedener Art, die von einem Mangel an Gründlichkeit untrennbar ist. — Armee und Marine scheinen jenes Dualismus am ersten Herr geworden zu sein.

*) Das ist kein Zeichen finanzieller Unsolidität, im Gegenteil, der Chinese benutzt es, um seinen Zahlungsverpflichtungen unter allen Umständen pünktlich nachkommen zu können; außerdem ist es auch für Wohlhabende der diebes- bezw. mottensichere Aufbewahrungsort für Kostbarkeiten und zeitweise nicht gebrauchte Garderobenstücke.

Ritterliche Leibesübungen.

Die Kriegerkaste der Japaner, die die Gefolgschaft der Daimyos bildenden „Samurai", hörte naturgemäß mit dem Falle des Feudalsystems auf, in alter Weise zu bestehen, und verlor im Jahre 1878 sogar den Namen, der nun durch das chinesische*) Wort Shisoku ersetzt wurde. Schon zwei Jahre vorher hatte die Umwandlung des in einer für die Familie auskömmlichen Reisration bestehenden Einkommens in eine kärgliche Geldentschädigung den Samurai die Existenzmöglichkeit geraubt; das Verbot des Tragens der zwei Schwerter gab ihnen moralisch den Todesstoß.

Der ungeschriebene Ehrenkodex der Samurai, „Bushido"**) genannt, war das Zeugnis eines fein ausgebildeten ritterlichen Sinnes, europäischer Ritterschaft würdig. Bildung, Wohlwollen und Mut waren die Devise; den romantischen Frauendienst unserer Vorfahren kannten sie nicht, aber in der Praxis kam noch zweierlei dazu, was uns Deutsche besonders sympathisch anmutet: unentwegte Gefolgstreue und ein hochgetriebenes, von Jugend auf anerzogenes Ehrgefühl. Man sollte meinen, daß eine auf solchen Grundlagen beruhende Genossenschaft der gegebene Kern für das Offizierkorps des neuen, nach europäischem Muster gebildeten Heeres sein müßte. Zum Teil ist das wohl auch der Fall gewesen, indessen ist es ganz verständlich, daß die Regierung eine solche Umwandlung nicht durch einen offiziellen Akt vornehmen, sondern sie von der Neigung und Eignung des einzelnen abhängig machen mußte. So ist es denn gekommen, daß so mancher Samurai in der Not einen ganz anderen Beruf ergriff; viele nahmen als Polizeibeamte Dienst, und man behauptet, daß auch heute noch die Schutzleute sich vielfach aus ehemaligen Samuraifamilien rekrutieren. Es ist nicht leicht, hierüber genaue Auskunft zu erhalten. Im übrigen wird erzählt, daß immer noch jene Familien das meiste Material für höhere Stellungen liefern. Ohne irgend ein politisches Vorrecht zu haben, werden sie doch selbst statistisch noch neben dem höheren Adel

*) Die chinesische Sprache spielt in Bezug auf die klassische Bildung in Japan dieselbe Rolle wie bei uns die lateinische. Außerdem werden auch jetzt noch gern chinesische Worte gebraucht wie früher bei uns die französischen.

**) Vergl. „Bushido, the coul of Japan. An exposition of Japanese thougt by Inazo Nitobé. Shokwabo. Tokyo 2560 (1900)." Ebenda auch in deutscher Übersetzung erschienen.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

(Kwazoku), der 1898 4551 Köpfe zählte, und den Heimin („simples particuliers") geführt und mit 2 105 698 Köpfen angegeben. Das wesentlichste bleibt, daß die Ethik des Bushido mit dem äußern Verschwinden jener Gesellschaftsklasse nicht ausgelöscht ist; ohne dies würde die japanische Armee sich nicht so vortrefflich vor dem Feinde bewährt haben und nicht eine so tadellose Disziplin zeigen. Auch die Samurai kannten den Gehorsam, den Schiller nur den christlichen Rittern zuschreibt; den großartigsten Beweis dafür gaben sie im Augenblick ihrer Auflösung: als sie auf des Mikado Befehl das Schwert ablegen sollten, „die lebende Seele des Samurai", geschah es ohne Widerspruch.

Selbstverständlich legte ein solcher Stand besonderen Wert auf Leibes- und Waffenübungen. Lehrgegenstände waren nach dem „Bushido": Fechten, Bogenschießen, Jujutsu (Ringen), Reiten, der Gebrauch des Speeres, Taktik, Kalligraphie,*) Ethik, Literatur und Geschichte. Eine besondere Fürsorge wurde dem eigenartigen Ringen, dem Jujutsu, zu teil, das früher eine überlieferte Geheimlehre war, jetzt aber, obwohl die Leistungen an das Wunderbare grenzen, ohne alle mystische Zutat in der Kadettenschule, den Adels- und anderen höheren Schulen und bei der Polizei gelehrt wird. Schon aus dieser Zusammenstellung nimmt man einerseits wahr, daß es sich um eine eines wohlerzogenen Mannes würdige Übung handelt, anderseits, daß die Polizei etwas von der Erbschaft des Samuraitismus angetreten hat. Selbstverständlich sind die Gründe für die Einführung dieses Ausbildungszweiges bei ihr sehr praktischer Natur gewesen. Bei den Truppen hat man ihn wohl mit Rücksicht auf die beschränkte Ausbildungszeit und die schwerlich genügende Eignung des Durchschnittsmaterials für eine mit so außerordentlichen Feinheiten ausgestattete Kampfweise nicht einführen wollen.

In der Tat ist das Jujutsu, das ich in der Hauptkadettenanstalt in Tokyo sowie bei der Polizei in Yokohama zu sehen Gelegenheit hatte, etwas höchst Eigenartiges und hat namentlich mit den Produktionen der gewerbsmäßigen japanischen Ringer gar nichts gemein. Um den Gegensatz hervortreten zu lassen, möchte ich zunächst eine Vorstellung der letzteren schildern.

Die Ringer bilden eine eigene Gilde mit althergebrachten Regeln

*) Die Kalligraphie galt von jeher für eine vornehme Kunst und ist außerdem eine gelehrte Beschäftigung; denn der Japaner bedient sich außer den chinesischen Wortzeichen gleichzeitig noch zweier verschiedener Silbenschriften, des Katakana und Hiragana. Ein Durcheinander höchst komplizierter Zeichen ist natürlich nur bei schöner Schrift verständlich.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

für ihre „Kunst". Sie sind in hohem Grade volkstümlich und erfreuen sich eines solchen Ansehens, daß sie bei der im Februar v. Js. in Tokyo stattgefundenen Beerdigung des Marschalls und Kaiserlichen Prinzen Komatsu, der ihr Protektor gewesen war, seine Bahre tragen durften. Sie sind einer der wenigen Überreste des alten Japan und auch heute noch an einer besonderen Haartracht kenntlich, die mit den zurückgekämmten und in kurzem Zopfe über dem Scheitel wieder nach vorn gebogenen Haaren der ehemals von allen Männern getragenen gleicht. Auch die Bräuche und der Anzug sind bis auf die kleinsten Einzelheiten dieselben geblieben, so daß ich in einer alten im Ueno-Museum in Tokyo aufbewahrten Abbildung wiedererkannte, was ich einige Tage vorher in der sogenannten Theaterstraße in Yokohama gesehen hatte. In der Mitte eines mit den einfachsten Mitteln hergestellten, von auf der Erde kauernden Menschen dichtgefüllten Zirkus erhebt sich auf einer kleinen Erderhöhung auf vier Pfählen ein Zeltdach, unter dem sich der in die Erde gezeichnete Kreis für den Ringkampf von etwa 5 m Durchmesser befindet. An zwei diagonal gegenüber befindlichen Pfählen sitzt je ein Schiedsrichter auf einer Matte; sie werden in gewissen Zwischenräumen abgelöst, da der Kampf, wie einst die olympischen Spiele, den ganzen Tag über dauert; indessen sah ich sie während 1½ Stunden nicht eingreifen, so daß sie nur eine Rekursinstanz zu bilden scheinen. Ein dritter, stets tätiger Schiedsrichter steht, einen Blattfächer in der Hand, in alter Tracht mit breiten Schulterstücken, unter dem Zelt, außerdem ein Ausrufer, in Pumphosen, wie sie jetzt nur das fahrende Volk trägt, gekleidet. Er hat zwei kurze Holzstäbe in der Hand, die er aufeinander schlägt und dann die Namen des auftretenden Paares ausstingt. Nun erscheinen zwei Fettkolosse — anders kann man sie kaum nennen; die Ringer sind nämlich besonders große Leute, wahrscheinlich meist aus denselben Familien, und dick gemästet. Sie suchen weder durch besondere Muskelkraft, noch durch Geschicklichkeit zu siegen, sondern durch das größere Gewicht der Masse den Gegner aus dem Kreise zu drängen, und zwar so, daß er mit den Füßen außerhalb zu stehen kommt; werfen bedeutet an sich keinen Sieg. Die Ringer huldigen starkem Aberglauben in bezug auf die ihnen zur Erreichung der nötigen Schwere erforderlich scheinende Nahrung; z. B. sind es Embryonen von Affen, von deren Verzehren sie Stärke erhoffen. Diese Menschen sehen nun um so unappetitlicher aus, als sie, abgesehen von einem schmalen, dunkelblauen oder violetten Lendenschurz mit langen Fransen, völlig nackt sind; die hypertrophischen runden Formen und die Haartracht geben ihnen ein weibisches Aussehen. Der Japaner aus dem Volk denkt anders hier-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

über, er empfängt das auftretende Paar, namentlich wenn es bekanntere Namen trägt, mit begeistertem Beifall.

Die den beiden von vornherein abgeteilten Parteien angehörigen „Helden" begrüßen sich zunächst höchst förmlich mit Verbeugungen, treten zurück, um aus bereitstehenden Kübeln mittels einer Schöpfkelle Wasser zu trinken, zeigen ihre Muskeln in wunderlicher Weise und stellen sich endlich in Kampfstellung, mitunter auf die Hände gestützt, einander gegenüber; sie sehen sich lange an, packen dann plötzlich zu, trennen sich oft wieder sofort, um erneut Wasser zu trinken und abzuwarten. Endlich kommt es zum Ringen, das zuweilen in einigen Sekunden beendet ist, unter Umständen aber auch mehrere Gänge bis zur Entscheidung erfordert, die jedesmal in derselben umständlichen Weise beginnen. Der Unparteiische umkreist dauernd die Ringer, feuert sie an, was mitunter wirklich nötig scheint, wenn sie sich mitten im Kampf gegeneinander gelehnt auszuruhen scheinen, und bezeichnet endlich mit dem Fächer den Sieger. Für den Fremden, der die Auszeichnung genießt, einen besonders hohen Eintrittspreis bezahlen zu dürfen, wird ein wiederholtes Sehen dieses allerdings eigenartigen Schauspiels, dem vom Standpunkt der Gymnastik kein Wert beigemessen werden kann, schwerlich Reiz haben.

Um so interessanter und fesselnder ist das Jujutsu, bei dem weder rohe Kraft noch das Gewicht den Sieg davontragen, sondern die Gewandtheit und eine genaue Kenntnis des menschlichen Körpers. Es kommt darauf an, die Bewegungen des Angreifers für sich selbst auszunutzen, und durch Nachgeben jenen zu schädigen, selbst den schwachen Punkt beim Angriff zu erkennen und auszunutzen und beim Werfen die Hebelkraft in Anwendung zu bringen.*) Das Ziel dieses Kampfes ohne Waffe ist nicht ein Herausdrängen aus einem bestimmten Kreise wie bei den gewerbsmäßigen Ringern, sondern das Unschädlichmachen des Gegners — für die Polizei von großer Bedeutung. Infolgedessen finden die Übungen in größeren Räumen auf mit dicken Binsenmatten, wie sie sich in jedem japanischen Wohnraum finden, bedecktem Boden statt. Die Kämpfer sind nur mit einer Art Schwimmhose und einer leichten Jacke bekleidet, auch die Füße nackt. Unzählige Kunstgriffe und Tricks kommen zur Anwendung; nicht nur mit den Armen und durch das geschickte Stellen der Beine wird gerungen, man sieht sehr oft sogar mit den Beinen Schläge ausführen, um einen Nerv oder eine schmerz-

*) Die Grundsätze und Regeln des Jujutsu sind im einzelnen im VIII. Bande Teil II der „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" wiedergegeben: „J. Miura. Über Jujutsu".

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

hafte Stelle zu treffen und den Gegner dadurch zu Fall zu bringen oder wenigstens für den Augenblick unsicher zu machen. Die Beingewandtheit der Japaner erweist sich hierbei als ganz außerordentlich; sie hängt zweifellos mit der allgemeinen großen Geschmeidigkeit der Gelenke und Knochen zusammen, die, wohl infolge der Kalkarmut des japanischen Wassers, weniger starr und spröde sind als bei uns. Man sieht das am besten, wenn ein Kämpferpaar auf Verabredung liegend, nur mit den Füßen ringt, die dann ganz wie Arme gebraucht werden. Dabei kommt den Ringern zugute, daß die nationale Fußbekleidung*) eine naturgemäße Entwicklung des Fußes gestattet; wahrscheinlich wird mit der europäischen Fußbekleidung sich mit der Zeit auch unser verbildeter Fuß einstellen. Das Merkwürdigste aber bleibt das Fortschleudern des Gegners durch die Luft mit einem Arm. Das ist natürlich nur möglich durch das erwähnte Nachgeben und durch die Biegsamkeit der Knochen und Gelenke; andernfalls müßte der Versuch zu Knochenbrüchen und schweren Verrenkungen führen. So aber fällt der Geworfene unbeschädigt auf den gekrümmten Rücken, in der Regel sich auf eine Hand stützend, um sofort elastisch wieder aufzuspringen, — auf hartem Boden würde das schwerlich der Fall sein; hier aber ist damit der Kampf keineswegs entschieden, er wird fortgesetzt, bis der eine nicht mehr Widerstand zu leisten vermag, und hierzu bedient man sich sogar des Mittels des Würgens, und zwar auch mit Hilfe der geringen Bekleidung und nach ganz bestimmten Methoden. Dabei kommt es vor, daß der Gewürgte die Besinnung verliert, worauf der Gegner ihn, ohne daß es einer Anregung dazu bedarf, sofort auf vorschriftsmäßigem Wege zur künstlichen Atmung bringt. Wer hiernach annehmen wollte, daß der Kampf in roher Weise geführt wird, ist im Irrtum: die Kämpfer begrüßen sich nicht nur vor und nach dem Ringen mit althergebrachtem Zeremoniell, sondern sie bewahren, was das Wesentliche ist, beim Kampfe selbst trotz aller Leidenschaftlichkeit und trotz der zahlreichen zulässigen Kunstgriffe vollkommenen Anstand, und ich muß bekennen, daß ich nie einen häßlichen Zug bemerkt habe. Wie sehr diese Gymnastik der Eigenart des japanischen Körperbaues angepaßt ist, wurde klar, als ein in ihr regelrecht ausgebildeter, sehr gewandter Amerikaner als Gegner japanischer Polizisten auftrat. Zuerst

*) Die japanische Fußbekleidung besteht aus Tabis — Strümpfen mit freiem großen Zeh, wie der Daumen eines Fausthandschuhs — und Stroh- oder Holzsandalen, deren Haltevorrichtung zwischen dem großen und den anderen Zehen durchführt. Die Fußbekleidung der Armee wie aller uniformierten Beamten ist europäisch. Bei vielen Japanern sieht man geradezu unglaubliche Kombinationen einheimischer und europäischer Tracht.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

gelang es ihm, infolge seiner überlegenen Körperkraft und großen Zähigkeit zu siegen, dann aber unterlag er und empfand, wie er selbst sagte, die unmittelbare Gefahr schwerer Arm- und Schulterverletzung. So fesselnd und aufregend für den Zuschauer der eigentliche Kampf ist, so interessiert mindestens ebenso die Vorführung der höchst komplizierten Schule, wodurch die außerordentliche Feinheit dieser Gymnastik erst klar wird, ohne daß das Staunen über das anscheinend Unerklärliche geringer würde, eine Empfindung, die auch von anwesenden Ärzten geteilt wurde. Es war ein ganz wunderbares Bild, als gleichzeitig mehrere Paare Kadetten schulmäßig miteinander rangen; — wie diese geschmeidigen, jugendlichen Körper bald auf den Füßen standen, bald in der Luft schwebten, bald den Boden berührten, um sofort wieder in die Höhe zu schnellen — das war wirklich schön und elegant. Natürlich sieht man bei Vorführung der Schule durch Lehrer noch ganz andere Dinge; so wurde z. B. (bei der Polizei) die Abwehr des Angriffs gezeigt: ein Vorbeigehender greift nach dem Griff des Schwertes des Polizisten,*) dieser benutzt das, um, das Schwert als Hebel gebrauchend, jenen über seine Schulter fortzuschleudern!

Eine andere Übung, die in erster Linie die Bezeichnung einer ritterlichen verdient, ist das Schwertfechten, das auf der Hauptkadettenanstalt und der Kriegsschule gelehrt, bei der Truppe aber nur von den Offizieren getrieben wird. Die Mannschaften fechten nach unserer Art mit dem Bajonett. Ich sah zwei verschiedene Arten, das Fechten mit dem zweihändigen und das mit dem einhändigen Schwert, jenes ganz altjapanisch, daher mit Begrüßung im Niederknien eingeleitet, dieses ein Übergang zu unserem Säbelfechten, was auch durch den bei uns gebräuchlichen Salut angedeutet wird. Die Schwerter sind von Bambus, so daß offenbar eine sehr genaue Beobachtung dazu gehört, um festzustellen, ob der Hieb als ein scharfer anzusehen ist. Es erscheint sogar zweifelhaft, ob das überhaupt möglich ist. Die Schutzstücke sind ähnlich den unsrigen, gleichen aber auch der alten nationalen Rüstung. Der Kampf wird mit Geschrei und großer Lebhaftigkeit geführt, mit Wechsel des Standpunktes, wie beim Bajonettfechten. Bei der Polizei existiert außerdem noch das alte Lanzenfechten, obwohl es nicht obligatorisch ist. Bei der Kaiserlichen Palastpolizei in Tokyo werden noch andere alte Waffenübungen getrieben und sollen dort einen besonders hohen Grad der Vollendung erreicht haben. Selbst mit scharfen Schwertern wird dort gekämpft, offenbar natürlich nach Verabredung.

*) Die Polizeiwaffe ist ein Schwert in moderner Scheide und an einem modernen Koppel. Für diese Übung wurde ein hölzernes Schwert benutzt.

In der Kadettenanstalt, in der mir mit der größten Liebenswürdigkeit Einblick in den ganzen Betrieb gestattet wurde, sah ich auch das Turnen, und zwar in großer Vollendung. Die Geräte waren im wesentlichen dieselben wie bei uns. Die Kadetten zeigten auch bei diesen Übungen sehr viel Eifer und Schneid und bewahrten eine hervorragende Beherrschung des Körpers. Wenn man erfährt, daß in der nur zwei Jahrgänge mit zusammen 600 (zur Zeit 540) Kadetten zählenden Hauptanstalt täglich zwei Stunden den Leibesübungen einschließlich Exerzieren (letzteres zweimal wöchentlich) und Reiten gewidmet werden, erklärt sich das erfreulich frische Aussehen der wohlgenährten jungen Leute. Außer der Hauptanstalt sind noch drei Provinzialanstalten mit drei Jahrgängen vorhanden. Aus jener treten die Kadetten als Fähnriche in das Heer und kommen nach einem halben Jahre zu einjährigem Kursus auf die Kriegsschule. Es war im vorigen Jahre in Aussicht genommen, in Jahresfrist den Offiziersatz nur noch durch Kadetten zu bewirken. Man hat wohl die Absicht gehabt, durch diese Zentralisation die Einwirkung nicht nur auf die Vorbildung, sondern auch auf die Auswahl in bezug auf die soziale Stellung der Familien, die den Offiziersatz liefern, mehr in der Hand zu behalten. Sicherlich würde eine solche Maßnahme der Armee zugute kommen, wenn die Kadettenanstalten, wie angenommen werden darf, auch abgesehen von den Leibesübungen die geistige Erbschaft des Samuraitums pflegen. Natürlich verhindert jetzt der Krieg die Ausführung des Projekts.

Eine militärische Gedenkfeier in Tokyo.

Auf einer Hochfläche im nordwestlichen Teile von Tokyo befindet sich ein zu Ehren der in den Kämpfen für die wiederbegründete Herrschaft des Mikado in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre gefallenen Soldaten erbauter Shinto-Tempel, der dann auch denen gewidmet wurde, die 1873 in den Saga-Unruhen, 1877 im Satsuma-Aufstande und im Kriege gegen China 1894/95 ihr Leben gelassen hatten. Wenn man von der Stadt aus jene Höhe ersteigt, sieht man zunächst eine exerzierplatzähnliche Fläche vor sich, über die zwei Reihen von großen Steinlaternen, wie sie in Japan als Weihgeschenke vor Tempeln üblich

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

sind, zu einem mächtigen Torii*) von Bronze führen. Inmitten dieser Laternenstraße erhebt sich auf hohem Sockel das Bronzestandbild eines der bedeutendsten Vorkämpfer für die Wiederherstellung der Macht des Kaisers (Mikados), des Omura Masujiro, der als Vizekriegsminister auch ein Mitbegründer der modernen Organisation des Heeres wurde. In altjapanischer Tracht mit den zwei Schwertern des Edelmannes steht er trotzig da, einen Feldstecher in der Hand, vielleicht als Symbol des Ausblicks in eine neue Zeit. Es ist dies das erste in europäischem Sinne errichtete japanische Denkmal. Durchschreitet man das Torii, so befindet sich man sich auf einem zweiten kleineren, von mittelgroßen Bäumen umgebenen Platze unmittelbar vor jenem Shokonsha genannten Tempel. Er ist, wie alle japanischen Heiligtümer, von Holz gebaut, und zwar nach den alten Vorschriften der Shinto-Religion in äußerster Einfachheit ohne Farbenanstrich, mit nur ganz geringen Verzierungen durch Schnitzwerk und Metallbeschlag und mit Strohdach. Er besteht aus einer zum Aufenthalt für Würdenträger bei den Feierlichkeiten bestimmten, im Innern ganz schmucklosen Halle und dem durch eine umlaufende Galerie mit ihr verbundenen, dahinter gelegenen eigentlichen Tempel, der nichts enthält als einen Spiegel, das Symbol der Sonnengöttin Amaterassu, der Ahnfrau des Kaisergeschlechts.

Man könnte glauben, eine solche Anlage müsse dürftig aussehen; das ist aber keineswegs der Fall. Die für diese Bauten verwandten Holzsorten sind von großer Schönheit, und das Ganze wirkt gerade durch den strengen Stil recht würdig. Das Heranwachsen der Bäume wird den Eindruck steigern.

Hier findet alle halbe Jahre eine Feier zu Ehren der Gefallenen statt, deren religiöser Teil im feierlichen Aufstellen der üblichen Speise- und Trankopfer durch die Priester in Gegenwart von Vertretern der Armee und Marine geschieht. Darauf marschieren die Truppenteile der Garnison Tokyo nacheinander vor dem Tempel in Paradeaufstellung in Kolonne auf; ein jeder erweist einzeln durch Präsentieren unter Blasen des dazu bestimmten Marsches seine Ehrenbezeigung und rückt wieder ab. Man darf nicht vergessen, daß hiermit nicht allein dem Andenken der Kameraden, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten, Ehre erwiesen wird, sondern gleichzeitig auch dem Kaiser und seinem Hause, dessen durch jene Abstammungssage gekennzeichnete uralte Legitimität ein

*) Torii heißen die vor den Shinto-Tempeln stehenden Tore, die in ihrer einfachsten Form aus zwei Pfählen und einem, gewöhnlich zwei Querbalken bestehen, meist von Holz, mitunter von Stein, seltener von Bronze. Dies Torii ist im Arsenal von Osaka gearbeitet.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Inbegriff der Shinto-Religion ist, ein japanischer Glaubenssatz, dem auch der weit verbreitete und trotz völlig verschiedener Grundlage mit dem Shintoismus vielfach verquickte Buddhismus keineswegs entgegentritt.

Die Truppen müssen sämtlich das große Bronze-Torii passieren und können sich auch vorher nicht in der Nähe bereitstellen, sondern sind zum An- und Abmarsch bis zu jenem Defilee auf drei nicht breite Wege angewiesen, weil der große freie Platz an jenen Festtagen völlig mit Schaubuden bedeckt und dem Publikum freigegeben ist. Der Raum zur Aufstellung vor dem Tempel ist auch nicht groß; infolgedessen ist es schwierig, die Truppenteile in nicht zu großen Pausen aufeinander folgen zu lassen und Stockungen zu vermeiden. Es bedurfte zweifellos geschickter Anordnungen und guter exerziermäßiger Ausbildung, um diese Reibungen zu überwinden, und die Ausführung konnte nach beiden Richtungen interessante Einblicke gewähren. Aus diesem Grunde hatte ich mich am 6. Mai v. Js. von Yokohama nach Tokyo begeben, um inmitten des Publikums jener feierlichen Handlung, die schon aus Sympathie für eine tapfere Armee für mich von Bedeutung war, beizuwohnen. Bereits auf dem Wege zur Shokonsha sah ich Garde-infanterie aus dem nahen Kaiserlichen Schlosse oder vielmehr aus der riesigen Zitadelle, in der sich der Palast befindet, herausrücken und, um ein Defilee frei zu machen, im Laufschritt in tadelloser Geschlossenheit unmittelbar an mir vorbeizukommen. Ich hatte nun das Glück, ohne jedes Zutun von meiner Seite von dem Herrn Kriegsminister bemerkt zu werden, der mir in ausgesuchter Liebenswürdigkeit seinen sehr gut französisch sprechenden Adjutanten entgegenschickte, der mich vor die Front führte, so daß ich — im bürgerlichen Kleide — nur wenige Schritte vor den die Ehrenbezeigung erweisenden Truppen stand, wo sich noch einige mir näher bekannte, deutsch sprechende Generalstabsoffiziere zu mir gesellten. Ich konnte so alles genau wahrnehmen: Anmarsch durch das Defilee, Aufmarsch, rasches Ausrichten, Präsentieren, schnellen Abmarsch. Den Anfang machte die Garde-Division mit Ausschluß des auf Schloßwache befindlichen und des zur Ablösung bestimmten Bataillons; die in Tokyo garnisonierenden Linientruppenteile folgten. Alles war im Paradeanzug, die Fußtruppen mit Gepäck, die Kavallerie und der Train zu Pferde, die Feldartillerie zu Fuß ohne Geschütze. Ordnung, Schnelligkeit und Aufstellung ließen nichts zu wünschen übrig. Der Eindruck war außerordentlich feierlich und hatte gar nichts Fremdartiges; man konnte sich ganz in derselben Weise deutsche Regimenter vor einem Kriegerdenkmal aufmarschieren denken.

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Der Tag ist nun nicht ein Tag der Trauer im Sinne unseres „Totenfestes“ oder von „Allerseelen“, sondern gestaltet sich zu einem fröhlichen Volksfest, das jenem weihevoll feierlichen Akte folgt. Ich erwähnte bereits, daß der große Platz vor dem Tempel zu beiden Seiten der durch die Steinlaternen gebildeten Straße von Schaubuden bedeckt war. Hier entwickelt sich nun im Laufe des Nachmittags ein Jahrmarktsleben, das durch seine Buntheit und das Fremdartige eines Teiles der Vorführungen für den Europäer besonders reizvoll ist.

Über das, was mir bei den Truppen auffiel, möchte ich noch einiges bemerken: Die Garden unterscheiden sich nicht, wie bei uns, durch die Größe und eine prächtigere Uniform von der Linie, ihre Auswahl geschieht, wie schon bemerkt, lediglich nach den Familienverhältnissen. Das einzige Uniformsabzeichen der Garde aller Waffen ist die rote Farbe des bei der Linie schwarzen Käppi, das übrigens nur Paradestück ist, und der rote Streifen der Mütze anstatt des gelben. Mit der Farbe des Mützenstreifens, die unabhängig von der Kragenfarbe ist, stimmt auch die der Unteroffizier- und Gefreitenabzeichen am Ärmel überein. Das Garde-Kavallerie-Regiment hat außerdem rote Schnüre an der Attila anstatt gelbe, es führt auch Lanzen, indessen nur als Parade-waffe; ins Feld rückt es wie die übrigen Divisions-Kavallerie-Regimenter — sämtlich zu drei Eskadrons — ohne Lanze, den Karabiner auf dem Rücken.

Die Gewehre der Infanterie, auf die ich noch an anderer Stelle zurückkommen werde, sah ich zum Teil ganz in der Nähe und konnte wahrnehmen, daß sie in gutem Stande gehalten waren.

Das Pferdematerial fiel ungünstig auf. Auf diesem Gebiete liegen vielleicht die größten Schwierigkeiten für die japanische Armee, über die man sich keineswegs im unklaren ist. Namentlich beim Train sah man kurzhalsige Ponys, die dem Reiter große Schwierigkeiten bereiten müssen. Merkwürdigerweise erschien der Train zu Pferde, die gesamte Feldartillerie aber zu Fuß.

Die Offiziere scheinen ziemlich vollzählig zu sein. Bei jeder Kompagnie und Eskadron befinden sich zwei Feldwebel, deren zweiter die Rechnungsgeschäfte versieht, der erste den äußeren Dienst. Nach der Uniform, die derjenigen der Offiziere ähnlich ist, zu schließen, nimmt dieser wohl mehr die Stellung eines Feldwebelleutnants ein.

Ins Auge fallend ist das Streben nach Sparsamkeit, das in Japan von der Regierung auf vielen Gebieten geübt zu werden scheint. Die Uniformen sind im allgemeinen recht einfach; nur die Galauniform der Offiziere, die sie sich selbst beschaffen müssen (die Garde-Kavallerie er-

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

hält eine Entschädigung), ist kostbar. Ganz sparsam ist man mit der Musik; die ganze Garde-Division hat nur ein Musikkorps und die Signalhornbläser (Trommler gibt es nicht) tragen außerdem das Gewehr, die Kavallerie hat nur zwei Signaltrompeter bei jeder Eskadron. Dadurch gewinnt man natürlich an wirklichen Kombattanten.

Fast die einzigen Leute, die für unser Auge nicht klein erscheinen, sieht man bei der Fußartillerie, aber alle sehen gesund und frisch aus, und die außerordentliche Zähigkeit und Leistungsfähigkeit der Truppen ist ja zur Genüge erprobt.

Ich kann nur wiederholen, daß der Gesamteindruck von der Anordnung der Feier wie von der Haltung der Truppen ein ausgezeichneter und für einen deutschen Offizier sehr sympathischer war.

Alte und neue Waffen und Waffenfabrikation.

Wem es ausnahmsweise gestattet wird, das Arsenal in Tokyo zu betreten,*) vergißt, daß er sich in Asien befindet. Er sieht sich in einer großen, ganz nach europäischem Muster angelegten Werkstatt mit Maschinen allerneuesten Modells, mit denen Gewehre, blanke Waffen, Gewehrmunition, Artilleriegeschosse, Fahrräder, Artillerie- und Trainfahrzeuge und Aluminiumgeräte hergestellt werden. Zahlreiche Gebäude in europäischem Stil erheben sich auf einem sehr ausgedehnten Gelände, einst einem Daimyo-Schlosse angehörig, das wie so viele andere vom Kriegsministerium vorsorglich für seine Zwecke angekauft wurde. Jetzt erinnert nur noch der berühmte, sehr eigenartige Garten an den einstigen Besitzer.

Es ist dies eins der auch nach europäischem Begriff schönsten Beispiele chinesisch-japanischer Gartenkunst. Die ursprüngliche Idee ist die Darstellung verschiedener berühmter Punkte Japans im kleinen gewesen. Daraus aber ist mit der Zeit eine geradezu urwaldartige üppige Wildnis entstanden, so daß das Gekünstelte, Kleinliche, das den japanischen Gärten im allgemeinen anhaftet, hier fast ganz verschwindet.

*) Durch das große Entgegenkommen des japanischen Kriegsministers, Generalleutnants Teraouti, wurde mir diese Erlaubnis zu teil.

Die Arbeiter des Arsenals sind wie in Europa in blaue Blusen gekleidet, die Offiziere in ihren schwarzen Schnurröcken könnten auch Franzosen sein. Mitten in diesem ganz modern-europäischen Getriebe von großartigem Umfange — es werden 9000 Arbeiter beschäftigt — befindet sich ein kleiner Raum mit rußigen Wänden; hier bewegt kein Treibriemen die Räder einer Drehbank, hier fällt kein Dampfhammer; — das Holzkohlenfeuer eines kleinen Kamins wird von einem jungen Arbeiter angefacht, und auf der Erde sitzt ein 70jähriger Mann mit intelligentem Gesicht in altjapanischer Tracht mit weiten seidenen Hosen, auf dem Haupt eine hohe Mütze von schwarzem Flor, wie man sie bei Tempeldienern sieht, — beschäftigt, unter Beobachtung allerlei alten Zeremoniells Schwertklingen zu schmieden. Die geschwärzte Decke zieren dünne Strohseile, an denen eigenartig zusammengestellte weiße Papierstücke (Gohei) hängen — zum Schutz gegen böse Geister — so ist es alter Schwertschmiedebrauch. Wir sehen hier ein kleines Stück des alten Japan fremdartig und scheinbar unvermittelt inmitten der neuen Zeit. Um zu verstehen, wie gerechtfertigt dieser Akt der Pietät ist, als den sich dies Konservieren eines Stücks lebendigen Altertums darstellt, muß man sich klar machen, was das Schwert im alten Japan, das bis 1868 noch in voller Lebenskraft bestand, bedeutete. Man nannte es die lebende Seele des Samurai (des Kriegers und zugleich Edelmanns). Fleckenlos wie seine Ehre mußte sein Schwert sein, und wenn auf jene ein Flecken fiel, so mußte er durch Selbstmord (Harakiri) mit dem zweiten kleineren Schwerte getilgt werden. Zahlreiche hochromantische und zugleich wahre Erzählungen bekunden, wie der Samurai, der einen nach seinen Ehrengesetzen gebotenen Racheakt verübt hatte, sich ohne weiteres selbst den Behörden stellte und dann die Erlaubnis erhielt, um entehrender Berührung durch den Henker zu entgehen, die Strafe an sich selbst zu vollziehen, wobei ein Freund ihm beizustehen pflegte. Auf die Beschaffenheit guter Klingen wurde großer Wert gelegt, und es gab solche, wie behauptet wird, im Werte von 4000, ja von 6000 Mark nach unserem Gelde; die kostbare Ausstattung, bestehend in dem kunstvoll gearbeiteten Stichblatt (Tsuba), der Scheide, einem an dieser befindlichen Messer (Kotsuka) und mancherlei sonstigem Beiwerk, das aber keineswegs in gleicher Weise in Betracht kam, vermehrte noch den Preis. Solche Waffen vererbten sich in den Familien, und an den Namen bestimmter Waffenschmiede knüpfte sich hohe Wertschätzung ihrer Werkstücke. Nicht die ganzen Klingen bestehen, wie die unsrigen, aus Stahl, sondern nur die Schneiden; es ist eine besondere Kunst, den unendlich oft gefalteten und erneut geschmiedeten Stahlteil an den

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

eisernen Rücken anzuschweißen, und eine „wolkige" oder gerade Linie bezeichnet die Verbindung; der größere Teil der Klinge ist blank poliert, die stählerne Schneide sieht matt aus. Man rühmt ihr die äußerste Härte und Zähigkeit nach, und sie ist haarscharf, von der Spitze bis zum Heft; man erzählt Geschichten von den Leistungen dieser Klingen, die an Uhlands „Schwabenstreich" erinnern. Die Kenntnis und Beurteilung der Klingen ist eine besondere Wissenschaft; für die verschiedenen Klingenformen, für die Schmiedearten, für jede Verschiedenheit im äußeren und für die vielen höchst subtilen Merkmale zur Beurteilung gibt es besondere Bezeichnungen,*) und die Namen der berühmten Schwertschmiede vom 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an kennt man genau; die berühmtesten sind noch heute im Volksmunde. Man darf sich unter solchen Umständen nicht wundern, wenn auch der Schwertschmied einst eine große Rolle spielte; seine Beschäftigung galt für eine vornehme und eines Edelmanns würdige, während jeder andere Handwerker und noch mehr der Kaufmann dem Krieger gegenüber nur gering angesehen war. Der Schmied zog mit in den Krieg, und einzelnen Schwertern wird nachgerühmt, sie seien auf einem berühmten Schlachtfelde geschmiedet worden. Man denkt unwillkürlich an den Schmied Wieland und seine wunderbaren Schwerter unserer alten deutschen Heldensagen. Als mit Eintritt der neuen Zeit die Samurai, ihres Kaisers Gebot gehorchend, die geliebten Schwerter gehorsam ablegten, wanderten zahlreiche Waffen in die Läden und — nach Europa und Amerika; für ihre Verfertiger gab es kaum mehr Beschäftigung, und wenn heute noch die Schwertfeger in der Tempelstadt Nara Stockdegen und Dolche fabrizieren, so ist das doch im wesentlichen Arbeit für den Export, für den natürlich auch noch „alte Schwerter" neu gefertigt werden. Um so dankenswerter ist es, wenn die sonst höchst sparsame Militärverwaltung der historischen Kunst, die so innig mit dem kriegerischen Sinn des Volkes zusammenhängt, eine Zufluchtsstätte offengehalten hat. Das Fortbestehen dieser Schwertschmiede ist indessen auch von praktischer Bedeutung, da die Offiziere dort Klingen für ihre Kriegswaffen kaufen können; für den Friedensgebrauch sind jene wegen der außerordentlichen Schärfe als zu gefährlich nicht geeignet; die gewöhnlich gebrauchten Säbelklingen der Offiziere wie die übrigen blanken Waffen der Armee werden in europäischer Art nach europäischem Muster hergestellt. Übrigens wirft man den jetzt gearbeiteten Schwertklingen vor, daß sie nicht mehr die Leichtigkeit der

*) Vergl. „Das japanische Schwert" von G. Hütterott in den „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft usw." 1885.

alten haben, trotz aller Geheimnisse, die noch eifersüchtig von den Schwertfegern bewahrt werden. Die Schwere ist für uns durch das ziemlich starke Vordergewicht noch auffallender, aber die Klingenlänge ist in der Regel auch wesentlich geringer als die unserer Säbel. Wer übrigens eine im Arsenal von Tokyo geschmiedete Klinge gesehen und geführt hat, weiß, daß es eine ganz außerordentliche Waffe ist und, wem eine solche als Ehrengabe zuteil wurde, der wird sie dankbar zu schätzen wissen und stolz darauf sein. Glücklicherweise ist das Interesse für die alte schöne Waffe nicht verlorengegangen; es gibt noch immer eine Reihe von älteren Japanern, die Schwerter und Klingen sammeln und in Ehren halten, wenn auch, wenigstens den Europäern gegenüber, nicht mehr das umständliche, aber schöne Zeremoniell geübt wird, das sonst mit dem Zeigen, Besichtigen und Berühren der Waffe verbunden war; aber noch leuchtet das Auge eines alten Offiziers, wenn er ein wertvolles Schwert hervorholt, und man bemerkt, daß er einst gewohnt war, es als lebendes Wesen zu behandeln. In Nagasaki besteht zum Beispiel ein Klub, dessen Mitglieder nur Japaner der besten Gesellschaft sind und in dem man sich vornehmlich mit dem Zeigen und Bewundern alter Schwerter beschäftigt. Es kommt sogar noch vor, daß vornehme Leute Schwertfeger in ihrem Privatdienst halten, so z. B. der Kaiserliche Oberzeremonienmeister, Baron Sanomya, der, ein berühmter Schwertkenner, es nicht verschmäht, auch heute noch täglich in seiner Schmiede zur Erholung selbst das ritterliche Handwerk zu üben.

Wer nur einigen historischen Sinn und Freude an Waffen hat, kann sich in Japan nicht aufhalten, ohne sich mit den alten Schwertern und Waffen überhaupt zu beschäftigen. Die beste Gelegenheit dazu bietet eine Besichtigung des in Tokyo neben der Shokonsha, dem schon erwähnten Krieger-Gedächtnistempel, erbauten Waffenmuseums, dem Yushukwan. Es ist in demselben Sinne wie unser Zeughaus in Berlin gleichzeitig als Waffenmuseum und als Ruhmeshalle gedacht und konnte mithin keinen angemesseneren Platz finden als neben jenem Heiligtum. Überraschend wirkt es indessen, neben jenem streng altjapanischen Bauwerk ein Backsteingebäude mit Zinnen in unserem Kasernenstil zu sehen. Der Grund, warum man hier und bei anderen öffentlichen Gebäuden auf die nationalen Bauformen verzichtet hat, liegt wohl darin, daß ihre Übertragung auf modernen Anforderungen entsprechende Bauten ein noch der Lösung harrendes Problem ist; eine große Schwierigkeit liegt unter anderem in der Verdunkelung der Räume durch das weit überhängende japanische Dach. Das Innere ist einfach weiß getüncht, und die Wände mehrerer Säle sind mit Porträts

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

von Generalen und Admiralen aus den letzten Kriegen sowie mit denen aller in ihnen gefallenen Offiziere und Fähnriche bedeckt. In einem Raum sehen wir die gesamte Mannschaft eines untergegangenen Kriegsschiffes. Leider entspricht die Ausführung in keiner Weise dem schönen Gedanken. Die Ölmalerei ist in Japan noch neu, und was man hier sieht, läßt nicht ahnen, daß das Land in der Tat seit alter Zeit eine hochentwickelte und hochberühmte Malerei in anderer Technik besitzt. Der sonstige Inhalt des Museums besteht aus Waffen von den ältesten Zeiten an bis zur Gegenwart in großer Vollständigkeit und mit prächtigen einzelnen Stücken. Alle sind bezeichnet, indessen leider sämtlich ohne irgend welche Wiedergabe in europäischen Sprachen oder Schriftzeichen.

Die Waffen der alten Zeit bestehen in vollständigen Rüstungen, einschließlich der Helme mit malerischer Helmzier und Maskenvisier, Pferderüstungen, Bogen und Pfeil, vielgestaltigen Lanzen und Hellebarden, Morgensternen, Haken, Streitäxten, Dolchen, Schwertern aller Art vom zweihändigen bis zur Knabenwaffe. In erster Linie sind es die Schwerter, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, zum Teil durch ihre äußere kunstvolle Ausstattung, mehr aber noch durch die Klingen. Man sieht solche auch vielfach ohne Montierung und erkennt dann den Namen des Verfertigers auf dem sonst im Griff verborgenen Heft. Die Klinge selbst ist nur selten verziert und zwar dann in der Regel mit einem durch Gravierung sehr kunstvoll herausgearbeiteten Drachen. Besonders wertvolle Klingen werden, um ihre Schönheit durch kein Beiwerk zu beeinträchtigen, oft in einfachen Scheiden von rohem Holz aufbewahrt und auch mit einem entsprechenden Holzgriff versehen. Dieser wie auch jeder andere Griff wird nicht wie bei uns an das Heft angeschraubt, sondern nur mittels eines durch ein Loch in jenem gesteckten Querstift von Bambus befestigt, so daß die Klinge sehr rasch losgelöst werden kann.

Den Schutzwaffen, blanken und Trutzwaffen reihen sich Feuerwaffen an, von der Zeit der ersten Berührung mit den Portugiesen im 16. Jahrhundert bis zu den letzten Kriegen. Man sieht die primitivsten schwerfälligen Handfeuerwaffen mit Luntenschloß und an 350 Jahre alte glatte Hinterladegeschütze von Bronze, wahrscheinlich aus Korea stammend. Auch in unseren deutschen Waffensammlungen befinden sich bekanntlich Hinterladegeschütze aus der ersten Zeit der Feuerwaffen, aber doch immer nur einzelne Stücke, von einem allgemeinen Gebrauch ist keine Rede; hier aber sieht man eine ganze Reihe von Exemplaren verschiedenen Kalibers, sämtlich mit demselben Verschluß und mit dem-

selben Wappenzeichen verziert. Außerordentlich reichhaltig ist die Sammlung kleiner Mörser, unseren früheren Hand- und Schaftmörsern entsprechend.

Außer japanischen Waffen sind auch erbeutete vorhanden, sowie eine Sammlung moderner europäischer Gewehre. Für das Studium der Waffenkunde bietet das Jushukwan-Museum viel, auch über den spezifisch japanischen Standpunkt hinaus Interessantes.

Im übrigen findet der Freund japanischer Waffen noch sehr viel Material im ganzen Lande zerstreut, im Privatbesitz wie in den Tempeln, in denen einzelne Schwerter als Reliquien von Helden aufbewahrt werden, einzelne geradezu als Heiligtümer, z. B. im Shinto-Tempel zu Atsuta bei Nagoya das von der Göttin Amaterasu herstammende Reichsschwert, das aber profanen Blicken verschlossen bleibt.

Neuerdings nimmt die Regierung immer mehr darauf Bedacht, Kunstgegenstände aller Art einschließlich Waffen in Museen sicher unterzubringen, ohne das Besitzrecht der Tempel und Klöster, die, wie früher auch bei uns, die Kunst hegten und pflegten, anzutasten. Es ist das ein großes Verdienst, da die Gefahr der Vernichtung durch Feuer in den hölzernen Tempeln und selbst in den zugehörigen „feuersicheren" Schatzhäusern sehr groß ist. So enthält z. B. das Kaiserliche Ueno-Museum in Tokyo sehr wertvolle und schöne Waffen und Waffenteile, namentlich auch Sammlungen von Klingen, kunstvollen Stichblättern und sonstigem Schwertzubehör. Auch die Museen zu Kyoto und Nara enthalten sehr Sehenswertes.

Kehren wir in das Arsenal von Tokyo zurück, so versinnbildlicht uns jener Kontrast zwischen der alten Schwertschmiede und der neuen Riesenwerkstatt den ungeheuren Sprung, den Japan im Anschluß an die Wiederaufrichtung der Herrschaft des Mikados aus mittelalterlichen Verhältnissen unmittelbar in die Errungenschaften der neuesten Zeit machte.

Die Maschinen der Gewehrfabrik sind europäischen und amerikanischen Ursprungs; es wird aber wohl nicht mehr lange Zeit dauern, bis auch sie in Japan selbst angefertigt werden. Das Bestreben, sich ganz auf eigene Füße zu stellen, macht sich auf allen Gebieten geltend, namentlich auch in der Industrie. Man konnte das in der Maschinenhalle der vorjährigen Industrieausstellung in Osaka wahrnehmen, in der sich zahlreiche nach europäischen Mustern in Japan gearbeitete Maschinen in Betrieb befanden. Man sucht sich europäische Modelle zu verschaffen und ahmt sie, vielleicht mit geringen Veränderungen, nach; ist dem einzelnen diese Beschaffung zu teuer, so erwirbt

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

vielleicht die Regierung die Maschine für ihre Sammlung und leiht sie dem Fabrikanten zur Nachbildung, in der man hier sehr weit ist. Ich sah z. B. in der Kaiserlichen Münze in Osaka sehr komplizierte und fein gearbeitete automatische Geldwägeapparate und zwar japanische Nachahmung neben dem europäischen (oder amerikanischen?) Original tadellos funktionieren.

Mit den Maschinen der Gewehrfabrik wird in der Tat das ganze Gewehr in allen Teilen hergestellt; nur die Stahlstangen für die Läufe werden von Krupp bezogen, indessen erst in Tokyo gebohrt und gezogen. Ebenso sieht man alle übrigen Teile dort entstehen und kann mittels der in sehr instruktiver Weise ausgelegten Gewehrteile in allen Stadien der Anfertigung leicht die Herstellungsweise verfolgen. Die Schäfte werden aus japanischem Nutzholz gleichfalls dort gearbeitet. Die Maschinen scheinen tadellos zu funktionieren, und man gewinnt den Eindruck vollkommener Ordnung im Betriebe und sehr sorgsamer Ausführung im einzelnen.

Das zur Zeit im Gebrauch und in der Anfertigung befindliche Arisaka-Gewehr (nach dem Konstrukteur so benannt), offiziell „30. Jahr-Gewehr", ist ein wenig verändertes Mauser-Gewehr mit Rahmen zu 5 Patronen und einem Kaliber von 6,5 mm; der Lauf ist mit hölzernem Handschutz versehen. Das Gewehr ist handlich, liegt gut im Anschlag, und die bis 2000 m reichende Visierung scheint mir recht kriegsbrauchbar, da man das Korn rasch in die weite Kimme bringen kann und klar sieht. Ich habe auf dem unmittelbar bei der Fabrik befindlichen Anschießstande auf 300 m mit dem Gewehr geschossen und hatte den Eindruck, daß es präzis schießt, der Korrektur folgt, gar nicht stößt und einen angenehmen Abzug hat. Der Mann trägt 120 Patronen in zwei vorderen Taschen und in einer hinteren. Der Verschluß soll auch bei Staub gut funktionieren, die Durchschlagskraft befriedigen und die Bedenken, die eine Zeit lang bezüglich der Präzision bestanden, durch Änderung des rauchschwachen Pulvers beseitigt sein. Die höchste Tagesleistung soll die Herstellung von 600 Gewehren sein.*)

Außer dem Infanteriegewehr wird in Tokyo der Kavalleriekarabiner entsprechender Konstruktion, aber wesentlich kürzer, mit Visierung bis 1500 m und ohne Handschutz, hergestellt, außerdem ein sehr handlicher und leicht gehender Selbstspannrevolver für 6 Schuß und die blanken Waffen.

Alles dies nebst der zugehörigen Munition sowie die übrigen Fabrikate des Tokyo-Arsenals war auch in der vorjährigen Industrie-

*) Vergl. auch den ersten Aufsatz.

ausstellung in Osaka zu sehen, nämlich Fahrräder nach einem von einem Abteilungschef des Arsenals hergestellten Modell, Feldartilleriegeschosse, Schanzzeug, Maßstäbe, Werkzeug und Wagenteile, Sattelzeug und Geschirre, Kochgeschirre und Eßgerät für Mannschaften und Offiziere aus Aluminium, Schwertklingen, Jagdgewehre und Pulversorten. Neben dem Arisaka-Gewehr, das auch im Längsschnitt ausgestellt war, war ein zum Gebrauch der Militärschulen bestimmtes Zimmergewehr zu sehen, und neben dem Revolver eine Mehrladepistole mit anschraubbarem Karabinerkolben.

Der militärische Teil der Osaka-Ausstellung war insofern sehr interessant, als er offenbar zu zeigen bestimmt war, wie unabhängig vom Auslande sich Japan bereits auf dem Gebiete der Waffentechnik gemacht hat. Den Erzeugnissen des Arsenals in Tokyo reihten sich solche des für die Artillerie arbeitenden in Osaka an. Während die Armee zum großen Teil noch mit Kruppschen Geschützen ausgerüstet ist, sah man hier bereits ein selbstgefertigtes Feldgeschütz nebst einem Munitionswagen. Das Rohr des Feldgeschützes, das weder Rohrrücklauf noch Schutzschilde hat, liegt in der Höhe der Achse. Der Verschluß ist dem Armstrong-Verschluß ähnlich. Einen Sporn habe ich nicht wahrnehmen können (trotzdem kann er umgeklappt da sein), dagegen eine Seilbremse mit einem Führungszylinder im Lafettenschwanz; die Lafette hat zwei Achssitze. Daneben sah man ein Gebirgsgeschütz desselben Kalibers, und doch mit wesentlich leichterem Rohr, von entsprechender Konstruktion mit einer Gabel am Lafettenschwanz und mit Geschoßkasten für Tragtiere. Auch Geschosse für Feld- und schwere Geschütze waren ausgestellt. Es ist übrigens möglich, daß auch ein Teil der vorher aufgeführten Gegenstände aus dem Osaka-Arsenal stammt, das auch bereits Werkzeugmaschinen und große Gußstücke (Räder und Maschinenteile) ausgestellt hatte, sowie eine gezogene 28 cm Haubitze auf einer Schwenkbahn.

Daneben sah man eine 27 cm Schnellade-Kanone mit 7143 kg Rohrgewicht und 17 098 kg Lafettengewicht.

Endlich war eine Ausstellung von Erzeugnissen des 1895 errichteten Marinearsenals von Kure bei Hiroshima in unmittelbarem Anschluß an die Armeeausstellung vorhanden, besonders dadurch interessant, daß die ausgestellten Stücke sämtlich als „System Kure" bezeichnet waren, anscheinend ohne sich allzu sehr von den europäischen Originalmodellen zu unterscheiden. Über jenes Arsenal sagte ein an das Publikum verteiltes Plakat in japanischer Sprache: „Es beschäftigt sich gegenwärtig mit der Herstellung der in der Kaiserlich japanischen

Marine gebräuchlichen Geschütze, Lafetten, Geschosse, Geschoßhülsen, Torpedos, Torpedorohre, Feuerwerkskörper aller Art, Panzerplatten und mehrerer anderer Waffen."

Man sah hier eine 8zöllige*) Schnellfeuerkanone, die als Bug- und Heckgeschütz (bei Kreuzern 1. Klasse zu je zweien) die Hauptarmierung der Kreuzer bilden soll. Man ist der Ansicht, durch die Verschlußkonstruktion eine besondere Widerstandsfähigkeit erzielt zu haben.

Eine 12pfündige Versuchs-Schnellfeuerkanone L/50, zur Beschießung nicht geschützter Teile der feindlichen Schiffe sowie von lebenden Zielen oder zur Abwehr von Torpedobootsangriffen bestimmt, hatte einen eigenartigen Verschluß in Gestalt eines „Taiko", d. i. einer japanischen Trommel, die zwei mit den oberen Flächen aneinandergesetzten stumpfen Kegeln gleicht.

Auch ein Fischtorpedo „neuester Konstruktion von 14 Zoll" nebst einem Torpedolanzierrohr war ausgestellt, nachdem man seit sieben Jahren die Herstellung von Torpedos begonnen hat.

Alle diese Sachen sind wohl weniger wegen hervorragender Eigenart merkwürdig, als wegen der Tatsache, daß man sie, abgesehen vom Rohmaterial, überhaupt selbständig anfertigt. Indessen ist man ernstlich bestrebt, auch den Gußstahl selbst herzustellen, und ließ hier bereits eine 0,6 Shaku = 0,05 m starke Panzerplatte „besonderer Konstruktion, System Kure" sehen, deren drei Geschoßeindrücke ihre Widerstandsfähigkeit gegen das Geschoß einer 6zölligen Schnellfeuerkanone beweisen sollten. Zur Anwendung war das „6zöllige Durchbohrgeschoß, System Kure", gekommen, von 100 englischen Pfund Gewicht mit einer Geschoßgeschwindigkeit von 1648 bis 1805 englischen Fuß.

Man wird zugeben, daß der in 35 Jahren gemachte Schritt vom japanischen Schwert zur Herstellung solcher Waffen ein sehr großer ist. Daran reiht sich eine andere wichtige Wahrnehmung: während nämlich in der Privatindustrie und im sonstigen Maschinenbetrieb noch vielfach Klagen über schlechte Behandlung europäischer Maschinen und deren üble Folgen laut werden, geht offenbar durch alles, was in den Händen der Militärverwaltung ist, ein Zug der größten Ordnung und Sorgsamkeit. Man würde übrigens ungerecht sein, wenn man der Gesamtanordnung der hier erwähnten „fünften National-Industrieausstellung in Osaka" volle Anerkennung versagen wollte; sie ist ein Beweis dauernden großen Fortschritts der Gesamtindustrie.

*) Englische Zoll.

Ein Tag auf einem japanischen Truppenübungsplatze.

Mein Wunsch, vor dem Verlassen Japans im Herbst vorigen Jahres noch ein gefechtsmäßiges Schießen zu sehen, wurde von seiten des Kriegsministers, Generalleutnant Teraoutsi, mit der größten Bereitwilligkeit gewährt; mir wurde dabei Gelegenheit geboten, weit über den Rahmen des Erbetenen hinaus Interessantes zu sehen.

Die erwähnte Übung fand auf dem Truppenübungsplatze Narashino statt, der sich etwa 30 km östlich von Tokyo befindet. Der Wert der großen Übungsplätze ist in Japan ein womöglich noch höherer als bei uns, da eine Benutzung des Geländes auf die allergrößten Schwierigkeiten stößt. Es gibt dort nämlich nur wenige Ebenen und ein für alle Waffengattungen geeignetes Hügelland fehlt fast ganz. Wie es schon angedeutet wurde, besteht, abgesehen von den im wesentlichen den Charakter der deutschen Mittelgebirge tragenden eigentlichen Gebirgen das Gelände, wenigstens auf der Hauptinsel, hauptsächlich aus steilen, mit Wald oder dichtem Gestrüpp bedeckten Hügeln, deren Hänge künstlich zum Zweck der Kultur in Terrassen mit kleinen Feldern umgeformt oder behufs Verbreiterung der Talsohlen fast senkrecht abgestochen sind. Letztere sowie die wenigen Ebenen sind zum größten Teile mit Reisfeldern — dem größten Reichtum des Landes — bedeckt und in künstliche Sümpfe verwandelt. Geringere Flächen, namentlich in den höheren Lagen werden mit anderem Getreide und verschiedenen sonstigen Nährpflanzen, Ölfrüchten, Färbepflanzen und Tabak bestellt, und zwar in demselben Jahre mit verschiedenen Früchten hintereinander, die zeitweise schon gleichzeitig auf demselben Acker stehen. Wo Reis gebaut wird, ist der Boden dauernd, auch während er brach liegt, selbst für Infanterie unbrauchbar oder doch nur für einzelne Mannschaften gangbar; die anderen Felder sind nur kurze Zeit leer. Alle haben einen ganz geringen Umfang und der gesamte Anbau trägt den Charakter der sorgsamsten Gartenkultur. Nur auf dem Hokkaido (Insel Jezo) sind die Verhältnisse wesentlich anders; dort ist viel Hochwald, von dem jetzt ein großer Teil planmäßig urbar gemacht wird, und reichlichster Anbau unserer Getreidearten ohne Bodenversumpfung; aber auf jener Insel ist nur eine Division dislociert.

Die japanischen Manöver finden behufs Ausnutzung der kurzen Bebauungspause sowie behufs Vermeidung der Hitze erst im November statt und die Truppen sind für die vorangehende kriegsmäßige Aus-

bildung, abgesehen von kleinen Felddienstübungen, fast lediglich auf die ziemlich zahlreichen Übungsplätze angewiesen.

Der für die Infanterie und Kavallerie der Garnison Tokyo (Garde- und 1. Division) bestimmte Truppenübungsplatz von Narashino zerfällt in einen etwa 1500 m langen und 800 m breiten Platz für Infanterie und einen mehr quadratischen für Kavallerie. Bei ersterem befindet sich ein Barackenlager für vier Bataillone, das aber in der Regel nur von je einem Regiment zu drei Bataillonen belegt wird. Jetzt war das 3. Garde-Regiment dort, um das Gefechtsschießen bis einschließlich des Zugschießens und sonstige Gefechtsübungen abzuhalten, während das Schießen in Kompagnien später auf dem Artillerie-Schießplatz erledigt werden sollte.

An den Kavallerieplatz schließt sich ein geräumiges Lager von solideren Holzgebäuden, das die dauernde Garnison für eine der beiden aus zwei Regimentern zu fünf Eskadrons bestehenden Reserve-Brigaden bildet, die im Frieden der Garde- bezw. 1. Division angegliedert sind, im Kriege aber, nach Ausscheiden einer Eskadron jedes Regiments als Ersatz-Eskadron, zur Verwendung im Sinne unserer Kavallerie-Divisionen bestimmt sind. Früher lag hier die vom Prinzen Kanin kommandierte, der Garde-Division zugeteilte Brigade; sie hatte aber kürzlich mit der anderen in Tokyo untergebrachten gewechselt.

Dem Europäer wird in diesem Lager auffallen, daß die Pferdeställe, wie übrigens auch in den Städten, nach einer Langseite offene Schuppen sind und daß die mit zwei Zügeln angebundenen Pferde mit dem Kopfe nach der offenen Seite stehen.

Beide Plätze sind durch ein der Militärverwaltung gehöriges Gehölz verbunden und werden auch zum großen Teile von Wald eingeschlossen. Die Infanterie benutzt die Waldungen und den aus Rodeland bestehenden Kavallerieplatz zu ihren Übungen mit. Der trockene und verhältnismäßig leichte Boden war der Auswahl des Geländes günstig, das einen Teil der größten Ebene Japans bildet, in der auch die Hauptstadt Tokyo liegt. Die nähere Umgebung ist leicht gewellt, wie man es sonst hier nicht zu sehen gewohnt ist, auch der Übungsplatz selbst ist nicht ohne ganz flache Wellen.

Man fährt mit der Eisenbahn von Honjo, dem Ostbahnhofe von Tokyo, in drei Viertelstunden bis zur Station Tsudanuma, einem großen, anscheinend wohlhabenden Dorfe. Dort wurden wir, der Militärattaché der deutschen Gesandtschaft, Major v. Etzel und ich, von einem Offizier des 3. Garde-Regiments mit Pferden erwartet. Es war der manchem preußischen Offizier noch bekannte Hauptmann Marquis

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

Saigo, der 1890 beim Infanterie-Regiment Nr. 62 in Cosel als Fahnenjunker eingetreten und bis 1895 preußischer Offizier gewesen ist; er ist ein Sohn des berühmten Saigo Takomori, dessen Standbild im Uëno-Park in Tokyo steht.

Auf dem Platze fanden wir das Schießen bereits im Gange; ein Bataillon übte das Schießen in Zügen. Von jeder Kompagnie, die an sich, wie bei uns, in drei Züge formiert wird, schossen zwei Züge zu 44 Mann; der Mann hatte 20 Patronen. Das erste Ziel bestand aus 30 Klapp-Brustscheiben auf 600 m, das zweite aus 30 Klapp-Kniescheiben auf 800 m. Beide Ziele standen hintereinander auf einer flachen Welle; die Aufschläger markierten sich ziemlich gut, diejenigen hinter dem zweiten Ziel konnten indessen nicht beobachtet werden. Das Schwärmen und Vorgehen erfolgte wie bei uns. Sowie das erste Ziel verschwand, wurde ein Sprung vor gemacht und das Feuer aufgenommen, sobald es wieder erschien. Die Scheiben der zweiten Linie waren so eingerichtet, daß jede getroffene umklappte. Da die Lage und geringe Breitenausdehnung des Platzes nur eine einzige Schußrichtung gestatten, hatten nicht mehr Ziele gleichzeitig aufgebaut werden können; es mußten daher für jeden Zug erst die Treffer gezählt werden, bevor fortgefahren werden konnte. Da man aber auf eine Vorrichtung zum Feststellen der Sonderergebnisse der einzelnen Sprünge verzichtet hatte, waren auch die Trefferzahlen, die wir übrigens nur noch für den ersten Zug erfuhren, nicht von besonderem Interesse. Um so bemerkenswerter war bei den drei Zügen, die wir sahen, die außerordentliche Ruhe (auch im Anschlag und Abziehen), Ordnung, Aufmerksamkeit auf das Erscheinen und Verschwinden der Ziele, sowie überhaupt die Feuerdisziplin. Die Anweisungen der Zugführer schienen unserer Instruktion zu entsprechen. Eine vom Zugführer angeordnete Korrektur des gewählten Visiers habe ich nur einmal beobachtet, obwohl sie häufiger nützlich schien. Inwieweit eine Einwirkung der Zugführer auf die Feuergeschwindigkeit und Feuerverteilung stattfand, konnte ich wegen Unkenntnis der Landessprache nicht feststellen. Die Temperatur bei dieser Übung betrug 39 Grad Celsius in der Sonne (der Standpunkt der Schützen und Zuschauer war ganz schattenlos) und ist nachher wohl über 40 Grad gestiegen.

Nachdem uns in der Kasinobaracke eine Erfrischung gereicht war, wohnten wir einer Übung mit Platzpatronen der beiden anderen Bataillone des Regiments gegeneinander bei, die sich über die Waldstücke und den Kavallerieplatz hinzog. Das eine Bataillon hatte als Seitendetachement einer angenommenen, in der Richtung auf das vom Feinde

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

besetzt gedachte Kavallerielager marschierenden Kolonne den Auftrag, den Angriff auf dieses Lager durch eine Umfassung zu unterstützen. Der Marsch wurde mit den auch bei uns gebräuchlichen Vorsichtsmaßregeln angetreten und in der Deckung des Waldes zur Gefechtsgliederung übergegangen, als die weit ausholenden Patrouillen das Erscheinen eines Gegners in dem an der Platzgrenze gegenüberliegenden Walde meldeten, ohne dessen Vertreibung die Ausführung des Auftrages unmöglich erschien. Während der weiteren Erkundungen bezüglich des Feindes gelang es diesem, gleichfalls ein Bataillon stark, sich aus dem Walde zu entwickeln und nicht weit von seinem Rande Stellung zu nehmen. Man entschloß sich zum Angriff auf ihn, und wahrscheinlich war die Überzeugung, daß Eile not tue, der Grund, warum man den Versuch einer Flankierung unterließ. So kam es zu einem rein frontalen Vorgehen gegen einen gleich starken Gegner, nachdem beide Teile allmählich in eine Linie ohne Reserven entwickelt waren. Infolgedessen konnte der Vorstoß, der bis an den Gegner durchgeführt wurde, kaum Erfolg haben, was wohl der Fall gewesen wäre, wenn man ihn schon vor dessen vollendeter Entwicklung hätte unternehmen können.

Ausgezeichnet waren auch hier die Ordnung, Ruhe und Disziplin, und die vollendete Lautlosigkeit der Mannschaften fiel sehr vorteilhaft auf. Auch die Beobachtung schien gut zu sein. Die Sprünge der Schützenlinie waren ziemlich lang und wurden in ganzen Kompagnien ausgeführt. Von der auch in Japan mit vielem Eifer und wenig Erfolg versuchten „Burentaktik" sah man hier ebensowenig als beim Schießen. Auffallend war mir, daß die Unterstützung der Sprünge durch verstärktes Feuer der liegenbleibenden Abteilungen sich kaum markierte.

Der Übung folgte eine Besprechung durch den Regimentskommandeur im Beisein aller Offiziere.

Die Leute blieben trotz der großen Hitze bemerkenswert frisch. Sie tragen während des Sommers stets ihre weiße Uniform; Versuche mit anderen Farben für einen Sommeranzug sind noch nicht abgeschlossen. Das Gepäck wird stets getragen, selbst von den Posten im Garnisonwachtdienst. Der Tornister ist allerdings kleiner und leichter als der unsrige; das zweite Paar Schuhe ist außerhalb an seinen Seiten befestigt. Die Kopfbedeckung bildet eine weiße Mütze von ähnlicher Form wie die unsrige, der Tschako ist nur Paradestück. Die hellgrauen Gamaschen scheinen sehr praktisch zu sein; auch die Offiziere zu Fuß tragen solche in schwarzer Farbe. Die Kompagniechefs sind noch immer nicht

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

dienstlich beritten; der Grund ist natürlich die eine außerordentliche Rolle spielende, in diesem Falle recht unzeitige Sparsamkeit.

Über diese beiden Übungen waren wir vorher unterrichtet worden, es folgte nun aber noch eine Überraschung, indem wir durch den Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade, Generalmajor Ayama, aufgefordert wurden, noch das Exerzieren eines Kavallerie-Regiments, das wir bereits am Rande des Platzes abgesessen wahrgenommen hatten, anzusehen. Es war der erste Exerziertag im Regimentsverbande. Aus diesem Grunde und wegen der bekannten Minderwertigkeit der japanischen Pferde, deren Figur sie nach unseren Begriffen wenig rittig erscheinen läßt, war ich in hohem Grade überrascht, Formations- und Direktionsveränderungen, im wesentlichen nach unserem Reglement, sehr ordnungsmäßig ausführen zu sehen. Die Eskadrons und Züge blieben geschlossen und in guter Richtung, und die Abstände wurden aufrechterhalten bezw. sachgemäß wiederhergestellt. Attacken wurden noch nicht geritten, auch keine anderen Gangarten als kurzer Trab. Schließlich wurden die Hindernisse recht gut genommen.

Auch die Kavallerie trug den weißen Sommeranzug. Der umgehängte Karabiner ist nicht am Säbelkoppel usw. befestigt und scheint beim Traben sehr zu schlagen.

General Ayama, der erst kürzlich aus China zurückgekehrt war, wo er das japanische Besatzungsdetachement (3 Bataillone und etwa 50 Reiter) kommandierte, ist lange in Frankreich gewesen, in St. Cyr ausgebildet und spricht vorzüglich französisch. Er machte mit größter Liebenswürdigkeit die Honneurs und wurde darin durch Hauptmann Marquis Saigo und einige dienstfreie Offiziere des 3. Garde-Regiments unterstützt, die deutsch, französisch oder englisch sprachen und sich in kameradschaftlichster Weise Mühe gaben, uns mit Hilfe des ganz in der Art unserer Meßtischblätter im Maßstabe 1 : 25 000 ausgeführten Planes zu orientieren und jede gewünschte Auskunft zu geben. In der Hand des einen Herrn sah ich unser „Exerzier-Reglement für die Infanterie".

Zum Schluß wurden wir in das Kavallerielager geführt, mit einem vortrefflichen echt japanischen Frühstück gestärkt und dann wieder zu Pferde zur Eisenbahn geleitet.

Ich muß gestehen, daß der Gesamteindruck des so vielseitigen Übungstages ein vortrefflicher war und daß die uns in so ungezwungener Weise entgegengebrachte Kameradschaft sehr sympathisch berührte. Sehr angenehm fiel auch die häufige Erwähnung der ehemaligen deutschen Instruktoren seitens der älteren Offiziere auf; in

PERPUSTAKAAN NASIONAL REPUBLIK INDONESIA

erster Linie ist es der jetzige Generalmajor z. D. Meckel, dessen allerdings großartiger Leistung man mit größter Dankbarkeit gedenkt.

Unter den jüngeren Offizieren nimmt die Sprachkenntnis sehr zu, und es ist interessant zu sehen, wie sehr sie bestrebt sind, unbefangen und höflich jede Gelegenheit zur Unterhaltung mit Europäern auszunutzen, bei der außerordentlichen Verschiedenheit der Sprachen das einzige Mittel, darin vorwärts zu kommen. Der Mangel an dieser Unbefangenheit, der allerdings mit dem Streben nach Gründlichkeit zusammenhängt, hat so manchen von uns verhindert, fließend englisch und französisch reden zu lernen, obwohl er die Grammatik gründlich beherrschte. Neuerdings sieht man auf Reisen auch unsere jungen Offiziere mit geringen Mitteln die Unterhaltung in fremder Sprache pflegen, nicht immer so aus Lernbegier, als im Verkehr mit dem schönen Geschlecht; doch auch das führt zum Ziele, die anderen Sprachen zu beherrschen, was unser Offizierkorps, nachdem wir einmal in den großen internationalen Verkehr eingetreten sind, nicht mehr entbehren kann.

Zweifellos werden auch die großen Anstrengungen, die man in Japan in bezug auf die Aneignung fremder Sprachen gemacht hat, im gegenwärtigen Kriege sich bezahlt machen. Ernste Arbeit auf allen Gebieten, das ist der Eindruck, den man überall gewann. Das, sowie Pflichttreue, Disziplin und Wagemut — und alles das besitzt die japanische Armee — sind doch die Hauptsache, geeignet, auch etwaige taktische Fehler auszugleichen. Mögen die Kriegswürfel zugunsten oder ungunsten ausfallen, man darf erwarten, daß sie sich mit Ehren schlagen wird.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

PERPUSTAKAAN NASIONAL
REPUBLIK INDONESIA

Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Der Russisch-Japanische Krieg.

Vom Nachrichtenbureau des Reichs-Marine-Amts

werden während der Dauer des russisch-japanischen Krieges unter vorstehendem Titel nach Bedarf — gegebenenfalls allwöchentlich — **Beihefte zur „Marine-Rundschau"** herausgegeben, welche von fachkundiger Feder geschriebene Aufsätze über die wichtigsten Berichte vom Kriegsschauplatze enthalten.

Der Preis richtet sich je nach dem Umfang der Hefte. Bis jetzt sind erschienen:

Erstes Beiheft. Preis 30 Pf.
Zweites Beiheft. Mit 3 Karten. Preis 60 Pf.
Drittes Beiheft. Preis 20 Pf.
Viertes Beiheft. Preis 20 Pf.
Fünftes Beiheft. Mit 6 Anlagen. Preis 70 Pf.

Die Abonnenten der „Marine-Rundschau" (vierteljährlicher Bezugspreis: 2 Mark) erhalten die Beihefte kostenlos.

Das russische Küstengebiet in Ostasien.

Von

C. von Zepelin,

Königlich preußischer Generalmajor a. D.

Mit zwei Karten des Küstengebietes und einem Plan von Wladiwostok.

Preis Mark 1,20.

Der Verfasser gibt in dieser Schrift ein wertvolles Bild von der Entwicklung der Zustände und der Bedeutung des weiten „Küstengebiets" (Primorskaja Oblastj), welches infolge der neuesten kriegerischen Ereignisse in Ostasien in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten ist.

Das Vordringen der russischen Macht in Ostasien.

Von

Maximilian Graf Yorck von Wartenburg,

weiland Oberst im Generalstabe des Armee-Oberkommandos in Ostasien,
früher Oberst und Abteilungschef im Großen Generalstabe.

Zweite Auflage.

Mit einer Karte in Steindruck.

Preis Mark 2,—, gebunden Mark 3,—.

Die Schrift ist von sehr hohem Wert nicht zum mindesten für die militärischen Kreise, weil sie die Interessen und Aussichten der in Asien beteiligten Mächte überzeugend klarlegt.

Politik und Seekrieg.

Von

Rudolf von Labrés,

K. u. K. Linienschiffs-Kapitän d. R.

Preis Mark 7,—, gebunden Mark 8,50.

In diesem Werke werden u. a. die verschiedensten eine Strategie zur See voraussetzenden Kriegsfälle geprüft, z. B. der Kriegsfall Dreibund gegen Zweibund oder England-Japan gegen Rußland-Frankreich oder Rußland gegen Japan usw. Der Verfasser zeigt bei Schilderung dieser Kriegsfälle, welche Operationsziele den Mitteln der betreffenden Seemächte entsprechen, und welche besonderen Aufgaben hierbei den einzelnen Flotten zufallen, und trägt daher zu einer Klärung und Beurteilung der gesamten politischen Lage in der Gegenwart bei.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.